Herner Anzeiger

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bezugspreis halbmonatlich Mark 1.08, monatlich Mark 2.15, frei ins Haus gebracht; durch die Post monatlich Mark 2.— einschließlich 48 Pf. Postzeitungsgebühr, hierzu Bestellgeld 36 Pf. — Postscheckkonto: Dortmund 1907.

Kreisanzeiger für den Stadtkreis Herne
Sodinger Anzeiger / Gerther Anzeiger
Druck und Verlag: Koethers & Röttsches, Herne
Hermann-Göring-Straße 8, neben der Hauptpost.

Anzeigenpreise: 1 mm Raumhöhe 4 Pf., im Textteil 25 Pf. / Vereinskalender (im Textteil) je mm 10 Pf. / Bäder- und Sommerfrischenanzeigen je mm 3½ Pf. / Ziffer- und Auskunftsgebühr 25 Pf. / Fernsprecher: Sammel-Nummer 52541 / Drahtanschrift: Anzeiger Herne.

Nr. 271 (Erstes Blatt) | Dienstag, den 17. November 1936 | 32. Jahrgang

Ueberfällig

Die Wiederherstellung der Hoheitsrechte auf den deutschen Binnenschiffahrtswegen bedeutet eine Dokumentenkorrektur, die längst fällig war. Die Versailler Unterzeichnungsmächte haben Zeit genug gehabt, sich über die Widersinnigkeit der betreffenden Bestimmungen des Versailler Vertrages einige Gedanken zu machen. Sie hätten am Ende einsehen können, daß man einer souveränen Macht nicht die Freiheit der Wasserstraßen streitig machen könne. Nur diejenigen Diplomaten, die sich in der Atmosphäre verstaubter Archive am wohlsten fühlen und zugunsten der Vergangenheit die lebendige Gegenwart ignorieren, konnten annehmen, daß Deutschland noch länger auf die Souveränität über die deutschen Ströme verzichten würde. Der römische „Tevere" sagt mit guten Gründen, es sei absurd, daß Deutschland es überhaupt noch nötig hatte, diese Klauseln aufzuheben. Die Geschichte befasse sich nur mit der lebendigen Wirklichkeit; während Verträge oft in Fäulnis zerfallen, gehe das Leben der Nationen weiter, und die Revision gehöre unweigerlich zur Idee dieses Lebens selbst.

Und im Gegensatz zu den negativen Stimmen der Auslandspresse sei vor allem die Meinung des „Manchester Guardian" vermerkt, also des englischen Blattes, das sich nicht oft zu einer sachlichen Wertung deutscher Fragen aufgeschwungen hat. Dieses Blatt sagt, die fraglichen Bestimmungen des Versailler Vertrages seien teilweise reaktionärer Natur gewesen. Seit dem Wiener Kongreß im Jahre 1815 sei die Freiheit der Wasserstraßen ein allgemein anerkannter Grundsatz gewesen, während der Versailler Vertrag diese Freiheit beeinträchtigt habe, indem er den alliierten Mächten eine Vorzugsbehandlung gegeben habe, ohne die Verpflichtungen gegenseitig zu machen.

Die Zahl derer, die sich nicht mit dem selbstverständlichen Schritt des Deutschen Reiches abfinden wollen, ist im Verhältnis zu denen, die ruhig und sachlich den Vorgang registrieren, nicht groß. In einigen französischen Zeitungen stellt man resigniert fest, die Nachricht habe in Europa keine sonderliche Aufregung hervorgerufen. Am vernünftigsten äußerte sich die Londoner „Daily Mail".

Sie erklärt, daß nur völlig verblendete Leute dem deutschen Schritt nicht zustimmen würden. Nachdem man gewußt habe, daß Deutschland eine ausländische Einmischung in seine großen Flüsse als unerträglich betrachte, hätte man genügend Staatskunst aufbringen sollen, um rechtzeitig eine ruhige Revision herbeizuführen. Ein großer Teil der öffentlichen Meinung in England und anderswo habe diese Revision schon vor Jahren befürwortet. Die britische Regierung habe sich hinter den Völkerbund versteckt, anstatt offen einem neuerstandenen Deutschland entgegenzukommen. Damit sei jede Vertragsänderung in aufsehenerregender Weise Europa aufgezwungen worden, anstatt man sie vorher als unvermeidlich erkannt und in freundschaftlicher Weise herbeigeführt hätte.

Manche Zeitgenossen jenseits der Grenzen haben ein fehlerhaftes Gedächtnis, wie es scheint. Wer die Akten der Versailler Verhandlungen wirklich noch kennt, wer den vermessenen und menschheitsfeindlichen Versuch durchschaut hat, die historische Entwicklung durch einen Stacheldraht von Paragraphen aufzuhalten und den Haß zu verewigen, der kann es im Interesse des wahren Friedens nur begrüßen, daß auch dieser skandalöse Paragraph ausgelöscht worden ist.

Das Ziel des Versailler Vertrages war zunächst die Zerschlagung Deutschlands. Man zerriß die Grenzen, baute Barrieren, schob Auslandsgrenzen wie Keile in das deutsche Land ein und internationalisierte Rhein und Mosel, Elbe, Oder, Memel und Donau. Für die Regelung der Schiffahrt wurden internationale Kommissionen eingesetzt, die dann die internationalen Stromakte ausarbeiteten. Soweit solche Kommissionen für Mehrländerwasserstraßen bestanden, wurden sie zu Ungunsten Deutschlands geändert. Wie in allen anderen Fragen wurde auch hierbei Weiß zu Schwarz. Man muß einmal nachlesen, wie bei den Verhandlungen im Sommer 1919 immer wieder Kanzelreden gegen das „sündige" deutsche Volk gehalten wurden, um die leise Kritik gegen die stete Trennung in zweierlei Recht und zweierlei Moral zum Schweigen zu bringen.

Die Geschichte hat durch die Haßkapitel von Versailles einen Strich gemacht. Nun ist auch dieser Paragraph mit der Quittung versehen worden, die allein möglich und rechtens ist. Die „Stromakte" trugen dazu bei, die zwischenstaatliche Rechtssicherheit zu untergraben.

Das deutsche Volk unter Adolf Hitlers Führung lehnt es ab, die Trennung der Völker durch das Schema von 1919 — Schuldige und Nichtschuldige, Recht und Unrecht — anzuerkennen. Die Versailler Diskussion gehört der Vergangenheit an. Europa kann nur gesunden, wenn es endgültig und in jedem Fall das Haßdokument von Versailles dem Gesetz des ewigen Werdens und dem Gesetz des gleichen Rechts opfert.

Die Budapester Verhandlungen

Budapest, 16. November.

Ueber die Budapester Verhandlungen des italienischen Außenministers Ciano wurde folgende amtliche Verlautbarung ausgegeben:

„Der italienische Minister des Aeußeren, Graf Ciano, führte während seines Budapester Aufenthaltes mehrmals eingehende Besprechungen mit dem Ministerpräsidenten Daranyi und dem Minister des Aeußeren, Kanya. Die Besprechungen bezogen sich auf alle die beiden Staaten gemeinsam interessierenden Angelegenheiten, die in freundschaftlichstem Sinne geprüft wurden. Die Besprechungen ergaben in allen Fragen eine vollkommene Uebereinstimmung der Ansichten."

Scharfer deutscher Protest in Moskau

23 Verhaftungen / Die amtliche sowjetrussische Auskunft völlig unzureichend

Berlin, 16. November.

Wie aus amtlichen Mitteilungen der Sowjetregierung an die deutsche Botschaft in Moskau hervorgeht, sind nunmehr in der Sowjetunion in den letzten Tagen insgesamt 23 Reichsdeutsche verhaftet worden, nämlich 9 in Moskau, 12 in Leningrad, einer in Harkow und einer in Nowo Sibirsk. Den zuständigen deutschen Vertretungen ist es bisher trotz aller Bemühungen nicht gelungen, die Verhafteten durch einen deutschen Beamten besuchen zu lassen. Erst auf fortgesetztes Drängen hat das sowjetrussische Außenkommissariat der deutschen Botschaft heute die Namen von 14 der Verhafteten und die Artikel des Strafgesetzbuches mitgeteilt, deren Verletzung ihnen vorgeworfen wird. Es handelt sich angeblich um Spionage, terroristische Akte und Organisierung staatsfeindlicher Tätigkeit.

Diese amtliche Auskunft der sowjetrussischen Regierung muß deutscherseits als völlig unzureichend bezeichnet werden. Denn selbst 10 Tage nach der Verhaftung und trotz mehrfacher Vorstellungen der deutschen Botschaft war die sowjetrussische Regierung bisher nicht in der Lage, konkrete Angaben über die den Verhafteten zur Last gelegten strafbaren Handlungen zu machen. Die deutsche Botschaft in Moskau hat diesen Punkt im Außenkommissariat ausdrücklich hervorgehoben, die Beschuldigungen in Anbetracht der [illegible] Umstände [illegible] völlig unglaubwürdig bezeichnet und in [illegible]er Form Protest wegen der Massenverhaftung offensichtlich unschuldiger Reichsdeutscher eingelegt.

Das sowjetrussische Außenkommissariat versuchte zwar, diesen Protest mit formaljuristischen Ausführungen zurückzuweisen, doch wurde deutscherseits der Protest gegen das Vorgehen der Sowjetorgane in vollem Umfange aufrechterhalten.

Rote Hetzzentrale in Antwerpen

Streikhetze im Hafen / Hilfestellung des Brüsseler Sowjetgesandten?

Brüssel, 16. November.

Die Streikhetze, die seit einiger Zeit wieder im Antwerpener Hafen von den Kommunisten betrieben wird, hat zu der Verhaftung von zwei kommunistischen Hetzern geführt. Eine Untersuchung ist eingeleitet worden. Der Behauptung, daß der vor einigen Tagen ausgebrochene Teilstreik spontaner Natur gewesen sei, treten jetzt die Antwerpener Zeitung „Metropole" und andere Blätter mit Veröffentlichungen entgegen, aus denen sich einwandfrei ergibt, daß die Kommunisten wiederum eine methodische und zielbewußte Agitation im Antwerpener Hafen entfalten.

Es wird darauf hingewiesen, daß der internationale Unruhestifter Fimmen aus Holland, der bereits bei dem Juli-Streik eine erhebliche Rolle gespielt habe, in der letzten Zeit wiederholt in Belgien gewesen sei, um mit den belgischen Kommunisten zwecks weiterer Aktionen in Fühlung zu treten. Die Regierung von Zeeland wird aufgefordert, Fimmen das Betreten belgischen Bodens künftig zu verbieten. Außer Fimmen seien noch andere ausländische Agitatoren in Belgien tätig. Mehrere von ihnen hätten in Antwerpen ihren ständigen Wohnsitz, andere hielten sich nur vorübergehend dort auf. Es sei erwiesen, daß diese revolutionären Hetzer sich „hoher und mächtiger Protektionen" erfreuten, die sogar bis zur Unterbindung polizeilicher Untersuchungen ging. Diese Agitatoren seien im Besitz erheblicher ausländischer Geldmittel. Die Blätter warnen die Regierung vor diesen Manövern, die ein Anzeichen für die Vorbereitung einer kommunistischen Aktion in ganz Belgien mit dem Ausgangspunkt Antwerpen seien.

Der „Standaard" hat, ohne einen unmittelbaren Zusammenhang mit den Vorgängen in Antwerpen herzustellen, die Regierung aufgefordert, ein wachsames Auge auf die Tätigkeit des sowjetrussischen Gesandten in Brüssel, Rubinin, zu richten. Das Blatt behauptet, daß in der sowjetrussischen Gesandtschaft in letzter Zeit wiederholt Zusammenkünfte kommunistischer Agitatoren stattgefunden hätten.

Zur Aufkündigung der Stromakte

Amtliche französische Stellungnahme / Eine Erklärung Edens im Unterhaus

Paris, 16. November.

Das französische Außenministerium gibt bekannt:

„Die deutsche Kündigung der Bestimmungen des Versailler Vertrages, die sich auf die deutschen Flüsse bezieht, sowie der Flußschiffahrtsakte, die auf diesen Bestimmungen aufgebaut sind, erfolgt in dem Augenblick, in dem die Zentrale Rheinschiffahrtskommission, die in Straßburg versammelt ist, im Begriffe stand, Bestimmungen in Kraft zu setzen, die an die Stelle der betreffenden Klauseln des Versailler Vertrages treten sollen. Diese Bestimmungen waren auf Grund eines deutsch-französischen Abkommens festgesetzt worden, zu dem das Deutsche Reich die Initiative ergriffen hatte. Ein entsprechendes Abkommen war bereits für die Elbe zustande gekommen, und die Verhandlungen über die Oder befand sich auf gutem Wege.

Die französische Regierung verständigt sich mit den anderen interessierten Regierungen. Sie hat im übrigen ihrer Abordnung in Straßburg Weisungen erteilt, damit der Modus vivendi gekündigt wird, der am 4. Mai 1936 von der Zentralen Rheinschiffahrtskommission festgelegt worden war. Dieser Modus vivendi, der das oben erwähnte deutsch-französische Abkommen bestätigte, sollte am 1. Januar 1937 in Kraft treten."

Bezüglich der Kündigung der Fluß-Schiffahrtsbeschränkungen des Versailler Vertrages durch Deutschland nimmt man in französischen politischen Kreisen an, daß die Pariser Regierung ihre diplomatischen Vertreter in den ebenfalls interessierten Ländern beauftragt hat, wegen eines gemeinsamen Protestschrittes in Berlin vorzufühlen. Eine Entscheidung werde der Quai d'Orsay aber erst treffen, wenn die Berichte der französischen diplomatischen Auslandsvertreter vorliegen.

Erklärung Edens

London, 16. November.

Der Führer der arbeiterparteilichen Opposition Major Attlee richtete am Montag im Unterhaus an den Außenminister die Frage, ob er eine Erklärung über das Vorgehen der deutschen Regierung in der Wasserstraßenfrage abgeben könne.

Außenminister Eden antwortete, daß er am 14. 11. von der deutschen Regierung eine Note erhalten habe, in der erklärt werde, daß Deutschland sich nicht mehr an die Artikel des Vertrages von Versailles, die sich auf die Internationalisierung der Flußläufe und die Verwaltung des Kieler Kanals bezögen, gebunden erachte. Die Note schließe mit der Feststellung, daß in Zukunft auf den deutschen Wasserstraßen auf der Grundlage der Gegenseitigkeit den Schiffen aller Staaten, mit denen Deutschland im Frieden lebe, die gleiche Behandlung zuteil würde, wie den deutschen Schiffen. Die deutsche Regierung habe seit der Unterzeichnung des Vertrages von Versailles bei vielen Gelegenheiten ihre Unzufriedenheit über zahlreiche Gesichtspunkte der Internationalisierung der Flußläufe kundgetan. Eden erinnerte an die Erklärung des Führers vom 21. Mai 1935, daß hinsichtlich der verbleibenden Artikel des Vertrages die deutsche Regierung Revisionen, die sich im Laufe der Zeit als unvermeidlich erweisen würden, nur mittels friedlicher Verständigung durchführen wolle. Seit vielen Jahren seien Verhandlungen im Gange gewesen, um die deutschen Wünsche mit den Interessen der anderen Beteiligten in Einklang zu bringen, und zwar mit beträchtlichem Erfolg.

Unter diesen Umständen, so fuhr Eden fort, bedauere es die britische Regierung, daß die deutsche Regierung zu einer Zeit, in der die Verhandlungen im Gange gewesen seien, trotz der im vergangenen Jahr abgegebenen Versicherungen erneut auf das Verhandlungsverfahren zu Gunsten einer einseitigen Maßnahme verzichtet habe. Dieses Bedauern sei nicht auf Befürchtungen zurückzuführen, daß irgendwelche wichtigen britischen Handelsinteressen durch die Entscheidung der deutschen Regierung gefährdet wären, sondern auf die Tatsache, daß eine Maßnahme dieser Art die Handhabung der internationalen Beziehungen etwas schwieriger machen müsse. (Beifall).

*

Bei den Einwendungen des englischen Außenministers gegen die Art des deutschen Vorgehens dürfte übersehen worden sein, daß deutscherseits in langwierigen Verhandlungen immer wieder vergeblich versucht worden ist, durch Uebereinkommen zu einer Beseitigung der einseitigen Diskriminierungen Deutschlands durch die Bestimmungen des Versailler Vertrages über die deutschen Ströme zu gelangen. Erst als an der Erfolglosigkeit weiterer Bemühungen nicht mehr zu zweifeln war, hat sich die deutsche Regierung zu ihrem Schritt vom 15. November entschlossen, zumal mit diesem Tage bekanntlich die vorgesehene Kündigungsfrist des deutsch-französischen modus vivendi vom Mai d. Js. ablief.



Langemarck-Feier im Glockenturm des Reichssportfeldes

Am Sonntagvormittag fand in der Deutschlandhalle in Berlin eine Langemarck-Feier der deutschen Jugend statt, der sich eine Kranzniederlegung in der Ehrenhalle des Glockenturms auf dem Reichssportfeld anschloß. Ganz rechts Reichsjugendführer Baldur v. Schirach, vor ihm Herzog von Coburg und (im hellen Mantel) Gauleiter Wagner. (Scherl-Bilderdienst-M.)

36 Mill. RM. für Volkswohnungsbau

Aus Reichsmitteln.

Berlin, 16. Nov.

Zur Behebung der Wohnungsnot der minderbemittelten Bevölkerungskreise hat der Reichs- und Preußische Arbeitsminister im Jahre 1935 den Bau von Volkswohnungen in die Wege geleitet und zur Förderung dieser Maßnahme bisher 48 Millionen aus Reichsmitteln bereitgestellt. Ueber den weitaus größten Teil dieser Reichsmittel ist durch Bewilligungsbescheide bereits verfügt. Zahlreiche, zum Teil größere Bauvorhaben sind fertiggestellt.

Damit ist schon jetzt eine fühlbare Erleichterung der Wohnungsnot gerade der werktätigen Bevölkerung mit geringerem Lohneinkommen eingetreten. Die Baukostengrenze von etwa 3500 RM je Wohnung — ohne die Kosten für das Grundstück und seine Erschließung — konnte im allgemeinen eingehalten werden; sie hat es ermöglicht, daß verhältnismäßig niedrigere Mieten erreicht wurden und jedenfalls verhindert, daß am dringendsten Bedarf vorbeigebaut wurde. Der zur Niedrighaltung der Baukosten ausgeübte Druck hat sich also als richtig erwiesen. Die Mehrzahl der Wohnungen wurde im Flachbau mit Garten- und Landzulage errichtet. Bei diesem großen Erfolg der Maßnahme, die das Seitenstück für Kleinsiedlung darstellt, hat der Reichs- und Preußische Arbeitsminister nunmehr weitere 36 Millionen RM. zur Förderung des Volkswohnungsbaues auf die Bewilligungsbehörden erteilt.

Reichsbeihilfen für Kultivierungsarbeiten

Bis 80 RM. je Hektar.

In Ergänzung seiner Vorschriften zum Reichslandeskulturfonds ermächtigt der Reichsernährungsminister die zuständigen Stellen der Landesregierungen, im Rahmen ihres Kontingents ohne Rücksicht auf die geldliche Belastung der Beteiligten je Hektar kultivierter Fläche bis zu 80 RM. Reichsbeihilfen zu gewähren, und zwar unter gewissen Voraussetzungen. Die beteiligten Bauern und Landwirte müssen durch Eigenleistungen eine nennenswerte Ermäßigung der Barkosten herbeiführen; es muß sich weiter um Kultivierungsarbeiten mit Umbruch handeln, und zwar auf Oedland oder auf Flächen mit ganz minderwertigen Erträgen; außer der Reichsbeihilfe dürfen für die Kultivierung nicht auch noch andere Beihilfen gegeben werden und schließlich muß die Beihilfe vor Beginn der Arbeiten in Aussicht gestellt werden. Eine nachträgliche Zuschußgewährung fertiger oder bereits in Angriff genommener Kultivierungsarbeiten ist unstatthaft.

Geschenk an Marschall Rydz-Smigly

Warschau, 16. November.

Marschall Rydz-Smigly weilte am Sonntag in Wirsitz, einer Kreisstadt im Netzegebiet bei Bromberg, um dort in Begleitung des Kriegsministers Kalpzynski und anderer militärischer und staatlicher Würdenträger den Ehrenbürgerbrief sämtlicher Gemeinden des Kreises seitens der Bewohner sowie **ein Geschenk von 16 Maschinengewehren, 32 kleinen Haubitzen und 32 Pferden** entgegenzunehmen. In einer Rede dankte Marschall Rydz-Smigly für die der Armee gemachten Geschenke. Er wies darauf hin, daß für den Staat und seine Sicherheit mehr als nur das gegeben werden müsse, was die bürgerliche Pflicht vorschreibe. Wenn es darauf ankäme, das Vaterland zu verteidigen, dann würden es nicht nur diese Waffen schützen, sondern vor allem die moralischen Kräfte, die derartige freiwillige Geschenke ermöglichten. Die Feier wurde mit einer Parade der in Bromberg liegenden Truppenteile abgeschlossen.

Rede v. Blombergs auf Burg Vogelsang

Wehrmacht und Partei gehören im neuen Deutschland zusammen / „Wir alle sind Soldaten Adolf Hitlers"

Berlin, 16. November.

Die Nationalsozialistische Parteikorrespondenz teilt mit:

Im Rahmen der Gauamtsleitertagung der NSDAP., die auf der nationalsozialistischen Ordensburg Vogelsang stattfindet, sprach am Montag Generalfeldmarschall von Blomberg. Er betonte zunächst, daß es nicht gerade soldatische Art sei, viel Worte zu machen, **denn die Schaffung der neuen nationalsozialistischen Wehrmacht spreche eine vernehmliche Sprache, die jeder, der Ohren hat zu hören, hören kann.** Wenn er gerade vor den Gauamtsleitern der NSDAP. das Wort ergreife, dann deswegen, weil die Uebereinstimmung von Volk und Staat der eigentliche Kern des Nationalsozialismus sei. In diesem Zusammenhang betonte Generalfeldmarschall von Blomberg die Gemeinsamkeit der Aufgaben von Partei und Wehrmacht: **Die Wehrmacht und die Partei gehören im neuen Deutschland zusammen.**

„Sie wissen", wandte der Reichskriegsminister sich an die Gauamtsleiter, „daß der Führer das neue Deutschland auf zwei Grundpfeiler aufgebaut hat, die Partei einerseits, die als politischer Willensträger das Volk politisch führt, formt und erzieht, und der Wehrmacht andererseits, die als einziger Waffenträger die Nation militärisch zu betreuen hat. Diese klare Aufgabentrennung ist notwendig im Interesse der sachlichen Arbeit.

So klar die Aufgaben von Partei und Wehrmacht getrennt sind, so fest und stark muß das Vertrauen sein, das beide miteinander verbindet. Wir ziehen alle an einem Strang und arbeiten alle für das gleiche Ziel. Die Grundlage des gemeinsamen Vertrauens aber kann nur die nationalsozialistische Weltanschauung sein, denn wir alle sind die Soldaten Adolf Hitlers. Nationalismus und Sozialismus sind ja in tiefstem Sinne dasselbe, und ein guter Soldat muß auch ein guter Nationalsozialist sein."

Generalfeldmarschall von Blomberg sprach dann über das Problem „Soldatisches Führertum und Vorgesetzte". Er erklärte, daß hier spitzfindige Untersuchungen nichts nützten: ob Vorgesetzte oder Führer, ob Untergebene oder Gefolgschaft, die Wehrmacht braucht straffe Manneszucht, blindesten Gehorsam, ja, Gehorsam gegen die eigene Ueberzeugung und Härte in der Lebensführung, mehr Härte und Gehorsam als jede andere Organisation. Unter all diesen Aeußerlichkeiten darf die Kameradschaft nicht leiden. Nur soll man auch hier nicht in den Fehler verfallen, Kameradschaft gleichzusetzen mit Anbiederung, Formlosigkeit und Weichheit.

„Wir wollen gewiß in der Wehrmacht Kameradschaft vom General bis zum jüngsten Rekruten und wir haben sie. Wir sehen die Ehre des Offiziers nur in der Erfüllung größter Pflicht. Wir wollen einen Gehorsam, der auf dem Vertrauen zwischen Führung und Mannschaft beruht, aber auch jenen Gehorsam, der dem Inhaber des Amtes gilt, ganz gleich, ob er eine Kompagnie schon Jahre hindurch führt oder ob er mitten in der Schlacht an die Stelle eines gefallenen Vorgängers tritt.

Ich glaube, daß die Erziehung unserer Soldaten nach diesen Grundsätzen nicht nur der Wehrmacht, sondern auch der Partei und dem ganzen deutschen Volke dient, da in dieser charakterlichen Schulung und Erziehung unserer Jugend der größte Nutzen der allgemeinen Wehrpflicht liegt.

Zum Schluß seiner Rede führte Generalfeldmarschall von Blomberg das Wort Friedrichs des Großen an, daß nur die großen Beispiele und Vorbilder den Menschen erziehen und formen.

„Wir haben das Glück", erklärte von Blomberg unter tosendem Beifall, „daß wir nicht um Jahrzehnte und Jahrhunderte zurückgreifen müssen, um ein Vorbild zu suchen. Mitten unter uns lebt der Mann, dem das neue Deutschland, Partei und Wehrmacht ihr Dasein verdanken.

Ihm nachzuleben und ihm zu folgen, ist einfachste Dankes- und Ehrenpflicht. Es sollte in ganz Deutschland bei allen Menschen und bei den Organisationen aller Art kein anderer Raum für Ehrgeiz und Wettbewerb vorhanden sein als der, dem Vorbild Adolf Hitlers möglichst nahezukommen. Darin sieht auch die Wehrmacht ihre Aufgabe und damit trifft sie sich mit der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei."

Die Schlußworte des Generalfeldmarschalls von Blomberg gingen unter in dem tosenden Jubel der Gauamtsleiter. Burgkommandant Manderbach dankte dem Generalfeldmarschall für seine Worte und brachte auch den Dank aller Anwesenden an Generalfeldmarschall von Blomberg für die große Leistung der Schaffung der neuen nationalsozialistischen Wehrmacht zum Ausdruck.

Dem Vortrag wohnten auch Dr. Ley, Gauleiter Grohe, Hauptamtsleiter Selzner und Generalleutnant Kühne, der Divisionskommandeur von Köln, bei.

Bekämpfung hochverräterischer Umtriebe

Wichtige Besprechungen im Reichsjustizministerium / Unbedingte Durchsetzung der Rasseschutzbestimmungen der Nürnberger Gesetze

Berlin, 16. November.

In der vergangenen Woche fanden im Reichsjustizministerium unter dem Vorsitz des Reichsministers der Justiz, Dr. Gürtner, Besprechungen wichtiger Fragen auf verschiedenen Aufgabengebieten der deutschen Rechtspflege statt, zu denen sich die Vertreter des Reichsjustizministeriums und der sonstigen beteiligten Zentralstellen mit den Richtern und Staatsanwälten, die in der täglichen Praxis mit diesen Fragen beschäftig sind, zusammengefunden hatten.

Die Besprechungen am 11. und 12. November betrafen die Bekämpfung hochverräterischer Umtriebe. An ihr nahmen Vertreter des Geheimen Staatspolizeiamtes, an ihrer Spitze der Chef der Sicherheitspolizei, SS.-Gruppenführer Heydrich, der Präsident des Volksgerichtshofes, Staatsminister a. D. Dr. Thierack, der Reichsanwalt beim Volksgerichtshof, Jorns, mit ihnen richterliche und ehrenamtliche Mitglieder des Volksgerichtshofes, die Oberlandesgerichtspräsidenten, Generalstaatsanwälte und Vorsitzenden der Senate der mit Hochverratssachen befaßten Oberlandesgerichte teil. Reichsminister der Justiz Dr. Gürtner eröffnete die Besprechungen und umriß die Fragen, die zur Erörterung standen. Staatssekretär im Reichsjustizministerium Dr. Freisler und der Chef der Sicherheitspolizei SS.-Gruppenführer Dr. Hendrich hielten eingehende Referate, denen sich Vorträge der Sachbearbeiter des Reichsjustizministeriums und der Geheimen Staatspolizei über einzelne Fragen anschlossen. **In der Besprechung kam der gemeinsame Wille der Justiz- und Polizeiorgane zum energischen Kampf gegen alle kommunistischen und sonstigen hochverräterischen Bestrebungen zum Ausdruck.** Die Beratungen standen im Zeichen kameradschaftlichster Zusammenarbeit zwischen den Strafverfolgungsbehörden und den Dienststellen der Geheimen Staatspolizei. Sie ließen wiederholt erkennen, wie erfolgreich diese Zusammenarbeit bisher schon war.

Am folgenden Tage stand die Handhabung der Rasseschutzbestimmungen der Nürnberger Gesetze zur Beratung. Außer dem Präsidenten des Reichsgerichts, Dr. Bumke, dem Präsidenten des Volksgerichtshofes, Staatsminister a. D. Dr. Thierack, den Vertretern des Reichsgerichtes und der Reichsanwaltschaft, den Oberlandesgerichtspräsidenten und den Generalstaatsanwälten waren die Vorsitzenden der für Rasseschutzsachen zuständigen Strafsammern und die Oberstaatsanwälte dieser Gerichte erschienen. Als Gäste nahmen an der Besprechung der Oberreichskriegsanwalt Dr. Rehdans und einige Vertreter der Reichskriegsanwaltschaft teil. Reichsminister der Justiz Dr. Gürtner erklärte in seiner Begrüßungsansprache, es komme darauf an, das Problem des Rasseschutzes auch auf dem Gebiete der Rechtsprechung zu lösen. Staatssekretär Dr. Freisler legte im einzelnen die Grundgedanken des Rasseschutzes und ihre Durchführung auf Grund des Gesetzes zum Schutze des deutschen Blutes und der deutschen Ehre dar. Er wies darauf hin, daß die Verbrechen gegen dieses Gesetz, das für die Verwirklichung des nationalsozialistischen Rassegedankens von entscheidender Bedeutung sei, als ein Angriff auf die Lebensordnung des Volkes anzusehen seien, und behandelte die Aufgaben, die die Strafverfolgungsbehörden auf diesem wichtigen Gebiet zu erfüllen hätten.

Die Schwere der Verbrechen der Rasseschande verlange, daß die Strafverfolgungsbehörden sich mit allem Nachdruck für die unbedingte Durchsetzung des Gesetzes einsetzten, wie es ihnen der Reichsminister der Justiz schon wiederholt zur Pflicht gemacht habe. Staatssekretär Dr. Freisler erwähnte in diesem Zusammenhang, daß der Hundertsatz der gegen Juden wegen Rasseschande ergangenen Zuchthausurteile in den letzten Monaten ständig gestiegen sei.

In der Aussprache wurden Einzelfragen aus der Praxis der Strafverfolgungsbehörden geklärt.

Schließlich fanden sich sämtliche Generalstaatsanwälte des Reiches am 14. November im Reichsjustizministerium zur Erörterung von Fragen des Strafvollzugs zusammen. Staatssekretär Dr. Freisler brachte zum Ausdruck, daß dank der Mitarbeit aller Strafvollzugsbeamten heute wieder in allen Strafanstalten Zucht und Ordnung herrsche und daß der Gefangene nicht mehr Subjekt, sondern Objekt des Strafvollzuges sei. Er wies auf neue, demnächst zu bewältigende Aufgaben, wie den Jugendstrafvollzug und die erforderliche Differenzierung des Vollzugs der Sicherungsverwahrung und des Strafvollzuges an Zuchthaussträflingen, vorbestraften und nichtbestraften Gefängnisgefangenen hin.

Vorstoß in die Innenstadt von Madrid

Das Universitätsviertel eingenommen / Das „Internationale Bataillon" vernichtend geschlagen / Erbitterte Kämpfe

Saint Jean de Luz, 16. November.

General Queipo de Llano hat am späten Sonntagabend über den Sender Sevilla folgendes amtliches Telegramm des Generals Franco aus Salamanca verlesen, wobei er bemerkte, daß er den Befehl des Generals Franco habe, das Telegramm wörtlich und ohne jeden Kommentar weiterzugeben:

„Seit dem frühen Morgen haben an der Front von Madrid die Roten Milizen angegriffen, worauf sich ein heftiges Gefecht entwickelte, das bis 1 Uhr mittags dauerte. Zu dieser Stunde waren die Roten nicht nur bis zu ihren Stellungen zurückgeworfen worden, sondern es wurden auch unter heftigem Gewehrfeuer und Handgranatenangriffen die Gräben ihrer Verteidigungslinien eingenommen. Die Roten haben zwei Eisenbahnbrücken der Nordbahn über den Manzanares, ungefähr 300 Meter vom Nordbahnhof entfernt, gesprengt. Von diesem Augenblick an begann der Angriff mit Tanks, denen Infanterie folgte, die in ihrem Angriffseifer sogar die Tanks überholte. Die Universitätsstadt wurde vollkommen eingenommen. Darauf setzten um 5 Uhr nachmittags drei Abteilungen unter Führung des Obersten Yague den Vormarsch über Bomilla, Paseo de Rosales und in die Straßen von Madrid fort, wobei ein merkliches Nachlassen des roten Widerstandes zu merken war.

Der General schloß mit einem Viva Espana!

Ueber die oben geschilderten Kämpfe wird noch bekannt: Um die Widerstandslinien der Roten zu brechen, mußten alle Kräfte eingesetzt werden, da unter sowjetrussischer Leitung die Linien und Gräben auf das modernste angelegt waren. **Während der Kämpfe wurde das sogenannte „internationale Bataillon" vernichtend geschlagen.** Die Roten Milizen wurden von ihrer sowjetrussischen Führung in großen Massen gegen die Linien der Nationalisten geworfen, ohne Rücksicht auf die dadurch verursachten großen Verluste der Roten. Jeder, der zurückwich, wurde sofort erschossen. Trotz dieser verzweifelten Maßnahmen und trotz Verwendung des neuesten sowjetrussischen Kriegsmaterials wurden die roten Linien glatt durchbrochen.

Ueber den Sender Sevilla gab General Queipo de Llano in seiner Ansprache am Sonntagabend noch bekannt, daß bei den erbitterten Kämpfen im südlichen Madrid das vollständig geschlagene „internationale Bataillon" über 200 Tote, zwei Tanks und viel anderes Kriegsmaterial zurückgelassen hat. Weiter berichtete der General, daß am Sonntag auch **zwei rote Flieger in der Umgebung Madrids abgeschossen** wurden.

Nach amtlichen Nachrichten aus Bukarest sind vor zwei Tagen in Odessa neun sowjetrussische Schiffe mit Kriegsmaterial für die spanischen Roten gesichtet worden. In Bilbao sind 36 Bombenflugzeuge sowjetrussischer Herkunft angekommen.

General Queipo de Llano hat, wie hier bekannt wird, in der Nacht zum Montag noch ein Ferngespräch mit General Franco geführt, der ihm von dem Fortgang der Operationen vor und in Madrid unterrichtete. Danach haben die nationalen Truppen ihr Vorrücken fortgesetzt und weitere Straßenzüge von Madrid selbst eingenommen.

Bombenangriff auf Madrid

Front vor Madrid, 16. November.

(Vom Sonderberichterstatter des DNB.)

Die spanische Hauptstadt liegt in der strahlenden Sonne des Sonntagnachmittags ruhig und friedlich vor uns. Auch mit dem Glas ist kein Mensch in den Straßen zu erkennen, keine Schüsse sind zu hören, kein Flugzeug ist zu sehen. Da ertönt fernes Motorengebrumm. Und schon kommen sie von Westen und Südwesten herangebraust: Nationale Kampfflugzeuge in 3000 Meter Höhe. Man erkennt sie deutlich an dem schwarzen Kreuz auf dem Schwanzende und der schwarzen Kreisfläche auf den Flügeln und auf dem Rumpf. Staffelweise brausen sie heran, drei Maschinen, sechs, neun, zwölf, fünfzehn, achtzehn, kaum schnell genug kann das Glas folgen. Das sehn, kaum schnell genug kann das Glas folgen. Das bedeutet mehr als einen Aufklärungsflug, das bedeutet Deckung für einen Bombenangriff. Und richtig, während die Kampfflieger die Stadt überfliegen und den Luftraum gegen einen Angriff der roten Flieger sichern, donnern in 1500 Meter Höhe schwere dreimotorige Bomber heran, eine Staffel von drei Maschinen und eine von zwei. Sie fliegen im Dreieck. Ausgerichtet wie auf dem Manöverfeld, nehmen sie Kurs auf das im Nordwesten von Madrid gelegene Universitätsviertel. Die roten Stellungen werden überflogen, ohne Bomben abzuwerfen. Ein rotes Flakgeschütz meldet sich. Die Geschosse ziehen ihre Feuerbahn, gleich Leuchtraketen, den Bombern entgegen, jedoch ohne zu treffen.

Schon lösen sich die ersten Bomben. Drei, zehn, fünfzehn, unzählige sausen hinab, immer schneller werdend. Rauchfontänen sprinen gen Himmel. Immer neue Bomben explodierten. Hunderte von Meter hoch erhebt sich die schwarzgraue Rauchwolke über der Universitätsstadt und dem Nordbahnhof, wo rote Batterien aufgestellt und militärische Anlagen errichtet sind. Einige Minuten später das gleiche Schauspiel bei einer zweiten Bombenstaffel, die andere militärische Ziele mit dem gleichen Erfolge bombardiert hat. Währenddessen kreisen die nationalen Kampfflieger ununterbrochen hoch oben im gleißenden Sonnenlicht. Kein rotes Flugzeug erscheint zur Abwehr.

Wieder rückt das erste Geschwader heran, wieder ergießt sich ein Bombenregen. Die ununterbrochen erfolgenden Explosionen donnern wie ein Gewitter. Die ganze Front scheint den Atem anzuhalten, kein Gewehr feuert, kein Geschütz brummt. Plötzlich schießt im Vordergrund, in der Nähe des Nordbahnhofs, eine Flammengarbe hervor, wohl zwei Stockwerke hoch. Wahrscheinlich hat eine Bombe einen Benzintank getroffen. Zum dritten Male kehrt die gleiche Bombenstaffel zurück. Die Maschinen gehen tief herunter, unbeirrt von dem heftigen Abwehrfeuer. Aber sie werfen keine weiteren Bomben, sondern kreisen über dem Gebiet, um die Wirkung ihres Abwurfs zu beobachten. Dann ziehen sie ruhig ihre Bahn südwestwärts, dem Heimatflughafen zu.

Maßnahmen gegen deutsche Gymnasiasten in Polen

Das Oeffentlichkeitsrecht entzogen.

Posen, 16. November.

Die polnische Presse meldet aus Posen, daß das Kultusministerium dem deutschen Schiller-Gymnasium in Posen und der deutschen Goethe-Schule in Graudenz das Oeffentlichkeitsrecht entzogen hat.

Als Grund für diese Maßnahme wird von polnischer Seite hervorgehoben, daß die Leitung des Schiller-Gymnasiums in Posen bei der Aufnahme von neuen Schülern Formfehler begangen habe. Die vollständige Entziehung der Oeffentlichkeitsrechte bewirkt, daß den Schülern die Möglichkeit genommen wird, verbilligte Eisenbahnfahrten zu erhalten, dann aber auch, daß die Abiturienten bei der Reifeprüfung ihre Prüfungen vor einer polnischen Sonderkommission ablegen müssen

Was die Goethe-Schule Graudenz anbelangt, so hebt die polnische Presse hervor, daß dieser deutschen Lehranstalt die Oeffentlichkeitsrechte nur teilweise entzogen wurden.

Dr. Schacht in Ankara

Ankara, 16. November.

Reichsbankpräsident Dr. Schacht ist am Montagvormittag um 10.10 Uhr Ortszeit im Flugzeug in Ankara eingetroffen. Er wurde auf dem Flugplatz von Vertretern türkischer Behörden empfangen und begab sich anschließend in das Ankara-Palace-Hotel, wo er für die Dauer seines Aufenthaltes Wohnung genommen hat.

Nach Teheran eingeladen

Berlin, 16. Nov.

Anläßlich seines Besuches in Ankara hat Reichsbankpräsident Dr. Schacht von der iranischen Regierung eine Einladung nach Teheran erhalten. Dr. Schacht wird dieser Einladung im Anschluß an seinen Aufenthalt in Ankara Folge leisten.

ELSE VON STEINKELLER

Renates Umweg zur Heimat

Eine Geschichte aus zwei Weltteilen

Copyright: A. H. PAYNE-Verlag, Leipzig.

41. Fortsetzung

Fabelhaft! — Aber man muß jetzt höher hinauf, um diesen Feuerzauber richtig zu fassen.

Renate ist völlig vom Mal- und Farbenteufel besessen. Sie sieht auf ihre Uhr. — In einer Stunde ging die Sonne ungefähr unter. Dann mußte sie wegen der schnell hereinbrechenden Dunkelheit natürlich aus dem Walde heraus sein. Aber eine Stunde ist lange Zeit, und der Weg bis zu Hause ist doch nicht weit.

Der kleine Pfad, der nach oben führt, ist immer nur ein Ziegenpfad gewesen, eine lustige Kraxelei! Aber in der trockenen Zeit konnte man von Stein zu Stein steigen und die rote Erde dazwischen war hart. Das ist nun alles anders. — Moos und Pilze nisten an den Steinen, die Erde ist feucht und glitschig, und von einer Seite des Weges zur anderen greifen die Ranken üppiger Schlinggewächse, sie wehren sich, zerrissen zu werden.

Wo ist auch rechts und links vom Weg der klare deutsche Wald, den Renate immer so geliebt hat, mit seinen Farnwedeln? Wo sind die roten Erdbeeren und Anemonen unter Tannen und Eichen? Erstaunt sieht sie um sich. — Ja, die Bäume sind wohl noch da, aber sie sind von Winden und Lianen in ein grün-buntes Netz eingesponnen. — Ihre Zweige scheinen wehrlos darin zu ersticken, müde hängen sie bis in den zu Menschengröße gewachsenen Farn, die von Blüten übersäten Rhododendren und Azaleen. Aeste und Blätter, die von der heißen Umarmung erstickt abbrachen, in den von Fruchtbarkeit brodelnden Waldboden versanken, schaffen im Tode neues Leben für all die kleinen Lebewesen, die Algen und Mikroben, die, ein Zwischending von Tier und Pflanze, irgendwie wieder zum Lichte drängen, oder in unterirdischer Geschäftigkeit Gift und Krankheit ausbrüten.

Deutscher Wald? Nein, tropischer Wald. — Die ganze Mystik Indiens ist ausgegossen in solchem heißen, feuchten, mit tausendfachem Leben erfüllten Dickicht, und der Mensch, der sich da hinein begibt, muß gute Nerven und eine gesunde Natur haben, um all das, was auch ihn darin einzufangen droht, von sich abzuwehren.

Renate begibt sich nicht hinein. Bewahre! Sie bleibt hübsch auf dem Ziegenpfade, reißt und tritt alles entzwei, was sie am Weitergehen hindern will und sieht nur neugierig in die grüngoldene Unheimlichkeit zur Seite. Alles immer in dem beruhigenden Bewußtsein, daß sie ja gar nicht weit von zu Hause ist und jederzeit umdrehen kann.

Vielleicht ist es auch gar kein richtiger Urwald hier. Nur eine etwas unkultivierte Wildnis. Und wilde Tiere gibt es sicher nicht! Nein, sie hat wirklich keine Angst. — Sie will jetzt sogar bis zu ihrer kleinen Tempelruine herauf. — Da hört man schon das kleine Bergwasser, und nun tritt der Wald von selbst zurück. — Aber wie laut rauscht es heute. Ganz anders wie sonst. — Drüben an der Ecke muß er vorüberplätschern — ein silberheller, schmaler Bach! — Rena sieht sich um! Himmel, das, was da von der Höhe herunterkommt, kann doch nicht das kleine Bergwasser sein! Diese rotbraune Flut, die sich gurgelnd und zischend in wilder Hast ihren Weg bahnt. Dabei Steine, Moos, Farn; ja, den halben Weg mit herabreißend. Die Sache ist ungemütlich! Besser wäre es, man drehte um! — Aber weiter oben ist ein Querweg, der geht allmählicher abwärts. — Außerdem, da ist ja schon das Götzentempelchen — jetzt, kurz vor dem Ziele umdrehen? Nein! Das ist die einfache Indianerbrücke! Aber das Brett, das jetzt in den Stricken schaukelt, ist zum Teil neu, auch das eine Tau drüben an dem Pfosten scheint ausgebessert. Renate lächelt. Ihr Mann hat das in Ordnung bringen lassen, damit sie ihre Freude hier hat! Immerhin jetzt bei diesen tosenden Wasserfluten über das kleine schaukelnde Gerüst zu gehen, ist nicht so ganz einfach. — Unwillkürlich dreht sie sich um. — Die Sonne steht schon ganz niedrig, taucht in den Dunst der Ebene. — Aber ihren glühenden Ball umsprühen Funken, rotglühende Schlangen scheinen den Bergpfad hinaufzukriechen. — Und da, mitten in all diesem Glühen, sie traut ihren Augen nicht, da ist ja ihr Mann, lichtumflossen steht er aufrecht und winkt ihr. — Wie ist das möglich? — Ist er ihr nachgegangen? — Oder war es vielleicht Dieter? — Sie fährt sich über die Augen, bemüht sich, deutlicher zu sehen. — Nichts! — Auch das Feuerwerk der Sonne erloschen! —

„Ich denke sicher an dich, wenn die Sonne untergeht!

Seine Worte fallen ihr ein, Angst kriecht in ihr hoch. — Ist das eine Erscheinung gewesen? Ist ihm irgend etwas geschehen? Aber nein, sie hat ja doch eben auch an ihn gedacht, bei dem, durch seine Freundlichkeit ausgebesserten Brückchen, da hat sie ihn eben zu sehen vermeint. Man muß sich auch nicht unnötig Gedanken machen. — Drüben an dem Tempelchen wachsen so seltene Orchideen. Davon will sie ihm mitnehmen und von dem sonderbaren Erlebnis erzählen. Aber schnell muß jetzt alles gehen, sonst wird es zu dunkel.

Sie preßt ihr Malzeug fest unter den Arm, faßt mit der anderen Hand die Stange, die zwischen den zwei Pfosten ein Geländer bildet, und betritt vorsichtig das schaukelnde Brett. Es ist nicht sehr schön! Man darf dabei weder nach oben sehen, wo das Wasser steil in Kaskaden herunterstürzt, noch abwärts, wo es alles mitreißt, was ihm in den Weg kommt. Rena kneift die Augen zusammen. Es ist Unfug, daß sie hier herübergeht, sie verdient ausgezankt zu werden. Wie das Wasser braust, wie die Pfosten sich biegen, aber das Brett, der Strick ist ja neu. —

Ein Knirschen, ein Splittern, ein Krach! — Rena springt! — Sie klammert sich an den einen Pfosten. Der bricht auch zusammen. Sie fällt auf die Knie. Mitten im Wasser. Wie durch ein Wunder faßt sie drüben einen Brombeerstrauch. Es zerreißt ihr die Hände, aber sie kann sich daran herausziehen, langsam vorwärtsrutschend wieder festen Boden gewinnen. Hinter ihr bersten Bohlen und Bretter, hängen lose pendelnd in zerfetzten Tauen. Mit den stürzenden Wellen rasen Malkasten und Farben bergab. Ein Augenblick alles nur, an dem ein junges, blühendes Menschenleben an einem Faden hing. —

Etwas betäubt hockt sie auf der Erde, starrt auf die Reste der kleinen Brücke, rätselt an Naturgewalten, denen sie diese Zerstörungswut gar nicht zutraute. — Sie ist noch gut davongekommen. Wenn auch alle Glieder wehe tun. Sie ist in Sicherheit. Einen Moment freut sie dieser Gedanke. Dann kommt der andere. Wie soll sie zurückkommen? Mit der zerstörten Brücke ist auch ihr Weg zurück abgeschnitten. Der Ziegenpfad hört hier auf. Das Bergwasser kommt von oben herab durch dichteste Wildnis. Wenn man es wo anders überschreiten wollte, mußte man sich in dieses Wirrsal hineinwagen. Schon bei Tage eine Unmöglichkeit. Jetzt bei der herabsinkenden Dämmerung sichere Lebensgefahr! —

Verirren, verhungern, scheußliche Tiere! Nein, nein! — Also sie muß hier ausharren. Die kleine Tempelruine bietet ja auch immer noch Schutz, wenn ein Wetter heraufkommen sollte. — Ausharren bis wann? — Wann würde man sie vermissen? Bald sicher! Man ist es ja nicht gewöhnt, daß sie so lange allein ausbleibt. Aber niemand weiß, wohin sie gegangen. Oder doch, ihr Mann wird es sicher denken können. Die sonderbare Erscheinung fällt ihr ein. — Wäre sie da doch seinem Wink gefolgt und noch umgekehrt! Aber das war ja sicher nur ihre Einbildung gewesen!

Mit der in den Tropen bekannten Plötzlichkeit ist es jetzt ganz dunkel geworden. Wie ein dickes grünes Tuch hängt der Himmel über dem Walde. Fast greifbar nahe scheinen die Sterne. Aus der Ebene steigt der Nebel in sonderbaren Gestalten. Ab und zu unheimlich beleuchtet von fahlem Wetterleuchten. —

Durch die Trümmer der kleinen Ruine blitzen ein paar große Sterne. Welten, die der Erde besonders nahe zu sein scheinen. Sie malen Leben in die zerrissene Fratze des scheußlichen Kalibildes. Es sieht aus, als blinzelte sie einen aufmunternd an. Was weiter in dem Tempelchen vorhanden, ist nicht zu enträtseln. Irgendwo raschelt, schleicht es! — Rena hält es für besser, sich draußen aufzuhalten. Im Notfall ist da immer das Wasser, um sich hineinzustürzen. — Besser, als hier Schleichendes auszuhalten, das man nicht sah. Sie versucht sich einen Mut einzureden, den sie nicht empfindet, bietet alle gute Laune auf, die Sache humorvoll zu finden. Es ist alles nur ein schwacher Notbehelf gegen das Grauen, das mehr und mehr von ihrer Seele Besitz nimmt. Wie soll sie es aushalten, hier vielleicht die ganze Nacht zuzubringen! An dieser Stätte, die doch von tausend unerklärlichen Tönen erfüllt ist. In der Finternis, in der überall schreckliche Gesichter, unheimliche Lebewesen, wild und toll gewordene Blüten auf sie eindringen! In diesem betäubenden Geruch von Schwüle und Fäulnis

(Fortsetzung folgt.)

Niedergang oder Aufstieg?

„Geburtenüberschuß" bedeutet noch nicht Wachstum.

Durch das verschwommene Wort „Geburtenüberschuß" ist so viel Verwirrung entstanden, daß ein großer Teil unseres Volkes nun einfach nicht mehr weiß: sind wir eigentlich ein wachsendes Volk oder sind wir immer noch im Geburtenrückgang?

Der Ausdruck „Geburtenüberschuß" gehört zu dem Bestand an technischen Ausdrücken in der Bevölkerungspolitik und bezeichnet nichts anderes als die Differenz zwischen der Geburtenzahl und der Zahl der Todesfälle in einem Jahr. Der Laie glaubt nun fest daran: wenn in einem Jahr mehr Menschen geboren werden, als sterben, dann sei ein Wachstum des Volkes eingetreten, es sei ein „Ueberschuß" entstanden. Das trifft nicht zu. Eine bloße Zunahme des Einwohnerbestandes ist kein Geburtenüberschuß.

Die Volkserneuerung — und darauf allein kommt es für die Sicherung unserer Zukunft an! — kann nur durch einen „echten Zuwachs", nämlich durch Neugeborene erfolgen. Eine Zunahme der Einwohnerzahl jedoch kann auch dadurch erfolgen, daß vorhandene Menschen über die statistische Norm älter werden. Und das ist in den letzten drei Jahrzehnten in stärkstem Maße eingetreten. Es ist geglückt, das durchschnittliche Lebensalter des deutschen Menschen von 36 auf 60 Jahre zu erhöhen.

Damit trat der gleiche Fall ein, wie wenn eine Armee das wehrpflichtige Alter erhöht. Wenn wir heute die Wehrpflicht um zehn Jahre erhöhen würden, so würde der Bestand an Wehrpflichtigen um zehn Jahrgänge erhöht werden. Ist das echter Zuwachs? Ist das das gleiche, wie wenn wir die zehnfache Zahl von Rekruten einstellen könnten, Ganz gewiß nicht. Denn jene Zunahme von überalterten Landsturmleuten ist vielleicht für eine Ausdehnung des Etappendienstes und des Wachtdienstes verwendbar, aber der echte Zuwachs an Rekruten stärkt nicht nur die Kampfkraft der Front, sondern sichert auch für Jahrzehnte den Bestand an Reserven.

Genau so ist es bei der Erhaltung des Volksbestandes: Neugeborene haben ein Leben vor sich, sie wachsen ins Leben hinein — und in 20 oder 30 Jahren bringen sie uns die nächste Generation zur Welt. Bringen wir aber durch Verlängerung des Lebensalters fertig, daß alte Leute länger leben als früher, so ändern wir damit nicht, daß sie das Leben hinter sich haben, daß sie über das Alter der besten Schaffenskraft hinausgewachsen sind, daß die Erzeugung der nächsten Generation nicht ihre Sache ist. Bei aller Freude über die Erhaltung unserer Eltern und Großeltern ist es völlig verfehlt, diese Altersklassen in der Bevölkerungsbilanz den Neugeborenen gleichzusetzen.

Das tut man aber, wenn man die einfache Differenz zwischen der Geburtenzahl und der Zahl der Sterbefälle (den sog. „Geburtenüberschuß") als Volkszuwachs anspricht. Dieser sog. „Geburtenüberschuß", dieses vermeintliche Wachstum setzt sich tatsächlich zum größten Teil aus Greisen und Greisinnen zusammen, denn die wirkliche Zahl der Neugeborenen reicht seit zwei Jahrzehnten nicht mehr für die notwendige Erneuerung unseres Volkes aus. Auch in den Jahren seit 1933 ist trotz der Steigerung der Geburtenzahl diese um 15 bis 20 v. H. hinter dem Erhaltungsbedarf zurückgeblieben. Das sollte endlich einmal allgemein verstanden werden. Denn: in den letzten 20 Jahren sind 13 Millionen Kinder zu wenig geboren worden, und immer noch ist der Großteil unseres Volkes der Meinung, es herrsche überall „Geburtenüberschuß", wir seien in ständigem Wachstum, während in Wirklichkeit — um den Vergleich der Armee fortzuführen — von Jahr zu Jahr Hunderttausende von Landstürmern, statt entlassen zu werden, in den Listen fortgeführt werden, die Zahl der Rekrutenzugänge aber zu klein ist.

Die Verlängerung des Lebensalters hat ihre natürliche Grenze. Schon 1935 ist die Sterbeziffer gestiegen. Sobald aber das durchschnittliche Lebensalter nicht mehr erhöht werden kann, sondern stehen bleibt, wird der verbreitete Irrtum vom „dauernden Wachstum" unseres Volkes eine erschreckende Entschleierung erfahren, weil dann die Zahl der Sterbefälle ansteigen muß. Denn (bei stabiler durchschnittlicher Lebensdauer) wird wieder die naturgegebene Sterbeziffer eintreten, die wesentlich höher ist als die Geburtenziffer der letzten zwei Jahrzehnte.

Also hüten wir uns vor schwerwiegenden Täuschungen! Wenn z. B. im Jahre 1932 nur 700 000 Menschen starben, aber 950 000 geboren wurden, so ergab sich ein „Geburtenüberschuß" von 280 000. Wer aber glaubt, diese „Zunahme der Einwohnerzahl" sei ein „Volkszuwachs" gewesen, der ist schwer im Irrtum, denn in diesem gleichen Jahr sind statt der 1 430 000 Kinder, die zur Volkserhaltung notwendig gewesen wären, um 450 000 zu wenig geboren worden. Das kommt „bilanzmäßig" einem Substanzverlust von 450 000 deutschen Menschen gleich. Auch der Kaufmann täuscht sich, wenn er am Schluß eines Jahres 5000 RM. mehr an Bargeld besitzt als am Anfang, und diese Summe einfach als „Gewinn" bucht, er muß erst eine richtige Bilanz machen, sonst wird er vom Zusammenbruch überrascht werden.

Direktor Dr. Burgdörfer hat neuerdings vor dem Irrtum ernstlich gewarnt, der durch die falsche Wertung des „Geburtenüberschusses" in weiten Kreisen entstanden ist und hat in seiner Schrift „Völker am Abgrund" ausdrücklich festgestellt: „Nicht der aufgeschobene Tod, sondern die Geburtenfrage ist entscheidend für die Zukunft der Völker."

Dr. P. D.

Unfallverhütungstagung auf „Hibernia"

Sitzung des Sicherheitsbeirates des Oberbergamtes Dortmund.

Das Oberbergamt in Dortmund teilt mit:

Aus Anlaß der Unfallverhütungsaktion im Bergbau, die zur Zeit von der Knappschaftsberufsgenossenschaft, der Wirtschaftsgruppe Bergbau, der Reichsbetriebsgemeinschaft Bergbau und der Bergbehörde gemeinsam veranstaltet wird, trat der Sicherheitsbeirat des Oberbergamtes Dortmund am Freitag, dem 13. November, auf der Versuchsgrube „Hibernia" in Gelsenkirchen zu einer Sitzung zusammen. An der Sitzung nahmen außer den Mitgliedern des Sicherheitsbeirates je ein Vertreter der Knappschaftsberufsgenossenschaft, Sektion 2, und der Reichsbetriebsgemeinschaft Bergbau sowie der zuständige Bergrevierbeamte teil.

Zweck der Veranstaltung war, den Sicherheitsbeirat mit den Arbeiten der Versuchsgrube vertraut zu machen. Nach Eröffnung der Sitzung durch den Vorsitzenden und Begrüßung der Teilnehmer durch den Geschäftsführer der Versuchsgrubengesellschaft machte der Direktor der Versuchsgrube an Hand von Lichtbildern Ausführungen über das Aufgabengebiet der Versuchsgrube und die bisherigen Ergebnisse der umfangreichen Untersuchungen auf dem Gebiete der Explosions- und Grubenbrandgefahr. Hieran schloß sich ein Vortrag des Leiters der Seilprüfstelle Bochum über die Untersuchungen der Versuchsgrube zur Bekämpfung der Unfälle bei der Seilfahrt.

Nach diesen Ausführungen über besonders wichtige Gebiete der Grubensicherheit wurden Versuche mit neuen Fangvorrichtungen und ein Streckenbrandversuch vorgeführt. Sodann wurde die Grube befahren, um die Vorbereitungen eines Explosionsversuchs kennenzulernen und verschiedene Bauarten von Gesteinsstaubsperren zu besichtigen, die auf Grund der Erfahrungen der Versuchsgrube aufgeführt waren. Zum Abschluß wurde der Verlauf der Versuchsexplosion an den Fernschreibgeräten im physikalischen Laboratorium über Tage verfolgt. Der Verlauf der Tagung war außerordentlich eindrucksvoll und fand bei allen Teilnehmern den größten Beifall.

Keine Maul- und Klauenseuche mehr

Ein Erfolg der Erzeugungsschlacht.

Ein Teilgebiet der Erzeugungsschlacht ist bekanntlich die Seuchenbekämpfung. Sie hat jetzt einen Erfolg erzielt, der vor wenigen Jahren noch nicht erwartet worden ist. Nach der neuesten Seuchentabelle ist die Maul- und Klauenseuche jetzt in Deutschland völlig erloschen. Die Bauern und Landwirte können über diese Tatsache sehr erfreut sein; denn wer einmal diese Seuche im eigenen Stall gehabt hat, kennt die Mehrarbeit, die mit ihrer Bekämpfung verbunden ist und vor allem die Verluste, die an Milch und Tieren entstehen können. Ein einziger Fall von Maul- und Klauenseuche konnte für eine ganze Ortschaft die empfindlichsten Schäden wegen der polizeilich verhängten Sperre des Handels mit Vieh und Viehzeugnissen und der notwendigen Verkehrseinschränkung haben. Bis zu dem nun erreichten Erfolg in der Bekämpfung der Maul- und Klauenseuche, die zu den am leichtesten ansteckenden Krankheiten gehört und äußerst leicht von einem Stall zum anderen verschleppt werden kann, war ein weiter Weg. Man kennt beispielsweise die zahlreichen Maßnahmen Friedrich des Großen, um der Verluste Herr zu werden, die dieses Uebel alljährlich dem Viehbestande zufügte. Aber dieser Kampf schien so aussichtslos, daß viele Länder an die Möglichkeit einer völligen Unterdrückung bis in die neueste Zeit nicht mehr geglaubt haben. So stellte für Frankreich, wo die Veterinärgesetzgebung in dieser Beziehung nichts zu wünschen übrig läßt, noch unlängst eine Fachzeitschrift fest, daß für ein kontinentales Land mit breiten Grenzen und lebhaftem Durchgangsverkehr die Aussicht zu einer Unterdrückung der Maul- und Klauenseuche leider nicht gegeben sei. Deutschland hat es im Zeichen der Erzeugungsschlacht geschafft. Es gilt, dafür zu sorgen, daß dieser Zustand im Interesse unseres Viehbestandes von Dauer ist!

Eine Chronik für jede Gemeinde

Empfehlung Dr. Fricks.

Durch Runderlaß an die nachgeordneten Behörden empfiehlt Reichsinnenminister Dr. Frick allen Gemeinden die Anlegung von Gemeindechroniken, ähnlich den früheren Stadt- oder Dorfchroniken. Der Minister bezeichnet die Gemeindechronik als ein hervorragendes Mittel, auch späteren Geschlechtern Arbeit und Mühe, Erfolg und Sorgen der Gemeinde und ihrer Bürger zu überliefern. Eine gutgeführte Gemeindechronik diene sowohl den Zielen einer weiterblickenden Gemeindeverwaltung wie den Bedürfnissen der späteren Geschichtsschreibung. In einer solchen Chronik sollen alle politischen Ereignisse in ihrer besonderen Auswirkung auf die Gemeinden und alle das Gemeindeleben selbst betreffenden wichtigen Geschehnisse aufgezeichnet werden. Die Ausgestaltung der Chroniken im einzelnen überläßt der Minister den Gemeinden, wobei er auf die vom Deutschen Gemeindetag mehrfach gegebenen Anregungen (z. B. „Die Landgemeinde", 1934, Nr. 20 und 24, 1935, Nr. 9) verweist. An diesen Stellen geben, wie das NDZ weiter meldet, berufene Sachkenner wichtige Fingerzeige. Danach soll als Einleitung der Chronik eine kurzgefaßte Geschichte der Stadt oder des Dorfes erscheinen. Es sollen sich Berichte über Feste, Katastrophen, Jubiläen, wirtschaftliche Begebenheiten, aber auch über Landschaft, Natur, Brauchtum anschließen. Belanglose Tagesneuigkeiten sind nicht zu berücksichtigen. Wo bisher noch keine Aufzeichnungen erfolgten, empfehlen die Vorschläge die Befragung alter Gemeindebürger über ihre tatsächlichen Erlebnisse als eine der ersten Unterlagen. Wertvolles Material dürfte auch in der seit kurzem bestehenden Reichs-Mittelstelle für Volkstumsarbeit gesammelt werden, die ihren Sitz in Heide (Schleswig-Holstein) hat und die unter Beteiligung des Deutschen Gemeindetages, des Reichsnährstandes, der NS Kulturgemeinde und des NS Lehrerbundes arbeitet.

Müssen Reste verderben?

Hausfrau, verwerte die Reste in deiner Küche!

Immer noch gehen alltäglich in jedem deutschen Haushalt viele Nahrungsmittel für die deutsche Volkswirtschaft verloren. Manche Hausfrau wirft achtlos die Reste der Mahlzeiten weg und denkt nicht daran, unter welcher Mühe und Arbeit jedes Gramm Lebensmittel durch harte Bauernarbeit dem deutschen Boden abgerungen worden ist. Wenn Deutschland einmal seine Nahrungsfreiheit erkämpfen will, dann genügt es nicht, durch die Erzeugungsschlacht die Lebensmittelproduktion zu steigern, sondern es ist notwendig, möglichst alle Nahrungsgüter der Ernährung wirklich nutzbar zu machen und den Verderb so niedrig wie irgend möglich zu halten. So lassen sich z. B. Kartoffelreste in mannigfacher Weise verwenden, und der Erfindungsgabe, dem Können der Hausfrau sind keine Grenzen gesetzt. Man kann aus Kartoffelresten Klöße und Knödel herstellen, man kann sie in Suppen verarbeiten, man kann Aufläufe und Pfannkuchen daraus machen. Eine willkommene Abwechslung geben solche Kartoffelreste auch, wenn man sie zu Mischgerichten mit Fleisch, Schinken, Hering oder Ei verarbeitet. Mancher hat wohl auch Geschmack für ein Mischgericht von Kartoffeln mit Birnen, Aepfeln oder Zwetschen. Und wenn man schließlich noch an die Möglichkeit erinnert, Kartoffelreste zu Puffern, Röstkartoffeln oder Salat anzurichten, dann sieht man, daß es wirklich schade ist um jede Kartoffel, die nach einer Mahlzeit übrig bleibt und in den Mülleimer geworfen wird. In diesem Zusammenhang wird auf die Ausstellung „Kampf um 1½ Milliarden" hingewiesen, die unter der Schirmherrschaft des Reichsbauernführers Darre vom 23. bis 31. Oktober in Köln stattfindet.

Wegen des Buß- und Bettages

erscheint morgen (Mittwoch) kein Herner Anzeiger. Die nächste Nummer wird Donnerstag früh ausgegeben.

„Unsere" Reichsautobahn nähert sich der Fertigstellung

Im Frühjahr Eröffnung. — 1,5 Millionen Kubikmeter Erde wurden bewegt. — Brücken und Unterführungen im Bau.

In der Verkehrsentwicklung unserer Stadt wird im kommenden Frühjahr ein bedeutungsvoller Tag eintreten, wenn die Reichsautobahn in dem Abschnitt zwischen Dortmund und Gelsenkirchen-Buer fertiggestellt und dem Verkehr übergeben wird. Der Abschnitt liegt in einer landschaftlich schönen Gegend, und der Autofahrer, der dann die Bahn befährt, wird sich wundern, daß unsere Heimat noch solche reizvollen Flecken hat, die von der Industrie noch unberührt sind. Von Dortmund führt die Bahn über Mengede, Ickern, (dort überquert sie den Dortmund-Ems-Kanal) durch das Gebiet der Brandheide, das Naturschutzgebiet ist, weiter auf der Grenze von Suderwich nach Recklinghausen-Süd. Fast drei Viertel dieser Strecke sind Wald oder Heidegebiete. Weiter geht sie, wenn die Herner Straße in Recklinghausen-Süd, wo die Eisenbrücke jetzt fast fertig ist, überquert ist, auf Herten zu, wobei sie zuerst durch den Stuckenbusch führt und schließlich in den Hertener Wald kommt, um schließlich nach Buer-Resse weiterzuführen.

Nachdem schon vor einigen Wochen die Erdbewegungsarbeiten für die Anschüttung der Dämme beendet sind und die aufgeschütteten Dämme sich nun setzen werden, hat man jetzt mit dem Bau der Brücken und Unterführungen begonnen. In dem Bauabschnitt zwischen Gelsenkirchen und Dortmund sind etwa 1,5 Millionen Kubikmeter Erde im Laufe der zweieinhalb Jahre bewegt worden. Die Böschungen sind mit Gras eingesät und werden im Frühjahr mit Sträuchern bepflanzt. Für die in den nächsten Tagen einsetzende Arbeit des Aufbringens der Packlage werden etwa 200 000 Kubikmeter Ruhrsandsteine benötigt, mit deren Brechen man jetzt in den Ruhrbergen beschäftigt ist. Für den Bau der Brücken, deren Steinfundamente schon seit Wochen fertig sind, werden nur Eisenkonstruktionen verwandt, die nicht genietet, sondern geschweißt werden. Elf Brücken und zwei Unterführungen werden gebaut, die alle bereits in Angriff genommen worden sind. Das Bild des Baubetriebes, das die Gegend bisher hatte, ist nun im Verschwinden. Wenigstens dampfen jetzt keine Kleinbahnzüge mehr durch die Gegend, da die Erdmassen für die Anschüttung der Dämme genügen. Wenn es das kommende Winterwetter zuläßt, werden die Arbeiten soweit fortschreiten, daß dieser Abschnitt am Ende des Frühjahrs 1937 dem Verkehr übergeben werden kann.

Aus dem Herner Kulturleben

Herbstkonzert der Ma-Ko-Ver 1918

Wie stets, so hatte auch am Sonntag die Mandolinen-Orchester-Vereinigung 1918 Herne bei ihrem Herbstkonzert im Saalbau Strickmann ein sehr gut besuchtes Haus. Man macht die Beobachtung, daß die Konzerte von Zupforchestern meist besser besucht sind als andere Konzerte in unserer Stadt. Das hat zweifellos einen seiner Gründe darin, daß gerade die Zupfinstrumente Mandoline und Klampfe infolge ihrer verhältnismäßig leicht erlernbaren Spielart, die schnell zur Freude am Musizieren führt, sich bei uns in weiten Kreisen einbürgerten. Fertigkeit im Einzelspiel läßt dann bald den Wunsch nach Zusammenspiel aufkeimen. Das mag der Faktor sein, der zum Aufbau unserer Zupforchester führte, die in volkstümlicher Art musikalisches Gut einem großen, nach Erquickung durch die Musik verlangenden Kreis immer erfolgreicher vermitteln. Zu den Zupforchestern, die ernsthaft in diesem Sinne arbeiten, gehört die Ma-Ko-Ver, die seit langen Jahren Erich-Wolff als künstlerischen Erzieher hat. Er dirigierte das durch Holzbläser und Pauken ausgebaute Orchester am Sonntag wieder einmal zu einem Erfolg. Wölkes „Sinfonie E-Moll", auf deren kompositorischen Aufbau früher bereits eingegangen wurde, kam wie aus einem Guß. Von dem Mitglied des Orchesters O. Szepan brachte Wolff vor einiger Zeit die Uraufführung der Fantasie über das Lied „Glück auf" erfolgreich heraus. Die sympathische Arbeit ist inzwischen durch Hinzunahme eines vierstimmigen Männerchorsatzes weiter ausgebaut worden und hat dadurch noch gewonnen. Den Vokalpart sangen Mitglieder des Herner Männerchors, wodurch die Aufführung sehr wirkungsvoll wurde. Eine etwas stärkere Besetzung der Männerstimmen wäre allerdings vorteilhafter gewesen. Die Darbietung löste herzlichen Beifall aus. In der Ouvertüre „Die schöne Galathee" von Suppee bewies der Klangkörper seine Fähigkeiten, weitbogige Melodik sowie kurzwertige, lebhafte Linienführungen tonrein und dynamisch gut schattiert zu bieten. Rhythmische Sicherheit, Ausarbeitung der Kadenzen erfreuten. Ein klein wenig getrübt kam der Schluß der Ouvertüre. Es folgte eine Serenade in vier Sätzen „Musik am Abend" von Ritter (mit Benutzung vom „Abendständchen"). Das Werk wurde gelegentlich der Aufführung durch die Ma-Ko-Ge gewertet. Seiner Aufführung durch die Ma-Ko-Ver kann nur Lobendes nachgesagt werden, sowohl im Hinblick auf das Orchester als auch auf den Männerchorsatz. Dem Tempo des Ganzen sei jedoch etwas Beschwingtheit anempfohlen. Mit dem Marsch „Neues Leben" (Heinke) wurde der erste Konzertteil beschlossen. Für den zweiten standen in der Vortragsfolge: „An der schönen blauen Donau" (mit Männerchor), drei a cappella-Sätze „Der Spielmann" (Krämer), „Vom Naschen" (Neumann), „Schwabenliesel" (Moldenhauer), der Konzertwalzer „Weaner Madlen" (Ziehrer) und der stets einschlagende „Radetzky-Marsch" (Strauß) mit Männerchor.

*

Liturgische Bußtagsfeier

in der Evgl. Hauptkirche.

Am Abend des Bußtages findet in der Evgl. Hauptkirche eine liturgische Bußtagsfeier statt, bei der der Posaunendienst Herne, der Singkreis und als Solistin Frau Schwieger-Minning mitwirken. An der Orgel wird Musikdirektor A. Prümers' Meisterhand walten. Die Feierstunde enthält Weisen und Sätze von Heinrich Schütz, dem großen Vorgänger Bachs († 1672 als kurfürstl. Kapellmeister in Dresden).

Herbstkonzert des MGV. „Frohsinn"

Unter seinem neuen Dirigenten Anton Kniebe gab der MGV. „Frohsinn" am Sonntag im Kasino Friedrichseck sein Herbstkonzert in Verbindung mit der Mandolinen-Konzert-Gesellschaft unter Spahn. Mit Ena Ludwigs kompositorisch geschickt aufgebautem Satz „Volk, baue das Reich", aus dem der Klangkörper die Wucht der Steigerung gut herausmeißelte, begann das Konzert. Es erklang danach W. Sturms „Nordmännerlied". Der alte, noch immer wirkungsvolle Chor hat mancherlei Klippen in sich: Wechsel der Tonarten, der Tempi, dynamische Gegensätze, vorwiegender Mollcharakter, Homophonie und polyphone Führung usw. So erfordert er nicht nur tonliche Beherrschung, sondern noch manch anderes. Können. Es schien wie eine Probe auf das Niveau des Klangkörpers, die hier der Dirigent machte. Sie fiel nicht restlos befriedigend aus, wenn die Leistung auch als anerkennenswert zu bezeichnen ist. Die Unebenheiten werden in künftigen Proben unter dem fähigen Dirigenten verschwinden. „Der Jäger in dem grünen Wald" (Volksliedbearbeitung von Nelius) kam wesentlich besser. Es war richtig, daß man inbezug auf den Vortrag nicht zuviel aus diesem Satz herausholen wollte. Volkslieder müssen einfach kommen. Diederichs „Ihr mögt den Rhein, den stolzen, preisen" weist ältere Stilmomente des Männerchorsatzes auf. Die Arbeit saß. Der Wechsel in der Harmonik kam sicher. Im Dynamischen dämpfe man das Fortissimo etwas ab. Zwei Soldatenlieder beschlossen den Reigen der Darbietungen des Chores und zwar „Soldatenleben" (von Nellius bearbeitet) und „Wenn die Soldaten" von Laugs. Beide Sachen beherrschte der Klangkörper in ihrer durchsichtigen Struktur. So kam sie recht wirkungsvoll zur Darbietung.

Die Ma-Ko-Ge bot unter ihrem Dirigenten Spahn eine Fantasie über Verdis „Troubadour", eine „Konzertsuite" von Ritter, das Potpourri „Westfalenklänge" (Ritter), den Marsch „Wachtparade" (Blankenburg), das Charakterstück „Die kleinen Soldaten" (Marx) und den „Florentinermarsch" von Furik, Sachen, die wir schon früher werteten und die durchweg sauber und dynamisch sorgsam durchgefeilt kamen.

*

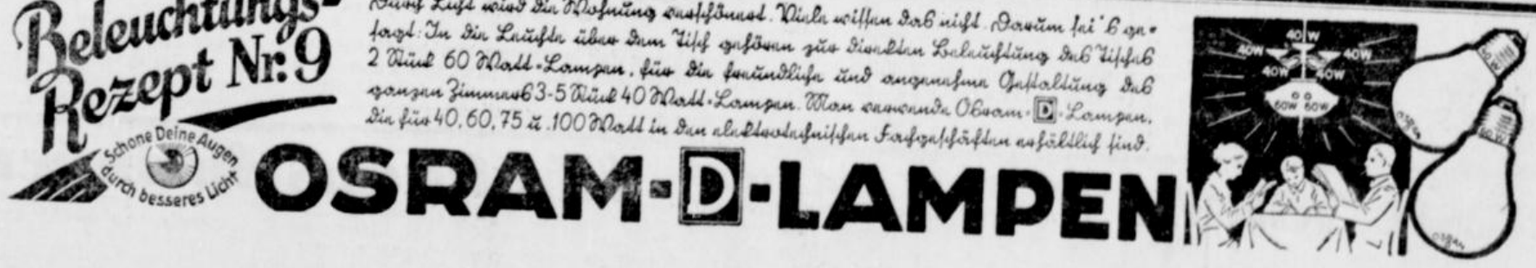
„Die Siebzehnjährigen"

Ein Schauspielabend des 1. Herner Theatervereins 1894 e. V.

Max Dreyer, ehemals Redakteur der „Täglichen Rundschau", schrieb sein vieraktiges Schauspiel „Die Siebzehnjährigen" im Jahre 1904, also weit vor den Theaterstücken und Filmen, mit denen sprupellose Geschäftstüchtigkeit sich in den Nachkriegsjahren auf das Pubertätsproblem warf. Es trägt vielmehr noch die Eigenheiten der damaligen Gesellschaftsauffassung an sich und wirkt daher etwas veraltet. Geschildert wird die Familie eines Majors a. D., der sich als mittelmäßiger Kunstmaler betätigt, aber von seiner Familie und seinen Kreisen vergöttert wird. Besonders bei seinem Sohne, einem feinfühligen Schwärmer, genießt er eine mehr als abgöttische Verehrung. In diese Familie kommt eine junge Verwandte, die zwischen Sohn und Vater steht. Der Flirt des Vaters mit dem halben Kind reißt diesen einmal zu einer greifbaren Zuneigung hin, deren Zeuge der Sohn, zurzeit Kadett auf der Offiziersschule, wird. Nun hat das Mädel auch ihn vorher geküßt, und darauf glaubt der unerfahrene junge Mensch gleich ein ganzes Lebensglück aufbauen zu können. Er verschließt sich dem Vater, glaubt, das Leben nicht mehr ertragen zu können, und geht, der Mutter den Vater zu retten, hin und erschießt sich auf der Jagd.

Der Autor verliert sich in manchen Szenen zu sehr in die Breite, weshalb man eifriger den Rotstift hätte anwenden sollen. Die kleinadelige Welt, die sich hier auftut, das überspitzte Ehr- und Selbstgefühl, die Enge des Hauses erscheinen uns oft als böhmische Dörfer. Und wenn es verstanden wurde, dieser Welt doch den Atem des Lebens einzuhauchen, so war das eine respektable Leistung.

Der 1. Herner Theaterverein ist, das muß man ehrlich zugestehen, der beste Laienspielerverein unserer Stadt. Die Aufführung am Sonntag abend im



Aus und für Herne

Gedanken zum Bußtag

Solange es Bußtage in der christlichen Kirche gibt, also seit etwa eintausend Jahren, ist der Grundgedanke stets der gleiche geblieben: erkenne dich selbst und gehe in dich. Gewiß hat sich im Laufe der Jahrhunderte der äußere Charakter der Bußtagsbegehung geändert. Im 16. Jahrhundert griffen sie sogar sehr tief in das Familienleben ein, denn es war Vorschrift, daß jeder Haushalt bei den Bußtagen in der Kirche vertreten sein mußte. Auch waren den Geistlichen bestimmte Predigttexte vorgeschrieben.

Daneben hat es auch Bußtage aus besonderen Anlässen gegeben. Zur Zeit der Türkenkriege fanden sie sogar fast in jeder Woche statt. Außerordentliche Bußtage wurden auch noch aus anderen Gründen angeordnet, so bei Hungersnöten, Seuchen, Trockenheit, Ueberschwemmung, Feuersbrunst, Hagelschlag, Mißernten, Erdbeben usw. Die verhältnismäßig große Zahl dieser Bußtage wurde dann auf einige wenige, aber dafür regelmäßig der inneren Läuterung geweihte Tage beschränkt. Die Anordnung, daß der Mittwoch vor dem letzten Sonntag nach Pfingsten als Bußtag zu gelten habe, ist überhaupt erst jüngeren Datums. Die frühere Zerrissenheit Deutschlands brachte es sogar mit sich, daß es keinen einheitlichen Reichsbußtag gab, sondern die einzelnen Länder hatten verschiedene Tage dafür eingesetzt. Da sich einzelne protestantische Landeskirchen der preußischen Regelung angeschlossen hatten, war der Bußtag inmitten der Woche im November in etwa zwei Dritteln Deutschlands üblich. Nach der Revolte von 1918 war es eine Zeitlang zweifelhaft, ob der Bußtag weiter erhalten bleiben würde, aber dann blieb es bei dieser Einrichtung.

So ist denn auch in diesem Jahre der Bußtag der Tag der Einkehr und der inneren Besinnung. Während sonst, abgesehen vom Karfreitag, kirchliche Feiertage wirklich festlichen Charakter trogen, ist der Bußtag ein Tag des Ernstes. Nicht ohne Grund ist er auch in die Nähe des Totensonntags gestellt, denn er soll gewissermaßen eine Vorbereitung geben für den Tag der Toten und die Mahnung erneuern, stets dessen eingedenk zu sein, wie kurz unser Verweilen auf Erden ist.

* * *

Heute Arbeitstagung der Gaubetriebsgemeinschaft „Das Deutsche Handwerk"

Im Rahmen der Arbeitstagungen vom 15. bis 21. November d. J. führt die Deutsche Arbeitsfront, Gau Westfalen-Süd, heute im Hotel Schlenkhoff für „Das Deutsche Handwerk" eine Arbeitstagung durch. Leiter der Tagung, die vormittags 10 Uhr beginnt, ist der Gaubetriebsgemeinschaftswalter Pg. Plankermann, Bochum. Reichsschulungsreferent Parteigenosse Arendt, Berlin, wird über die Schulungsaufgaben des Handwerks und Reichsjugendreferent Parteigenosse Matthaei, Berlin, über die Jugendfrage im Deutschen Handwerk sprechen. Der Nachmittag wird ausgefüllt durch Entgegennahme der einzelnen Berichte der Gau-Fachgruppenwalter. Die Tagung endet gegen 17 Uhr.

* * *

Die Kurzschrifter Herne 1914 warben für die Schnellschrift

Eine Werbekundgebung veranstaltete am Samstagabend in der Westfalenschänke die Deutsche Stenografenschaft, Ortsgruppe Herne 1914. Der erfreulich starke Besuch stellte den Erfolg der Veranstaltung außer Zweifel. Musiklehrer Otto Frey leitete mit seiner Kapelle das Programm ein und brachte die Märsche „Alte Kameraden" und „Junge Wehrmacht" zum Vortrag. Der Leiter der Ortsgruppe, Stadtinspektor August Güth, begrüßte die Gäste und bezeichnete die Werbung von neuen Kurzschriftlern als das Ziel dieses Abends. Die Ortsgruppe bilde die Stenografen weiter aus und helfe ihnen, auf ihre Weise dem deutschen Vaterlande nützen zu können. Die Musik brachte die Ouvertüre zur „Leichten Kavallerie" zum Vortrag, dann sprach Mittelschullehrer Briesen, Essen, der Gebietsleiter der Stenografenschaft, über die Deutsche Kurzschrift. Er erinnerte eingangs an den 1932 in Herne abgehaltenen Stenografen-Verbandstag, dessen erfolgreiche Abwicklung nicht zuletzt das Verdienst der Herner Kurzschrifter gewesen sei. Seit dieser Zeit habe sich im Wesen der Stenografie sehr vieles geändert, aber die innerliche Verbundenheit sei dieselbe geblieben. Das Wachstum der Ortsgruppe und des Verbandes sei außerordentlich groß und sei besonders hoch zu bewerten, weil der Zugang und die Arbeiten in der Stenografie freiwillig seien. Es sei auch festgestellt worden, daß infolge des wirtschaftlichen Aufschwungs ein großer Mangel an tüchtigen Stenografen im deutschen Vaterlande vorhanden sei. Er könne somit auch empfehlen, daß sich jeder Stenograf weiter vervollkommne und auch die Auslandsstenografie erlerne. Hinzu müsse auch das Erlernen der Schreibmaschine und der sogenannten Blindenschrift kommen. In der nächsten Zeit würden die genannten Fächer auch in den Schulen eine Umwandlung erfahren. Alles sei darauf eingestellt, die Ertüchtigung des jungen deutschen Menschen zu fördern und damit Deutschlands wirtschaftliche Stellung und sein Ansehen zu heben.

Im Unterhaltungsteil wirkten die Kapelle Frey und die Damen der Tanzschule Diel mit. Die Tänze, darunter ein Holzschuhtanz, konnten gefallen. Mit Tanz wurde die Werbeveranstaltung beschlossen.

* * *

Steuermahnung

Die Stadtkasse erinnert an die Zahlung folgender Rückstände:

1. Grundvermögens-, Hauszinssteuer u. Gemeindeabgaben für November;
2. Lohnsummensteuer für Oktober;
3. Bier- und Getränkesteuer für Oktober;
4. Gewerbeertragssteuer für das 3. Vierteljahr;
5. Schulgelder für November;
6. Vergnügungssteuer;
7. Hundesteuer für das 3. Vierteljahr;
8. Anliegerbeiträge für das 3. Vierteljahr;
9. Landw. Berufsgenossenschafts-Beiträge für das 3. Vierteljahr;
10. Bürgersteuer.

Die Zwangsbeitreibung der Rückstände beginnt am 23 d. M. Von diesem Tage an werden die Beitreibungsgebühren, dagegen die Säumniszuschläge von heute ab erhoben.

* * *

Bilde dich weiter!

Die Lehrgänge für die allgemeine Berufsbildung beginnen.

Die Deutsche Arbeitsfront Abt. für Berufserziehung und Betriebsführung beabsichtigt, in den nächsten Tagen außer den bereits laufenden kaufmännischen Kursen noch folgende Lehrgänge durchzuführen.

Buchführung für Fortgeschrittene: Donnerstag 20—22 Uhr. Beginn: 19. 11. 36.

Buchführung für Anfänger: Freitags 20—22 Uhr. Beginn: 20. 11. 36.

Deutsch, Rechtschreibung und Grammatik: Montags 20—22 Uhr. Beginn: 23. 11. 36.

Rechnen und Raumlehre: Dienstags 20—22 Uhr. Beginn 24. 11. 36.

Sämtliche Unterrichsabende finden in der Handelsschule an der Breddestraße statt. Anmeldungen zu den einzelnen Kursen müssen umgehend in der Kreiswaltung der DAF, Schulstraße 28, Zimmer 22, spätestens aber bei Beginn des Unterrichts in der Handelsschule erfolgen.

* * *

* **Jubilare der Arbeit.**

Ihr silbernes Berufsjubiläum konnten in diesen Tagen der Hauer Adolf Burkat und der Schießmeister Otto Zehrt auf der Zeche Julia begehen. Zu ihrem Ehrentag auch unserseits herzl. Glückwunsch!

* **Weitere Elternabende der Jungmädelgruppen.**

Die Elternabende der Jungmädelgruppen werden am Freitag mit einer Veranstaltung der Jungmädelgruppe 5/259 bei Schlenkhoff und am Samstag mit einer solchen der Jungmädelgruppe 3/259 in der Westfalenschänke fortgesetzt.

* **Diebstahl aus Vorgärten.**

In der Nacht zum 15. d. M. wurden aus verschiedenen Vorgärten der Siedlung „Auf dem Beil" ca. 50 Liguster-Sträucher aus der Erde gerissen und gestohlen.

* **Mehr Vorsicht beim Ueberqueren der Fahrbahn.**

Als gestern vormittag gegen 11 Uhr ein Mann die Fahrbahn an der Ecke Bochumer und Schlageterstraße, ohne Umschau zu halten, überqueren wollte, lief er vor einen aus der Richtung Bochum kommenden Personenwagen und wurde auf das Pflaster geschleudert, wobei der sich empfindliche Verletzungen zuzog. Hilfsbereite Passanten sorgten für seine Ueberführung zum nächsten Arzt.

* **Die Nässe war schuld.**

Beim Ueberholen eines Lieferwagens geriet gestern mittag ein Kraftradfahrer auf der Bismarckstr. infolge der Nässe ins Schleudern und fuhr gegen den Lieferwagen. Hierbei trug er Kopf- und Handverletzungen davon. Seine Maschine wurde sehr in Mitleidenschaft gezogen.

* **Radfahrerin wurde geblendet.**

Als die Ehefrau S. aus der Rottstraße sich Samstag früh bei Tagesanbruch mit ihrem Fahrrad auf dem Wege nach Wanne-Eickel befand, wurde sie von dem Scheinwerfer eines ihr entgegenkommenden Personenwagens so stark geblendet, daß sie die Herrschaft über ihr Rad verlor. Sie wurde von dem Fahrzeug erfaßt und zu Boden gerissen und blieb besinnungslos liegen. Der Autofahrer brachte die Frau, die Kopfverletzungen erlitten hatte, ins Krankenhaus.

* **Kameradschaftsabend des Röhren- und Schweißwerkes vorm. Kuntze.**

Einen frohen Abend gab es am Samstag in den Räumen der Wirtschaft Hirdes, am Ostentor. Hier veranstalteten Werksleitung und Gefolgschaft der Röhren- und Schweißwerke vorm. G. Kuntze GmbH., Herne, einen Kameradschaftsabend. Mit zwei Liedern der Werkschar begann das Programm, worauf der Gefolgschaftsführer Direktor Blessing die Ansprache hielt. Er hob die Pflege des Gemeinschaftsgedankens hervor und stellte einen Vergleich zwischen der Vergangenheit und der Gegenwart an. Erst Adolf Hitler haben den Arbeiter und sein Werk geadelt. Im deutschen werkschaffenden Menschen liege, so habe der Führer in Nürnberg gesagt, die Kraft, durch Qualitätsleistungen sich und der Nation Achtung und Ansehen in aller Welt zu verschaffen. Der weitere Teil des Abends bestand aus vorzüglichen Darbietungen des MGV. „Sangesluft", Riemke, unter seinem Dirigenten Klein und köstlicher Stimmungsbeflügelung durch den „köllschen Pitt" (Peter v. d. Warth). Später hielt der Betriebszellenobmann Gohlke eine Ansprache an die Gefolgschaft, in der er die Treue dem Werk gegenüber und die Kameradschaft untereinander als die Grundpfeiler erfolgreichen Schaffens herausstellte. Unter seinen Thormeister Schoppen, der sich auch als eine stimmungfördernde Persönlichkeit erwies, trat ferner der Spielmannszug in Erscheinung. Musik und Gesang waren die weiteren treibenden Kräfte dieser frohen Stunden.

Kreisversammlung im Arbeitsdank, Kreis Herne.

Freitag abend fand im Lokale Kleinen eine Kreisversammlung des Arbeitsdankes statt, zu der sich die Arbeitsdankkameraden in großer Zahl eingefunden hatten. Nach der Begrüßung durch den stellv. Kreisobmann Erlenkamp sang man gemeinsam das Arbeitsdienstlied „Als die gold'ne Abendsonne". Kreisobmann Ruß verlas ein Kapitel aus dem Buch „München 1923". Dann trug Kamerad Erlenkamp das „Vermächtnis" vor, wonach man gemeinschaftlich in das Horst-Wessel-Lied" einstimmte. Kreisobmann Ruß hielt darauf einen Vortrag über „Aufgaben des Arbeitsdankes", wobei er besonders die Kameradschaft und die gegenseitige Hilfe hervorhob. Er habe auch enge Verbindung mit dem hiesigen Arbeitsamt aufgenommen, um die noch erwerbslosen Kameraden in Arbeit und Brot zu bringen. In Zukunft sollten zwei Zusammenkünfte im Monat erfolgen, ein Rüstabend und ein Kameradschaftsabend. Auch werde in Kürze ein eigenes Orchester zusammengestellt werden. Im Monat Dezember solle eine Weihnachtsfeier stattfinden, bei der die bedürftigen Kameraden besonders bedacht würden. Im geselligen Teil verlebte man durch lustige Vorträge und sonstige Unterhaltung vergnügte Stunden.

* **Monatsversammlung der Kinderreichen, Herne-Mitte.**

Der Kreisabschnitt Herne-Mitte des Reichsbundes der Kinderreichen hält am Donnerstagabend im Gesellenhause seine erste Monatsversammlung nach der Umorganisation des Kreisverbandes ab. Es ist also eine Art Gründungsversammlung, bei der kein Mitglied fehlen sollte. Auch noch nicht angeschlossene Kinderreiche sind willkommen. Es spricht Kreiswart Holke. Ferner wird über das Reichstreffen 1937 in Frankfurt gesprochen.

Unterschrift echt oder unecht?

Im Wiederaufnahmeverfahren nach 3½ Jahren freigesprochen.

Eine Frau M. war vom Herner Schöffengericht im Mai 1933 wegen Gebrauchs einer falschen Urkunde zu 4 Monaten Gefängnis verurteilt worden. Das Urteil stützte sich im wesentlichen auf ein Schriftsachverständigen-Gutachten. Die Angeklagte hatte in einem Zivilstreitverfahren zur Erstattung von Schuldforderungen eine Schuldurkunde vorgelegt, bei der schwerwiegende Verdachtsgründe dafür sprachen, daß die Urkunde bzw. die Unterschrift gefälscht war. Daher kam es zu dem Strafverfahren. Das Berufungsgericht hatte sich dem Urteil des Vordergerichts angeschlossen und war damit zur Verwerfung der von der Frau eingelegten Berufung gekommen. Da die betreffende Urkunde auch in einem anderen Verfahren eine Rolle spielte, wurde ein zweiter Schriftsachverständiger zur Abgabe eines Gutachtens herangezogen. Dieser kam zu dem Schluß, daß die Unterschrift unter dem Schuldtitel, die von einem inzwischen verstorbenen Manne stammte, echt und von diesem eigenhändig vollzogen sei. Ein von dem Universitätsprofessor Müller in Göttingen eingeholtes Obergutachten kam nach eingehender Schriftprüfung zu der gleichen Ansicht. Die Frau betrieb daraufhin das Wiederaufnahmeverfahren, so daß sich jetzt die Strafkammer des Bochumer Landgerichts wieder mit der Sache zu befassen hatte. Die Angeklagte blieb dabei, daß die Unterschrift unter dem Schuldtitel die des Verstorbenen sei und sie sich daher nicht einer gefälschten Urkunde bedient habe. Es gelangte dann das Göttinger Obergutachten zur Verlesung. Der Staatsanwalt beantragte die Aufhebung des Urteils der Vordergerichte und Freisprechung der Angeklagten. Das Gericht schloß sich nach längerer Beratung dem Antrag des Staatsanwalts an, hob aber hervor, daß nicht alle Bedenken zerstreut seien, weshalb die Freisprechung aus Gründen mangelnder Beweise erfolgte. Die Kosten wurden der Staatskasse auferlegt.

Stadt Wanne-Eickel.

Anmeldung aller Veranstaltungen

Ein wichtiger Hinweis der Kreispropagandaleitung.

(s) Die Kreispropagandaleitung der NSDAP. weist, um jegliche Irrtümer zu beheben, ausdrücklich darauf hin, daß Veranstaltungen von Vereinen und Verbänden jeder Art nach wie vor zur Genehmigung vorgelegt werden müssen. Bei Veranstaltungen kultureller Art (Musik, Theater) sind Programme in fünffacher Ausfertigung einzureichen, die von der Kreispropagandaleitung an den zuständigen Beauftragten weitergeleitet werden. Diese Regelung wird getroffen, um Ueberschneidungen bei Veranstaltungen ähnlicher Art zu verhüten, und ist im Einvernehmen mit dem Städtischen Musikbeauftragten getroffen worden. Damit ist die Aufforderung des Städt. Musikbeauftragten, veröffentlicht am 13. Nov., praktisch außer Kraft.

Die Frau und der Vierjahresplan.

(s) Die Arbeit der Abteilung Volkswirtschaft—Hauswirtschaft stellt sich ganz besonders in den Dienst der Durchführung des Vierjahresplans des Führers. Die Aktion „Kampf dem Verderb" dient den Voraussetzungen zur Durchführung des Vierjahresplans. So ist die Abteilung Volkswirtschaft—Hauswirtschaft auch in Wanne-Eickel fleißig am Werk. Ueberall in den Orts-Frauenschaften werden von den Abteilungsleiterinnen Filmvorführungen gezeigt und Vorträge gehalten, in denen die Notwendigkeit des Kampfes gegen den Verderb stark in den Vordergrund gestellt werden. Den Volksgenossinnen wird dabei nahegelegt, daß sie nichts, und scheint es im Augenblick noch so wertlos, vernichten dürfen. In Vortragsabenden der NS. Frauenschaft Wanne-Mitte und Holsterhausen wurde die Forderung „Kampf dem Verderb" durch humorvolle Bilder in greifbare Nähe gerückt. Auch sorgten kleine Ausstellungen für praktische Anweisung in der Altmaterialsammlung. Weitere Filme werden im Laufe der nächsten Wochen zur Vorführung kommen.

(s) **Silbernes Dienstjubiläum.** Baumeister Bernhard Schmalacker, Amtmann-Winter-Str. 9, konnte bei der Emschergenossenschaft auf 25 Jahre treue Dienstzeit zurückblicken.

(s) **Arbeitsjubilare auf „Shamrock 3/4".** Ein Vierteljahrhundert im Dienste der „Hibernia" standen folgende Belegschaftsmitglieder von „Shamrock 3/4": Schalttafelwärter Hermann Homes, Anschläger Robert Bittner, Hauer Franz Justin, Hauer Gustav Schweig, Schlosser Heinrich Feldmann und Maschinist Ignatz Pawelka.

Keiner darf hungern und frieren! Alle müssen helfen, die Not des Winters zu besiegen!

Gesellenhaussaal, die vor gefülltem Hause stattfinden konnte, litt nur an dem Uebel der Nothetzung, wobei diese „Nothilfe" sogar annehmbar zu spielen verstand. Unter Willy Schäfers Spielleitung, der auch den Familienahn darstellte, stand neben Betty Böhme, Heinrich Caspelherr, Agnes Gronert und Bernhard Friedrichs ein Darstellertrio im Vordergrund, das Prachtleistungen in Spiel und Sprache zustande brachte. Mally Simon war das junge Mädel. Daß sie alte Schachteln keck dahinzeichnet, weiß man, auch bralle Köchinnen, aber wie sie diese aufgebrochene Knospe ätherisch hauchzart verkörperte, das kann man als ihre bisher beste Leistung bezeichnen. Albert Mertens spielte den Kadett, als habe er nie andere Rollen gegeben. Manchmal war er voll lyrischer Geladenheit, in der er stärker als die Simon wirkte, oft kam Hamlet in ihm zum Durchbruch. Im Flüstern entwickelte er eine sprachliche Meisterschaft. Seinen Vater spielte Paul Bialek. Diese Zwitternatur eines weichen Menschen gelang ihm ausgezeichnet. Zum Schluß überragte er sogar seine Mitspieler. Es gab starken Beifall.

„Wohnkultur und Wohnungspflege"

Ein Vortragsnachmittag im Haus- und Grundbesitzerverein.

Der Lichtbildervortrag für die Frauenschaft des Haus- und Grundbesitzervereins über „Wohnkultur und Wohnungspflege" fand am Sonntagnachmittag im Hotel Schmitz bei leider nur mäßiger Beteiligung statt. Frau Margarethe E. Händel, Dresden, hatte vielseitiges und lehrreiches Material mitgebracht. Neben schönen Lichtbildern, die die Bauweise der Vorzeit, des Mittelalters und der Neuzeit vor Augen führte, bot ihr Vortrag viel Beachtenswertes. Sie ging davon aus, daß Mieter wie Vermieter ein beiderseitiges Interesse an einer gesunden und in jeder Beziehung einwandfreien Wohnung hätten. Wenn man Hand in Hand arbeite, werde man zu vielen Vorteilen kommen, die man bei Gleichgültigkeit nie erreichen werde. Schon der Fußboden habe eine große Bedeutung für die Wohnkultur, wenn man sich nur daran mache, ihn von Staub und Ungeziefer immer rein zur halten. Dem modernen Fußbodenbelag aus Linoleum, Stragula usw. wandte sie weitere Aufmerksamkeit zu und zeigte auch Abhelfmittel gegen die Abnutzung. Auch die Lichtfrage sei nicht zu unterschätzen. Wie man mit wenigen Mitteln eine gemütliche Wohnecke, ein schönes Schlafzimmer und eine einwandfreie Küche bekomme, zeigten viele Lichtbilder, denen die überfüllten Wohnräume unserer Voreltern mit ihren Staubfänger-Inventaren als abschreckend gegenübergehalten wurden.

Der ganze Lichtbildervortrag gab den anwesenden Hausbesitzern wie Mietern reichen Aufschluß über die Behandlung von Wohnungen, die Licht, Luft, Sonne und alle gesundheitlichen Bedingungen erfüllen müssen, wenn man wirklich „Wohnkultur und Wohnungspflege" treiben will.

Auftakt zur Kleist-Woche in Bochum.

Am Sonntag setzte die von der Kleist-Gesellschaft veranstaltete Kleistwoche ein, die neben der Aufführung des Gesamtwerkes des größten deutschen Dramatikers im Stadttheater Bochum noch bedeutungsvolle Vorträge bringt.

Der Nachmittag sah die Vertreter der deutschen Presse im großen Sitzungssaal des Rathauses versammelt. In einer Ansprache schilderte Oberbürgermeister Dr. Piclum die großartigen, ohne fremde Hilfe zustandegebrachten Leistungen des seit 20 Jahren bestehenden und seit Jahren in die vorderste Reihe der großen deutschen Bühnen aufgerückten Bochumer Theaters, besonders seine festlichen Höhepunkte (Shakespeare-Woche, Goethe-Woche u. dergl.), denen nun die Kleist-Woche folge.

Am Abend setzte diese mit der Aufführung der Tragödie „Die Schroffensteiner" ein. Vorher sprach Oberbürgermeister Dr. Piclum über die nationale Bedeutung Heinrich v. Kleists. „Die Schroffensteiner" wurden in der gut durchkomponierten Inszenierung Dr. Sal. Schmitts vor den Bühnenbildern von Dr. Mänz zu einem wirklich festlichen Auftakt der Kleist-Abende. Um die Aufführung machten sich besonders verdient: Gerhard Meinecke (Rupert von Schroffenstein), Horst Caspar (sein Sohn), Walter Kaltheuner (Beronimus von Schroffenstein), Gudrun Christmann als Agnes. Die übrigen Künstler fügten sich dem Spiel bestens ein.

*

Am Montag vormittag sprach der Staatsschauspieler Friedrich Kayßler über Kleists „Prinz von Homburg", aus dem er Szenen des fünften Aktes durch sein vollendetes Künstlertum zu einem tiefen Erleben gestaltete. Auf den Vortrag kommen wir noch zurück.

Ich und Du

Das Ich und Du sind zwei getrennte Welten, und sie gehören doch aufs innigste zusammen. Das Ich für sich allein ist so wenig und dünkt sich häufig so viel. Das Ich ohne das Du steht isoliert in der Welt, ist eingefangen in eine große Einsamkeit, und wenn es noch soviel Schätze der Welt um sich breitet, es wird diese Einsamkeit nur um so stärker fühlen. Dort aber, wo das Ich zum Du, wo der eine Mensch zum anderen aus dem großen Gefühl einer Zusammengehörigkeit oder vielleicht aus dem noch größeren einer tief empfundenen Verbundenheit Brücken schlägt, dort kann die Welt zu einem Tempel der Schönheit werden, von einer Sonne überstrahlt, die tief hineinleuchtet in das Wesen aller Dinge und vor allem die Herzen selbst durchglüht.

Es gab eine Zeit in unserem deutschen Vaterlande, in der das Ich hoch im Kurs stand, das Du aber um so geringer gewertet wurde. Eine Zeit schwerster Verirrung war es, in der raffende Hände sich ausstreckten, um gierig an sich zu reißen, auch wenn das Gewissen entgegenstand. Eine Zeit, in der das Du so gering geachtet war, daß sich die Faust gegen den Bruder erhob, wenn er seinem Leben anderen Inhalt wünschte.

Auch in dieser Zeit beherrschte der große Strom das Leben, der durch Liebe Herz zu Herzen zwingt. Aber es bedeutete doch sehr wenig, da sich jenes andere Streben, das ein ganzes Volk zu einer Einheit zusammenzwingt und Willenskräfte beflügelt, die zu gewaltigen Leistungen und zur Ueberwindung alles dessen führen kann, was das Leben an Widerständen bereitet, nicht entfalten konnte. Unser deutsches Volk groß in seinem Wollen und Vollbringen, in seiner Opferbereitschaft wie in seiner Duldsamkeit, hat auch zur Ueberwindung der Herrschaft des Ich hingefunden und das herrliche Werk vollbracht, dem Du jenen Platz anzuweisen, von dem aus es sich aufs schönste bewähren kann.

Es sind schon immer kleine Zeiten gewesen, in denen das Ich herrschend war. Die Menschheit hat durch das Ich des Lebens Glückseligkeit gesucht und mußte erkennen, daß sie von ihm in die Hölle der Selbstzerfleischung geführt worden war. Und es waren immer auch schon große Zeiten und große Bewegungen, die ungeheure Kräfte entfalteten und einer Welt das Antlitz prägten, wenn sie dem Du jene Bedeutung zuerkannten, die ihm zukam. Wir leben in einer solchen großen Zeit, wir tragen in uns nicht nur das Wissen, sondern das große und stolze Gefühl, durch das zutiefst empfundene Du sowohl uns wie auch der Welt den Weg zu weisen für eine Lebensform, die geeignet ist, des Daseins Mühen und Lasten leichter zu machen, indem sie sich gerecht auf alle Schultern verteilt.

Es ist eine heilige Kraft, die vom Ich zum Du hinströmt. Die schöne, die selbstlose Liebe trägt sie am reinsten. Sie ist berufen, Bannerträgerin einer Zukunft zu sein, die heller und froher sein wird, als je eine Vergangenheit war. =

Wetterfeste Schuhe für Beruf und Straße zu niedrigen Preisen in reicher Auswahl **Schuhhaus Springer** HERNE Bahnhofstr. 54

Aus unseren Vereinen

Kameradschaftsabend der Kavalleriekameradschaft Herne.

Wenn die Herner Kavalleristen zu einem Kameradschaftsabend in ihr Heim bei Nordsiek einladen, dann ist alles freudig zur Stelle. Denn auf einem solchen Abend reiten die Kavalleristen Sturm gegen alle Mißstimmung. Dafür sorgte schon Wachtmeister Karl Raddatz mit seinen Sommerrekruten, Reservisten und aktiven Untergebenen. So war es auch am Samstag. Paul Zimmer konnte manchmal pausen, wenn der Aufmarsch der Raddatz-Kolonne den vollen Saal in heiteren Aufruhr brachte. Kameradschaftsführer Rosellen versprach in seiner kurzen Ansprache nicht zuviel für den Abend. Gegen 21 Uhr traten die Burschen erst mit weißen Handschuhen an, dann klapperten die Waffen, mit denen man dem Kartoffelpürree, Sauerkraut und der „Halbmeterwurscht" zu Leibe ging. Gesättigt, waren die Teilnehmer bereit, zu allem, was da jetzt kommen werde, unbedingt mit dem Kopfe zu nicken. Zuerst kam Otto Stemper, das drastische Unikum, zum Vorschein. Als „Walek" verdrehte er die Worte so, daß eine Lachsalve der anderen folgte. Nach einem Musikstück richtete Kameradschaftsführer Rosellen das Wort an die Damenwelt. Darin ließ er der deutschen Frau und Mutter alle Ehre widerfahren, wonach alle die zweite Strophe des Deutschlandliedes: „Deutsche Frauen, deutsche Treue" sangen. Später nahm Rosellen die Auszeichnung der besten Schützen der Kameradschaft vor und überreichte jedem seinen Preis. Danach stieg die Gemütlichkeit um weitere Grade. Bei Musik, Tanz, humoristischen Vorträgen und einer Verlosung schöner Gewinne ging der Kameradschaftsabend flott dahin. Nur einmal noch wurde die Heiterkeit durch die Ehrung eines verdienten Jubilars der Kavalleriekameradschaft unterbrochen. Der inzwischen erschienene Kreisverbandsvorsitzende Oberstleutnant a. D. Hüger zeichnete den Kameraden Heinrich Sehrbruch für seine 40jährige Mitgliedschaft im Reichskriegerbund Kyffhäuser durch die Ueberreichung eines Führerbildes aus. Die Schießpreise: 1. Schießklasse: Haarhaus (Wanderpokal), Rosellen, Kaiser, Mengel, Milke, M. Becker, Karl Raddatz, Ruth und Nickel. 2. Schießklasse: F. Raddatz, Holl und Hundeshagen.

*

42. Stiftungsfest des Baukauer Turnerbundes von 1894.

Im Saalbau Anlauf fanden sich am Samstagabend Angehörige und Anhänger des Baukauer Turnerbundes von 1894 zusammen, um gemeinsam das 42. Stiftungsfest zu begehen. Die Turnwarte hatten gute Vorarbeit geleistet. Das bewiesen die schönen Freiübungen der Schüler, das Spiel der Turnerinnen mit dem Medizinball, das Barrenturnen der Schüler, und stark war der Beifall auch für die gymnastische Vorführung der Turner, die mit der Wurfhammerübung ebenfalls gut abschnitten. Nach der Pause gab es einen gemeinsamen Aufmarsch der aktiven Mitglieder. Nach einem Prolog nahm der Vereinsvorsitzende Zierenberg das Wort zur Festansprache. Der Baukauer Turnerbund habe zweiundvierzig Jahre im Dienste körperlicher Ertüchtigung der Jugend gestanden und damit im Geiste Vater Jahns der deutschen Nation gedient. Diese Arbeit komme besonders durch die Jubilare des Turnerbundes von 1894 zum Ausdruck, die der heranwachsenden Jugend als leuchtende Vorbilder gelten können. Zwei Silberjubilare gelte es zu ehren, von denen Philipp Beck 8 Jahre den Posten eines Vorsitzenden innegehabt und Joseph Bücker den eines Kassenwarts 10 Jahre in ebenso großer Pflichttreue ausgefüllt habe. Beide würden auch für die Zukunft nicht die Hände in den Schoß legen, sondern dem Turnerbund weiter ihre wertvolle Kraft leihen. Zierenberg überreichte den Jubilaren dann die Silberplaketten und je ein Bild Turnvater Jahns. Im weiteren Teil des Programms kamen die Turnerinnen mit gymnastischen Uebungen, die Schüler mit einer Gesellschaftsübung, die Turnerinnen wieder mit Barren und Keulenschwingen und die Turner zum Ausklang mit Hammerschwingen zur Geltung. Im Laufe des Abends sprach auch Lehrer Bäcker, der auf die Bedeutung der Deutschen Sporthilfe hinwies. Die Hauskapelle des Saalbaus Anlauf gab allen Darbietungen die musikalische Umrahmung.

*

Familienfeier des Friedrich-Silcher-Chores.

Einen anregenden Unterhaltungsabend veranstaltete am Samstag im kleinen Saale des Kolpingshauses der Friedrich-Silcher-Chor. Der Chor selber gönnte sich an diesem Abend vollständige Ruhe, da sein Dirigent Kniebe infolge Todesfalles nicht anwesend sein konnte. Man hatte aber für eine anderweitige frohe Unterhaltung gesorgt. So zeigte sich Hans Rether als Humorist. Im Mittelpunkt des Abends standen die solistischen Vorträge von Michael Hocevar. Seine Leistungen auf dem Akkordeon, die er schon am Berliner Volkssender und auch auf RdF-Veranstaltungen zeigen durfte, wurden hier nicht minder bejubelt. Er mußte manche Zugabe machen, ehe man Ruhe gab. Aber es soll auch Werner Magdalinski mit seiner Tanzkapelle nicht vergessen werden, auf dessen Tastenanschlag die Jugend nur wartete, um aufzuspringen und auf den Tanzboden zu eilen. Kurz gesagt, es war sehr gemütlich, und die Verlosung, mochte sie auch noch so klein sein, gab jedem wenigstens etwas. Der Ueberschuß dieses Unterhaltungsabend wird für die Sängerfahrt nach Breslau, an der auch der Friedrich-Silcher-Chor teilnehmen will, verwandt.

*

*** Kaninchen- und Produktenausstellung der Herner Kaninchenzüchter.**

Die Kreisfachschaft der Herner Kaninchenzüchter veranstaltete am Samstag und Sonntag in den Räumen der Wirtschaft Back in Herne-Baukau eine Ausstellung. Es waren 150 der schönsten Kaninchen zu sehen, und bei der Produktenschau zeigten hundert selbstangefertigte Gegenstände aus Kaninchenfellen das Können der Frauengruppen der Fachschaft. Hier erhielten Frau Wittlief, Frau Böcker und Frau Luckwatte je einen Ehrenpreis; erste Preise errangen Frau Heinen, Frau Böker und Frau Völker. In den einzelnen Rassenklassen erhielten für die besten Zuchtexemplare folgende Züchter Preise: Kulik, Vollmer, Reinhardt, Anacker, Breier, Küchmann, Spitthoff, Kindermann, Böker, Remus, Hausmann, Schmitz, Raddi, Stahl, Völkopf, Göddenhoff, Zautke und Hölscher. Vom B. d. K. waren ein Ehrenpreis für den besten Zuchtstamm und zwei Ehrenpreise für die besten Zuchtpaare zur Verfügung gestellt, die von den Züchtern Reinhardt, Hölscher und Kindermann errungen wurden. Die besten Gesamtleistungen wurden von dem Züchter Remus erzielt. Als Preisrichter fungierten der Landesgruppenleiter Blank aus Kamen und Vollmer aus Hordel. Der Besuch der Ausstellung war sehr gut.

*

Der Bürgerschützenverein Weidmannsheil

veranstaltete am Samstagabend im Lokale Biermann ein Ordensfest, zu dem sich die Schützen und ihre Damen in sehr großer Zahl eingefunden hatten. Schützenmajor H. Lang gedachte des verstorbenen Schützenbruders Woschniak und hob dann die guten Schießleistungen des Jahres 1936 hervor. Der Verein schießt jetzt auf dem Stand an der Bergstraße, weil dort ein Kleinkaliberstand zur Verfügung steht. Nach einer kurzen Pause wurde zur Ordensfeier übergegangen. Schützenmajor Lang begrüßte hierbei besonders das Königspaar. Ausgezeichnet wurden für die besten Schießleistungen im Jahr die Schützen A. Kunert mit der Wanderkette, Franz Seipel mit einem Schützenorden, K. Köhlhoff mit der Schützenschnur, J. Neu mit einem Orden, W. Bockstege mit der silbernen Eichel, Paul Biermann mit einem Orden, F. Lang mit einem Orden, R. Beckert mit einer Plakette, K. Stadtfeld mit der silbernen Eichel, P. Elftmann mit der silbernen Eichel, W. Bockstege mit einem Orden, Ernst Liedte mit der goldenen Eichel, Fr. Nikeler mit der silbernen Eichel, Lang jun. mit der Schützenschnur, Piepgras mit der Schützenschnur, Alb. Müller mit einem Orden, Fr. Cernonicz mit einer Plakette, K. Fallasch mit der Schützenschnur, E. Borbach mit der silbernen Eichel, J. Koza mit einem Orden, Fr. Trischler mit der Schützenschnur, J. Cleves mit der goldenen Eichel, Karl Jansen mit der Schützenschnur, Fr. Stadtfeld mit der Schützenschnur und Ewald Biermann mit der silbernen Eichel. Aus dem Ordensschießen gingen als beste Schützen und mit Auszeichnung hervor die Schützen: W. Bockstege, Joh. Koza, Joh. Neu, Aug. Kunert, Fr. Nikler, Rob. Becher, Franz Seipel, Paul Elftmann, Paul Biermann, Karl Fallasch, Fritz Sommer, Heinrich Schütte, G. Wenderoth, K. Jansen, Aug. Kunert, Alb. Müller, Fallasch und Robert Becker. — In echter Schützenart setzte sich die Unterhaltung dann fort. Es war aber auch für die leiblichen Bedürfnisse gut gesorgt, und so verliefen die Stunden nur allzu rasch.

*

Der Radsportverein „Tempo" 1926

veranstaltete Samstag abend im Saale des Wirtes Schneider aus Anlaß seines 10jährigen Bestehens einen Kameradschaftsabend, der gut besucht war und den Vereinsleiter Felbel mit herzlichen Worten eröffnete, in denen er hervorhob, daß sich die Mitgliederzahl innerhalb des Vereins beträchtlich vergrößert habe. Dem Vorsitzenden des Vereins wurden dann vom Radsportklub „Möve" zum Jubiläum ein Band sowie ein Bannernagel überreicht. Die Kunstfahrer des Vereins zeigten auf dem Parkettboden vielseitige Proben ihres Könnens, wofür sie starken Beifall erhielten. Besondere Anerkennung fanden das Duofahren und die Pyramide von sieben Fahrern auf drei Rädern. Bei Tanz, Preisschießen sowie einer Verlosung verlebte man angeregte Stunden.

*

Preisschießen der Kameradschaft ehem. Unteroffiziere.

Am Sonntag nachmittag hielt die Kameradschaft ehem. Unteroffiziere auf dem Stande an der Wiescherstraße ein Preisschießen ab, das sehr gute Ergebnisse brachte. Die Durchschnittsringzahl betrug 9,9. Die Kameraden Joh. Krüger, Ostendorf und Korst gingen als die besten drei Schützen aus dem Schießen hervor.

*

Werbeabend im Bayernverein.

Der Bayernverein „Auf gehts Buam" hatte am Sonntag im Saale des Wirtes Wand, Auf dem Stamm, einen Werbeabend mit Lokaleinweihung. Es war die erste Veranstaltung, die der Verein, der bisher im Evgl. Vereinshaus tagte, in seinem neuen Heim abhielt. Der Saal war bis auf den letzten Platz besetzt. Das gab dem Vereinsführer, Landsmann Wallner, Anlaß, für den guten Besuch zu danken. Er wies auf die Heimatsitten und -gebräuche hin, die der Verein auch in der Fremde pflegen wolle. Der Abend verlief in echt bayrischer Art, wozu schon die Musik das ihrige beitrug. Man sah Schuhplattlertänze, den aus Holzkirchen und Miesbach stammenden Zopftanz, das „Mühlradle" aus dem Hochgebirge, Münchener Volkstänze, den Haushammer-, Auerhahn-, Heidauer, zwei Steyrische, den Oberammergauer Wallfahrtstanz u. a. m. Erfreulich war es, festzustellen, daß auch die Mitglieder des andern Bayernvereins sich aktiv an den Tänzen beteiligten.

Arbeitsgemeinschaft aus 4 Jagdkreisen

zur Pflege des Gebrauchshundewesens.

(s) Der frühere Verein der Jäger vom Emschergau, E. V. mit dem Sitz in Wanne-Eickel kann auf eine langjährige Tradition im Jagdwesen und insbesondere im Gebrauchshundwesen zurückblicken. Er ist der einzige Verein des engeren Bezirks, der der Fachschaft Jagdgebrauchshundwesen im Gebrauchshundverband seit langen Jahren angehört. Diese Mitgliedschaft ist aber Voraussetzung für das Recht zur Veranstaltung von Prüfungen für Jagdgebrauchshunde. Bekanntlich müssen Jäger, die ein Jagdrevier in der Mindestgröße von 500 Hektar haben, einen brauchbaren Jagdhund besitzen.

Der Reichsjägermeister hat durch Verfügung vom 18. 1. 1936 angeordnet, daß diese Hunde einer Brauchbarkeitsprüfung unterworfen werden müssen. Da die eigentlichen jagdlichen Belange des früheren Vereins der Jäger vom Emschergau auf die unter der Leitung des Reichsjägermeisters Göring stehende Deutsche Jägerschaft übergegangen ist, die in Jagdgaue, Jagdkreise und Hegeringe eingeteilt wurde, ist der Verein der Jäger vom Emschergau in den „Gebrauchshundverein der Jäger vom Emschergau", E. V., Sitz Wanne-Eickel, umgewandelt worden. Er betrachtet es als seine Hauptaufgabe, seiner alten Tradition folgend, das Gebrauchshundwesen, also die Zucht, Abrichtung und Prüfung von Jagdgebrauchshunden, zu pflegen. Seiner Anregung folgend, haben die Kreisjägermeister der Jagdkreise Bochum, Gelsenkirchen, Recklinghausen-Stadt und Recklinghausen-Land beschlossen, eine Arbeitsgemeinschaft der 4 Jagdkreise zum Zwecke der Förderung des Gebrauchshundwesens zu gründen, deren Leitung der Gebrauchshund-Verein der Jäger vom Emschergau in Wanne-Eickel übernimmt.

Die Kreisjägermeister der genannten Jagdkreise werden den Jägern ihres Kreises nahelegen, Mitglied des Gebrauchshundvereins der Jäger vom Emschergau zu werden. — Die Meldungen erfolgen über die Kreisjägermeister. Der Jahresbeitrag beträgt 2 RM. Das neue Geschäftsjahr beginnt mit dem 1. April, mit dem Jagdjahr zusammen. Der Gebrauchshundverein der Jäger vom Emschergau stellt seine Satzungen so um, daß die 4 Kreisjägermeister ohne weiteres Mitglieder des Beirates sind. Ebenso treten dem Beirat bei die Obmänner für das Gebrauchshundwesen in den 4 Jagdkreisen. Alle Jagdscheininhaber der 4 Jagdkreise können ohne weiteres Mitglied des Vereins werden, hingegen müssen die Nichtjagdscheininhaber eine Bescheinigung des jeweils zuständigen Kreisjägermeisters beibringen, daß gegen die Aufnahme keine Bedenken vorliegen. Sitz des Vereins bleibt Wanne-Eickel. Die Versammlungen, Uebungen und Prüfungen werden abwechselnd in den 4 Jagdkreisen abgehalten. In den Monaten Januar bis August werden Uebungstage für Hunde eingesetzt. An diesen Tagen sind sämtliche Hunde der Mitglieder zugelassen, unabhängig davon, ob die Hunde eingetragen sind oder nicht. Zu den Prüfungen dagegen werden nur Hunde zugelassen, die den Vorschriften des Verbandes entsprechen. Der Verein wird aus seinen Reihen Jäger als Richteranwärter heranziehen, um den nötigen Nachwuchs sicherzustellen. Im Frühjahr 1937 wird eine Jugendsuche und im Herbst eine Gebrauchssuche abgehalten, ebenfalls eine Verlorenbringerprüfung und eine Prüfung von Wasserarbeit und auf Schweiß.

Der Verein der Jäger vom Emschergau steht unter der Leitung des Tierarztes Heinen in Wanne-Eickel, der gleichzeitig vom Kreisjägermeister zum Leiter des Hegeringes Wanne-Eickel in der Deutschen Jägerschaft bestellt worden ist. Sein Stellvertreter in der Vereinsleitung ist der Kaufmann Bernhard Siekmann, Recklinghausen. Als Schriftführer ist eingesetzt Bürodirektor Rabente und als Kassenführer Elektromeister Fliegner, beide in Wanne-Eickel. Obmann für das Gebrauchshundwesen im Gebrauchshundverein der Jäger vom Emschergau ist Schlachthofdirektor i. R. Dr. Horstmann, Essen-Heisingen, als Berufsabrichter sind bestellt die Mitglieder B. Strothmann und Karl Menzel in Wanne-Eickel.

Der Verein hat inzwischen bereits am 14. 10. 1936 eine Verlorenbringerprüfung abgehalten, in der 7 Hunde vorgeführt wurden. Prüfungsfächer waren Feldsuche, Schußfestigkeit, Fuchs- und Kaninchenschleppe. Am 17. 11. 1936 findet in der Wirtschaft Berke das traditionelle Jägeressen (Hubertus-Essen) des Vereins statt, zu dem auch die Kreisjägermeister der 4 beteiligten Jagdkreise geladen sind. Der Abend wird durch kynologische Vorträge ausgestaltet.

Hausbesitz und Vierjahresplan.

Der Vierjahresplan erfaßt das ganze deutsche Volk ohne jegliche Ausnahme. Das bringt auch der Präsident des Zentralverbandes Deutscher Haus- und Grundbesitzervereine, Tribius, in seinem Aufruf an die deutschen Hauseigentümer zum Ausdruck. Er betont, daß der Führer mit der Verkündung des Vierjahresplanes auch in die Hände des Hauseigentümers eine ernste Verantwortung gelegt habe. Jetzt komme es darauf an, daß er unter Zurückstellung persönlicher Wünsche die vielfachen Aufgaben durchführe, die ihm im Rahmen des Vierjahresplanes zugewiesen seien.

Der deutsche Haus- und Grundbesitz sei der größte Steuerzahler, der größte Abnehmer der Gemeindebetriebe, der größte Auftraggeber des Handwerks; er stelle die Grundlage eines großen Teiles unseres Versicherungswesens dar und betreue einen erheblichen Teil der Ersparnisse des deutschen Volkes.

Bei der Schadenverhütung, im Kampf gegen den Verderb und beim Luftschutz habe er besondere Funktionen zu erfüllen. Aus allen diesen Gründen müsse er zu höchstem Einsatz bereit sein; ungerechtfertigte Mietssteigerungen seien unbedingt zu unterlassen. Wie das ganze Volk unbedingt Disziplin halte, so müsse auch er Disziplin halten, um die Stabilität des Lohn- und Preisniveaus zu garantieren. Seine edelste Aufgabe sei, seinen Mietern, dem deutschen Arbeiter der Stirn und der Faust, ein Heim zu bieten, das für ihn eine friedvolle Stätte der Kraft und der Sammlung sei. Es gehe nicht um den einzelnen, es gehe um Ehre, Sein und Zukunft unseres Volkes.

besiegen!

Keiner darf hungern und frieren!

Alle müssen helfen, die Not des Winters zu besiegen!



Stimmt!

C. & A.-Preise sind stadtbekannt niedrig.

Aber ..., daß es „formtreu"-Anzüge und „formtreu"-Mäntel, wohlgemerkt mit der „formtreu"-Einlage, zu C. & A.-Preisen gibt, das kann man nicht oft genug sagen.

X Die „formtreu"-Einlage ist keine übliche Einlage, wie sie früher meistens in der Fertigkleidung verwandt wurde. Sie ist besonders elastisch.

„formtreu" gibt's bei

C&A BRENNINKMEYER

DORTMUND, Ostenhellweg 34

Sport-Rundschau

Nachklänge zum Spiel Deutschland—Italien

Der Kampf zweier Systeme. * Ein gerechter Ausgang. * Westfalens Elf für Kassel. * Schalke schafft es auch mit den Ersatzleuten. * TuS Bochum bereits in Abstiegsgefahr. * Aus den übrigen Fußballgauen. Buntes Sportallerlei.

Das mit so großer Spannung erwartete Länderspiel Deutschland — Italien, das uns den Höhepunkt der diesjährigen Fußballsaison bringen sollte, liegt nun hinter uns. Unter der leidenschaftlichen Anteilnahme der Hunderttausend, die im Olympia-Stadion dem Kampf beiwohnten, sah die Begegnung weder Sieger noch Besiegten, endete das Treffen mit 2:2. Stellt dieser unentschiedene Ausgang eine Enttäuschung für die deutsche Fußballgemeinde dar? Diese Frage beschäftigt mehr oder weniger die kritischen Beobachter des Kampfes. Zweifelsohne hatte man während des Treffens, als Deutschland mit 2:1 in Führung lag, auf einen deutschen Sieg gehofft, und als der Ausgleichstreffer der Italiener kurz nach der Pause fiel, verschaffte sich die Enttäuschung auch Ausdruck, lag eine lähmende Stille über dem weiten Rund, brauchte das Publikum erst Minuten, um sich von dem Schrecken zu erholen und die deutsche Elf wieder anzufeuern. Wer die Dinge objektiv sah, wird jedoch zugeben müssen, daß der unentschiedene Ausgang am besten den gezeigten Leistungen und auch dem Spielverlauf gerecht wird.

Zwei Systeme standen sich hier gegenüber.

Die deutsche Elf versuchte, den Ball betont flach zu halten, um im exakten methodischen Zuspiel die feindliche Festung zu stürmen, Italien hingegen war sichtlich bestrebt, dem Spiel die Form zu geben, die es ermöglichte, die artistische Beweglichkeit seiner Fußballer voll auszuspielen. Es gelang keiner der beiden Mannschaften, dem Treffen das Gesicht zu geben, das ihrer Spielart entsprach. Mal sah man streckenweise „schottisches Flachspiel", mal stieg der Ball hoch, wirbelten die Körper der „Azzuris" durch die Luft, hatten die Italiener gegenüber den Deutschen einen klaren Vorteil. Alles das zeigte wieder einmal, daß bei solchen Fußballkämpfen nicht das „System" das Entscheidende ist, sondern das Können, die körperliche Verfassung und die geistige Einsatzbereitschaft der Spieler, der Mannschaften. In dieser Hinsicht hat das Spiel im Olympia-Stadion nicht enttäuscht, beide Mannschaften haben zweifelsohne ihr Bestes hergegeben, hielten sich, wenn man die Gesamtleistung im Auge behält, die Waage, und so war das Unentschieden denn auch die gerechteste Lösung. Das Spiel stand im übrigen im Zeichen der deutsch-italienischen Annäherung, die sich in letzter Zeit auf politischem Gebiet vollzogen hat, so daß der Sport hier wieder einmal seine Mission als Mittler und Verbinder zwischen den Völkern zu erfüllen hatte. Auch in dieser Hinsicht ist ein voller Erfolg erzielt worden. Die italienischen Fußballer sind in der deutschen Reichshauptstadt mit größter Herzlichkeit aufgenommen worden und haben es ihrerseits nicht an Beweisen ihrer freundschaftlichen Gesinnung gegenüber dem neuen Deutschland fehlen lassen.

Was die Einzelleistungen der deutschen Spieler angeht, so war es überraschender Weise Siffling, der die beiden deutschen Tore schoß. Die drei Schalker erfüllten im großen und ganzen die auf sie gesetzten Erwartungen, ohne daß jedoch Szepan zu der Form auflief, die er in dem Spiel gegen Schottland gezeigt hat. Der Held des Tages war Jakob, der riesige Tormann aus Regensburg, der bei den temperamentvollen Attacken der Italiener der Turm in der Schlacht war.

Am kommenden Sonntag steigt nun die

Vorrunde um den Bundes-Pokal.

Westdeutschland hat in den letzten Jahren bei diesem Pokalwettbewerb keine gerade ruhmliche Rolle spielen können. Das ist an sich sehr bedauerlich, denn wir erinnern uns noch der Jahre, wo gerade die westdeutsche Pokalelf so stolze Triumphe an ihre Fahnen haftete. Durch die neue Gaueinteilung ist eine Rekonstruierung der westdeutschen Elf übrigens ja praktisch auch nicht mehr möglich, ist die Repräsentation des westdeutschen Fußballs den einzelnen Gauen überlassen. Westfalen hat sich bei den früheren Pokalspielen auf Schalke 04 gestützt, ohne daß die Knappen jedoch das auf sie gesetzte Vertrauen erfüllen konnten. Sie haben nun einmal als „Gaumannschaft", das zeigte erst kürzlich noch das Spiel in Chemnitz, kein Glück. Diesmal muß Westfalen auf Schalke verzichten, weil es unbedingt mit seinen Meisterschaftsspielen vom Fleck kommen muß. Es soll am Sonntag in Dortmund gegen Borussia antreten. In Abwesenheit der Schalker hat man im großen und ganzen auf die Elf zurückgegriffen, die Westdeutschland in Enschede gegen Ostholland vertrat. Soweit das Schlußdreieck Stein (Höntrop), Krüger, van Haren (Westfalia Herne) in Frage kommt, wäre auch nichts dagegen einzuwenden. Auch Przetak (Höntrop) und Andreas (Germania Bochum) stehen in der Läuferreihe auf dem richtigen Posten. Weshalb man aber Maßmeier (TuS Bochum) als rechten Läufer eingesetzt hat, ist uns nicht ganz erklärlich. Der Buchumer spielt in seiner Vereinself Stürmer. Wir sahen ihn Sonntag in dem Spiel gegen Schalke 04. Er gab sich als „linker Läufer" zwar große Mühe, ohne jedoch seinen Befähigungsnachweis erbringen zu können. Niederhausen (Herten) oder Siering (Hüsten) wären jedenfalls eher am Platz. Auch mit dem Sturm kann man sich nicht recht befreunden. Silla (Rotthausen) hat in Enschede als Sturmführer enttäuscht und wäre als Verbindungsstürmer nützlicher. Die stärksten Bedenken haben wir jedoch gegen die Aufstellung von Gockel (TuS Bochum) als Linksaußen. Der Bochumer ist zurzeit, wie die ganze Bochumer Mannschaft, völlig außer Form. Jedenfalls bedarf die ganze Mannschaft noch einer gründlichen Ueberprüfung, sonst kann es in Kassel einen bösen Hereinfall geben. Fraglich ist es auch, ob Krüger / van Haren spielen können. van Haren hat Sonntag in Münster wegen Verletzung nicht mitgemacht, und ob Krüger zur Verfügung steht, hängt von der Militärbehörde ab.

Die Meisterschaftsspiele in der westfälischen Gauliga

sind am Sonntag einen Schritt weiter gekommen. Schalke 04 schlug mit Ersatz für Szepan, Urban, Gelesch und Tibuliski (!) SuS Bochum mit 9:0 und räumte damit alle Kombinationen aus dem Wege, als ob man den vom Abstieg bedrohten Bochumern aus gewissen Gründen Konzessionen machen wollte. Wir begrüßen das mit Genugtuung. Denn im Falle einer Schalker Niederlage oder auch eines unentschiedenen Spiels würde es wieder allerhand Gerede gegeben haben. TuS Bochum ist durch die schwere Niederlage bereits in eine recht kritische Situation geraten, und wenn kein kleines Wunder geschieht, wird die Elf im kommenden Frühjahr wohl eine der beiden Mannschaften sein, die den Abstieg in die Bezirksklasse antreten muß. Die Elf ist infolge des Abgangs einiger ihrer besten Spieler zum Militär sowie durch Spielerverletzungen völlig aus dem Geleise und konnte auch der ersatzgeschwächten Schalker Mannschaft keinerlei ernsthaften Widerstand entgegensetzen. Anderseits zeigte gerade dieses Treffen, daß der westfälischen Meisterelf solch guter Nachwuchs zur Verfügung steht, daß ihre dominierende Stellung im westfälischen Fußballsport auf lange Sicht hinaus nicht bedroht erscheint. Immerhin, in Dortmund werden die Schalker am kommenden Sonntag gegen die aufstrebende Borussia weit härteren Wiederstand zu überwinden haben. Das Treffen der beiden alten Rivalen Germania Bochum und SV Höntrop endete mit einem knappen 1:0-Sieg der Bochumer, während Erle 08 in Hüsten glatt mit 5:2 unterlag.

In den beiden übrigen westdeutschen Gauen

nahmen die Spiele im großen und ganzen den erwarteten Ausgang. Fortuna Düsseldorf trat ähnlich wie Schalke 04 mit drei Ersatzleuten gegen Preußen Krefeld an, behielt aber trotzdem sicher mit 3:1 die Oberhand. Turu Düsseldorf unterlag gegen Hamborn 07 mit 2:0, während Rotweiß Oberhausen und Duisburg 99 sich mit 0:0 trennten. Schwarzweiß Essen gastierte beim VfB in Bielefeld und zog mit 3:2 den kürzeren. Auch SV Rotthausen mußte sich gegen Union Hamborn mit einem 3:3 begnügen. Uebrigens kam auch Westfalia Herne im Kampf gegen einen Vertreter der Bezirksklasse, Preußen Münster nicht über ein Remis (1:1) hinaus, wobei allerdings zu berücksichtigen ist, daß Krüger — van Haren ersetzt und man infolge der Verletzung von Kroll in der zweiten Halbzeit nur mit 10 Mann spielen mußte.

Im Mittelrheingau behauptete sich der VfR Köln durch einen 4:2-Sieg über den CfR Köln an der Tabellenspitze. Punktegleich mit den Kölnern steht der Neuling, Rhenania Würselen, der Sülz 07 mit 1:0 schlug. Der Kölner SC 99 holte sich mit 2:2 gegen Neuendorf einen weiteren Punkt. Die Kölner werden übrigens demnächst in Herne gegen die Westfalia ein Freundschaftsspiel absolvieren.

Im Reiche

gelangte diesmal ein nur mageres Programm zur Abwicklung. Im Osten mußte sich Hindenburg Allenstein mit einem 0:0 gegen den VfB Osterode begnügen. In Sachsen schlug Polizei Chemnitz den Tabellenführer, SC Planitz, nach erbittertem Kampf mit 3:2, während der Dresdener SC trotz Richard Hoffmann gegen den VfB Leipzig mit 2:0 unterlag. An der der Waterkant feierte Holstein Kiel wieder einen hohen Sieg. Sperber Hamburg mußte mit 0:6 die Heimreise antreten. Großkämpfe hatte der Gau Niedersachsen zu verzeichnen. Werder Bremen konnte sich gegen Hannover 06 mit 2:1 behaupten, während das Treffen Arminia Hannover — Eintracht Braunschweig mit 3:2 zu Gunsten der 96er endete. In Nordhessen meldet Hanau 93 einen 2:1-Sieg über Kassel 03. Mannheim-Waldhof war auch ohne Siffling stark genug, den Altmeister, Karlsruher Fußballverein, mit 2:0 niederzuhalten. Eine hohe 5:2-Niederlage mußte der VfB Stuttgart durch den 1. SSV Ulm einstecken. Der 1. FC Nürnberg scheint eine recht launenhafte Elf geworden zu sein. Nach dem 7:1-Sieg über Bayern München langte es es diesmal nur zu einem knappen 1:0 gegen den Neuling VfB Karburg Immerhin, die Meisterschaft der Nürnberger scheint kaum noch gefährdet zu sein, denn die Spielvg. Fürth unterlag gegen den BC Augsburg mit 1:0. Schweinfurt, der neue Stern am süddeutschen Fußballhimmel der den Schalkern unlängst so schwer zu schaffen machte, bestätigte seine gute Form durch einen 3:1-Sieg über den VfB Ingolstadt.

Im westfälischen Handball

marschiert Hindenburg Minden wieder auf die Meisterschaft. Während die Soldatenelf in Spenge den Neuling mit 14:4 abfertigte, wurde der Tabellenführer, Schalke 04, in Dortmund von der Eintracht mit 7:2 geschlagen. Im Rugby behielt unsere Landeself über Holland mit 28:16 die Oberhand. Einen immer größeren Freundeskreis erobert sich der Eislaufsport im Westen. Sowohl in Düsseldorf als auch in der Dortmunder Westfalenhalle gab es ausverkaufte Häuser. Einen überlegenen Sieg feierten die westfälischen Kunstturner in Bielefeld über Niedersachsen. Nach Horst-Emscher hat auch die Rennbahn in Mülheim-Raffelberg ihre Pforten geschlossen. Große Ueberraschungen gab es diesmal nicht. Lediglich „Musterknabe" bescherte seinen Freunden mehr als 20faches Geld. Die Freunde des Trabrennsports trafen sich in Gelsenkirchen, wo es mancherlei Ueberraschungen gab. So wurden auf den Sieg von Adda über 600:10 gezahlt. Am kommenden Sonntag ist auch hier Saisonschluß, kommen die Gäulen endlich zu ihrem verdienten Winterhafer.

Die Winterhilfsspiele im Fußball

Am Herner Bahnhof: Germania Fortuna Herne — Westfalia Herne // Platz Constantin Herne: Constantin Herne: Constantin Schwarz-Weiß Herne — BV Herne-Süd Viktoria Herne // VfL Falkenhorst Sportplatz: VfL Falkenhorst Herne — SpV 16 Hansa Herne. // Platz Jahn Holsterhausen: Jahn Holsterhausen/ Rasensp. Wanne — Wanne 11 Fortuna Wanne.

Die große deutsche Fußballgemeinde steht am morgigen Buß- und Bettag im Dienste des Winterhilfswerkes, um auch ihrerseits zu helfen, der großen Not der ärmsten des Volkes beizukommen. In all den Jahren des Winterhilfswerkes brachte die Fachsäule ihre Opfer für dieses Werk und es waren bestimmt ansehnliche Beiträge, welche dem Hilfswerk zuflossen, was bei dem großen Anhang der Fußballgemeinde ja auch kein Wunder war. Vieles ist geleistet worden, es muß aber weiterhin geholfen werden, so wurde dann der Buß- und Bettag für die Winterhilfsspiele ausersehen. Das Meisterschaftsprogramm erleidet keine Störung und Unterbrechung, was übrigens bei der schon herrschenden Terminnot zu begrüßen ist. Es ist für die Vereine nicht leicht, ihre Leute zur Verfügung zu stellen, Befürchtungen über Verletzungen treten auf und Sonntag, Mittwoch und wieder Sonntag zu spielen ist anstrengend. Es muß aber sein, es gilt dem größten sozialen Hilfswerk seine Kräfte zu weihen und darum darf es auch kaum vorkommen, daß wir in den Reihen der komb. Mannschaften Spieler finden, welche sonst in den unteren Mannschaften spielen. Dadurch schädigt man das Hilfswerk gewaltig und beweise damit, daß man für dieses Hilfswerk nicht das richtige Verständnis aufbringt.

An das Publikum richten wir die Bitte, diesen Spielen geschlossen beizuwohnen, der Spieler stellt seine Kraft in den Dienst der guten Sache; tue du es ebenfalls, indem du diese Spiele besuchst. Es muß volle Plätze geben.

Auf dem Germania-Platz

findet wohl das interessanteste Treffen des Tages statt. Hier dürfte das Mitwirken des früheren Westfalen-Mittelstürmers Krause besondere Aufmerksamkeit auslösen. Folgende Einheiten sollen auf den Plan treten, hoffen wir, daß es auch so kommt. Es spielen also:

Anstoß: 14.30 Uhr.

Kaiperczyk
Germ.

Seus — Wirth
Germ. — Germ.

Salewski — Willenberg — Baczinski, Ede
Fort. — Germ. — Fort.

Neumann, Jan. — Greling — Krause — Piontek — Nickel
Fort — Fort. — Fort. — Germ. — Germ.

Ersatz: Kronsbein, Jungfleisch.

Kannacher — Genderski — Bonner — Josiwiak — Kurek
Hake — Bechtelhoff — Klein II
Becking — Klein I
Sobota

Auf der Constantiner Höhe:

Constantin Schwarz-Weiß Herne gegen BV Herne-Süd Viktoria Herne

Eine sehr interessante Zusammenstellung hat das Winterhilfswerksspiel auf der Constantiner Höhe gefunden. Die Kombination der 2. Kreisklasse: Constantin Schwarz-Weiß Herne sieht sich der Kombination des BV Herne-Süd aus der 1.. Kreisklasse und Viktoria Herne, dem Tabellenführer der 2. Kreisklasse, gegenüber. Die letztere Kombination erscheint uns der Papierform nach selbstverständlich als stärker, wir halten aber die andere Kombination für ebenso kampffreudig und spielstark, zumal diese Kombination mit dem Gelände vertrauter ist. Dagegen lag den Südern wie auch den Viktorianern der Constantiner Boden nie so recht. Es würde uns daher nicht überraschen, wenn es zum Siege der Constantin Schwarz-Weiß-Kombination käme.

Auf jeden Fall wird es eine interessante Begegnung geben, welcher wir einen guten Publikumserfolg wünschen.

Westfalens Kunstturnsieg

4000 in Bielefeld – Westfalens Kunstturner beliegen Niedersachsen 1019,2:897,8.

In der Ausstellungshalle in Bielefeld kamen am Sonntagabend die Kunstturner Westfalens und Niedersachsens zu einem Gauvergleichskampf zusammen. Der Wettstreit versprach sehr viel und so stellten sich 4000 Zuschauer ein. Mit ihnen war auch der Reichssachamtsleiter Steding aus Berlin gekommen. Vor dem Kampf wurden die Turner herzlich willkommen geheißen. U. a., sprachen Bielefelds Oberbürgermeister Budde, Westfalens Fachamtsleiter Jaiser-Bielefeld und der Gauportwart Eichhoff-Lüdenscheid.

Westfalens Turner siegten schließlich klar mit 1019,2 : 897,8 Punkten. Der Unterschied von 121 Punkten spricht deutlich die Ueberlegenheit der westfälischen Turner aus. Bereits in den Freiübungen hatten sie einen Vorsprung von 17,5 Punkten, den sie dann vom Gerät zu Gerät immer weiter ausdehnten. Am Reck holten die Westfalen mit 182,2 Punkten die überhaupt höchste Zahl des ganzen Kampfes heraus. Zweimal wurde die Note 20 vergeben, einmal für den glänzenden Pferdsprung von Frisch-Eichen und dann für die ausgezeichnete Leistung des Hannoveraner Rüger am Reck. Bester Einzelturner war Stutte-Eichen mit 1113,5 Pkt., Frisch-Eichen mit 110,4, Trostheim-Dortmund mit 105,6, Hollfelder-Dortmund mit 165,3 und Rüger-Hannover mit 103,3 als bester Niedersachsen folgten ihm. Sehr schwach war bei den Niedersachsen Lodwig-Hannover, der nur auf 79,7 Punkte kam und auch Wiegel-Hannover erreichte nur 77,5 Punkte; allerdings verunglückte seine Reckübung.

Der Kampf in Zahlen:

Westfalen:	Freiübung	Seitpferd	Langpferd	Ringe	Barren	Reck	Gesamt
Ranfft-Lüdenscheid	13	14,5	14,5	15,6	14	14,8	86,4
Krüger-Hagen	17,7	12,7	13,1	15,5	17,2	18,8	95
Gerards-Iserlohn	16,4	17,5	14,3	16,3	16,4	17,9	97
Grüdelbach-Klafeld	13,1	16,8	16,2	16,3	16,9	19,5	98,8
Hüttemann-Hagen	16,8	17,6	13,5	16,9	17,4	18,5	100,7
Wurm-Münster	18,5	19,7	13,1	18	17,9	17,5	104,7
Hollfelder-Dortmund	16,7	19	17,1	15,9	18,1	18,5	105,3
Trostheim-Dortm.	17,1	18,5	18,3	16,6	17,4	17,7	105,6
Frisch-Eichen	18,1	19,6	20	15,8	17,7	19,2	110,4
Stutte-Eichen	18	19,9	18,9	17,9	19	19,8	113,5
	165,4	175,8	159	164,8	172	182,2	1019,2

Niedersachsen:	Freiübung	Seitpferd	Langpferd	Ringe	Barren	Reck	Gesamt
Leonard-Hildesheim	13,5	13,5	12,3	9,5	13	16	77,8
Carl-Hannover	16	13,3	13,1	9,5	13,7	15,9	81,5
Lodwig-Hannover	11,5	9,9	14,3	13,8	16,7	13,5	79,7
Wiegel-Hannover	11,5	14	14,8	15,7	10,5	11	77,5
Nikolai-Braunschw.	15,9	17,7	13,9	12,8	15,2	16,2	91,7
Hasse-Hildesheim	15	17,1	13	15,1	16,2	15,9	92,3
Bittner-Blumenthal	14,2	19,4	15,4	14	16,7	16,2	95,9
Kriebic-Harburg	18,2	18,6	15,4	15,2	16	16,7	100,1
Rüger-Hannover	15,5	18,1	15,5	16	18,1	20	103,3
Peters-Bremen	16,6	17,5	13,5	15,8	17,3	17,3	98
	147,9	159,1	141,3	137,4	153,4	158,7	897,8

Westfalia mit zahlreichem Ersatz in Münster

Preußen Münster – Westfalia 1:1 (0:1)

Die Herner fuhren mit gemischten Gefühlen nach Münster, mußte man doch auf Krüger, von Haren, Niklas und Wischnewski verzichten. Die Ersatzleute hielten sich wider Erwarten ausgezeichnet und so reichte es gegen die starken Münsteraner doch zu einem Unentschieden. In der Herner Mannschaft gefiel ganz besonders Sobota, welcher seine Verletzung anscheinend ganz überwunden hat. Er vereitelte auch diesmal des öfteren fast unhaltbar scheinende Erfolgsmöglichkeiten der Preußen. Zu allem Unglück wurde auch noch Kroll, welcher ein sehr gutes Verteidigerspiel zeigte, kurz nach Beginn der 2. Halbzeit verletzt und schied für den Rest des Spieles aus. Auch Becking als linker Verteidiger führte sich sehr gut ein, sein Stellungsspiel geht schon an, nur verliert er in brenzligen Situationen leicht die Uebersicht. Aber aller Anfang ist schwer und so wird auch er bald ein nützlicher Spieler der 1. Garnitur der Westfalia werden. Im Lauf gefiel Klein 2 besser als Hake und Klein 1. Hake begeht oft, wie man es schon bei diesem alten Kämpen beobachtet hat, Stellungsfehler. Auf Grund eines derartigen Fehlers fiel auch der Erfolg der Münsteraner. Aber auch Becking war daran nicht ganz schuldlos. Im Sturm war Karl Joswiak der Dirigent und Angriffsleiter. Seine Ballannahme und Abspiel sind so leicht von keinem der übrigen Westfalia-Stürmer zu übertreffen. So brachte er auch in Münster immer wieder Schwung in die Reihen der Blau-Weißen. Kurek war dagegen wiederum sehr schwach. Man hat oft nur ein Kopfschütteln, wenn man sieht, wie der stämmige Bursche die besten Gelegenheit unausgenutzt vorübergiehen läßt. So stand er auch in diesem Treffen öfter dem Preußen-Torwart Gappa allein gegenüber, brachte es aber nicht fertig, den Ball im Tor unterzubringen. Genderski muß sich bedeutend besser einsetzen. Seine Ballbehandlung allein kann es auch nicht bringen. Bonner und Kannacher waren sehr eifrig, ohne besondere Leistungen zu zeigen.

Das Spiel lief sehr flott an. Die erste Chance war auf seiten der Preußen, aber Sobota machte sie durch entschlossenes Eingreifen unschädlich. Ueberhaupt setzte sich die Stürmerreihe der Preußen mächtig ein, aber an Kroll und Klein 2 war nicht vorbeizukommen. Allmählich kam der Herner Sturm in Schwung und hier war es immer wieder Joswiak, der den Angriff vor das Preußen-Tor brachte. Eine seiner vielen Vorlagen erreichte in der 10. Minute Genderski, welcher auch sofort beherzt schoß, aber nur die Torlatte traf, den zurückprallenden Ball erwischte Kannacher und Gappa war geschlagen. Die Herner beherrschten nun ganz klar die Lage und wäre Kurek etwas besser gewesen, so wären die Münsteraner bis zur Halbzeit schon ganz klar geschlagen gewesen.

Die Preußen hatten in der 2. Halbzeit den Wind im Rücken und legten erst wieder mächtig los. Sobota hatte alle Hände voll zu tun. In der 14. Minute ließen Hake und auch Becking den rechten Flügelstürmer der Preußen ungedeckt und schon saß ein unhaltbarer Schrägschuß im Herner Kasten. Das Spiel wurde mitunter reichlich hart, aber der Schiedsrichter unterband alle Regelverstöße rechtzeitig. In der letzten Minute glückte Kurek noch ein schönes Tor, welches aber vom Leiter wegen angeblichem Abseits nicht anerkannt wurde. Eckenverhältnis 8:3 für Westfalia.

VfL Falkenhorst Herne — Hansa SpV. 16 Herne. (fb.)

Vor eine ziemlich schwere Aufgabe sieht sich VfL Falkenhorst gestellt. Auf eigenem Boden stehen sie einer Kombination von Hansa Herne und SpV 16 gegenüber. Die Horsthauser haben nur den Vorzug des eigenen Bodens, ob sie aber kämpferisch an die Kombination heranreichen, muß abgewartet werden. Technisch dürften die Horsthauser besser sein, an der nötigen Härte wird es aber fehlen, diese harte Spielweise aber besitzen Hansa sowohl als auch Herne 16. Bei den Horsthausern hat sich nun auch die Hintermannschaft zu ihrem Vorteil verbessert. Der Lauf geht auch noch an. Im Sturm ist das Spiel zu sehr auf den Mittelstürmer zugespielt, welcher dadurch zu stark belastet wird, hier müssen sich seine Nebenleute noch mehr einsetzen. Obwohl wir die starke Kombination für sehr beachtlich halten, glauben wir noch nicht an deren klaren Sieg und rechnen mehr mit einem Unentschieden.

Bekämpfe jeden auftretenden Schädling sofort und energisch, denn aus ihm entwickeln sich Millionen neuer Zerstörer!

Meine C-Prüfung in Borkenberge

Die Vorbereitungen – Abgeflogen – Hurra, die „C"

Aufschlußreiche Plauderei eines Herner Segelfliegers

Wer A sagt, der muß auch B sagen. Das gilt nirgends so wie in der Fliegerei. Das ist sogar wörtlich zu nehmen. Ja, man muß sogar C sagen. Die Prüfungsbezeichnungen in der Fliegerei sind nämlich mit „A", „B" und „C"-Schein gekennzeichnet. Im vergangenen Jahre habe ich in den Borkenbergen die „A" geflogen, der im Lauf des letzten Monats die „B folgte. An Flugzeugen hatte ich bis dahin die „Grunau 9" und den „12-Meter-Zögling" gesteuert. Während die „Grunau 9" etwas träge den Steuerausschlägen folgt, ist der „12-Meter-Zögling" schon weit empfindlicher. Er ist aber gar nicht zu vergleichen mit dem „Grunau-Baby"-Typ, den ich voraussichtlich bei der C-Prüfung fliegen mußte. Die C-Prüfung, die einen reinen Segelflug von mindestens 5 Minuten Dauer bei fortwährender Startüberhöhung verlangt, kann man auf zwei verschiedene Arten fliegen. Die Steuerbewegungen selbst, also das eigentliche Fliegen, sind natürlich dieselben, aber die dazu benötigte Windart wird unter ganz verschiedenen Verhältnissen ausgenutzt. Bekannt sind bis heute zwei Segelmöglichkeiten, oder besser gesagt, Aufwindarten üblich: der Hanganfwind und der thermische (Wolken-) Aufwind. Solange noch sommerliche Verhältnisse anzutreffen sind, entscheidet man sich meistens für den thermischen C-Flug, da der Nordwind um diese Zeit in den Borkenbergen nicht allzu häufig ist. Im letzteren Falle kann man am „Rauhen Hang", also im reinen Aufwind die C-Prüfung fliegen. (Allerdings sind die Startvorbereitungen usw. etwas umständlicher, doch darüber wird weiter unten noch einiges gesagt.) Solange also noch recht oft die Sonne schien, liebäugelte auch ich mit dem thermischen Aufwind. Doch bevor man in diesem mit Hilfe des Flugzeugschlepps hinaufkommt, oder überhaupt erst in ein „Grunau-Baby", das, wie erwähnt, etwas schwieriger zu fliegen ist, muß man erst auf anderen Flugzeugen beweisen, daß man voraussichtlich auch ein „Baby" fliegerisch zu meistern in der Lage ist. Hierzu gibt es zwei Möglichkeiten, entweder Vorschulung mit dem Doppelsitzer, d. h. der Fluglehrer fliegt zunächst einige Male mit, um dem Schüler die besten Kniffe des Fliegens zu zeigen. Diese Flugzeug-Schleppübungen werden solange fortgesetzt und wiederholt, bis der Pilot die nötige Fertigkeit zum Fliegen erlernt hat.

Zwar habe ich schon einmal mit Truppführer Reiter einen Passagierflug gemacht, doch ohne das Doppelsteuer führen zu dürfen, so daß es mehr nur ein praktischer Anschauungsunterricht für mich war, als ein wirkliches aktives Fliegen. Das Mißgeschick — Segelflieger haben immer Mißgeschick — wollte es nun, daß der Doppelsitzer wegen Nachuntersuchung aus dem Flugbetrieb herausgezogen wurde. So fiel diese Möglichkeit der Vorschulung aus. Ich war nun gezwungen, die zweite Art der Schulungsmöglichkeit zu wählen, und diese besteht in der Ausführung von sogenannten Auto-Windenschlepps. Das geht so vor sich, daß ein Auto mit einem Segelflugzeug durch ein etwa 1000 Meter langes Drahtseil verbunden ist. Wenn die Startvorbereitungen entsprechend getroffen sind und der Start freigegeben wird, so springt auf ein bestimmtes Zeichen der Motor an und rollt das Drahtseil auf eine Seiltrommel. Dadurch wird das Drahtseil gespannt und zieht mit einer Geschwindigkeit von 50 bis 60 km das Segelflugzeug auf 50 bis 100 Meter Höhe. Der Schüler hat dann die Aufgabe, in der bezeichneten Höhe auszuklinken, d. h. das Seil, das sich in dem Haken an der Rumpfnase des Flugzeuges befindet, abzuwerfen. Alsdann versucht der Flieger den vorher vom Fluglehrer bestimmten Flugkurs einzuhalten. Ist dieser nicht zur Zufriedenheit ausgefallen (die ersten Starts gehen natürlich meistens etwas daneben), so werden diese Uebungen solange wiederholt, bis die nötige Sicherheit gewonnen ist. Bei all diesen Vorgängen geht man selbstverständlich so umsichtig und vorsichtig wie nur eben möglich zu Werk. Im allgemeinen muß man mindestens schon A-Pilot sein, bis man in einem Rumpfflugzeug an die Winde gehängt wird. Selbstverständlich sieht man den Nachweis der B-Prüfung viel lieber.

Hat der Schüler bisher nur offene, d. h. nicht sitzverkleidete Flugzeuge geflogen, so sitzt er bei der Windenschulung in der Regel immer in einer Bootsmaschine, d. h. im sitzverkleideten Flugzeug. Naturgemäß setzt man den Schüler nicht gleich in die wertvollsten Flugzeuge, sondern nimmt zunächst weniger wertvolle, damit bei einem immer möglichen Mißgeschick der Schaden nicht gleich zu groß wird.

Da ich die B-Prüfung hatte, waren keine weiteren Schwierigkeiten zu überwinden, um Windenschleppe zu erhalten. Nachdem ich mich zu einem entsprechenden Kursus in den Borkenbergen gemeldet hatte, wurde ich dorthin auch bald einberufen. Ich traf zwar etwas verspätet ein, da ich beruflich verhindert war, und ich machte mir schon Sorgen, ob ich den anderen Teilnehmern gegenüber nicht zu weit zurückläge. Zu allem Unglück setzte auch noch eine Schlechtwetterperiode ein. Unser verständlicher Zorn schlug aber bald in helle Begeisterung um, als wir vernahmen, daß die Landesgruppe angesichts der schlechten Wetterlage eine Kursusverlängerung verfügt hatte.

Aller Anfang ist schwer

Die Starts an der Winde waren für uns etwas Neues. Man ist natürlich sehr gespannt auf die ersten Starts. Sie verlangen aufmerksamste Konzentration auf den Startvorgang. Nach einigen Versuchen — alles will schließlich gelernt sein — bekam ich den ersten Hochstart, d. h. man wird bis auf 100—200 Meter Höhe hinaufgezogen. Wenn man sich vorstellt, daß die Herner Kirchtürme kaum 50 Meter sind, so ist das erstmalige Hinaufsteigen auf eine solche Höhe doch ein großes Erlebnis. Es ist nämlich ein bedeutender Unterschied, ob ich mit einem Verkehrsflugzeug in 500 oder 1000 Meter Höhe fliege, oder ob ich selber am Steuer sitze, wenn auch in geringer Höhe. Hinzu kommt, daß der Blick von oben etwas außerordentlich Ungewöhnliches ist, vor allem aber, wenn man zugleich der verantwortliche Steuermann ist. Die Häuser und Hallen schrumpfen zu kleinen Spielzeugschachteln zusammen, Berge verwandeln sich in flache Landeplätze.

So habe ich mich denn prompt „verfranst". Statt den Wauftberg zu umfliegen (ich befand mich in 120 Meter Höhe genau über ihm), flog ich auf den Steinberg zu und landete dort, zu nicht geringer Ueberraschung einer dort schulenden Anfängergruppe, die ob des unerwarteten Besuches aus der Höhe weit die Augen aufriß. Natürlich war mir der Vorgang peinlich, aber um „Peinlichkeiten" kann man als Flieger keine großen Sprüche machen. Wer eine Anzahl Flüge, oder besser Prüfungen hinter sich hat, der erlebt öfter dabei „Peinlichkeiten". Dann wird man nicht groß verlegen, und ein guter Flug löscht den vorhergegangenen schlechten allemal aus.

So sann ich denn mit aller Energie darauf, es beim nächsten Mal besser zu machen. Und siehe da, es klappte auch. Im Anfang hatten wir den verkleideten 10-Meter-Zögling geflogen. War man sicherer geworden, so durfte man in das Grunau-Baby.

Nach einigen weiteren Starts durfte ich dann auch erstmalig das „Grunau-Baby" steuern. Ich muß sagen, daß es doch ein erhebendes Gefühl ist, zum erstenmal in einem Leistungsflugzeug zu sitzen. Ich verrate kein Geheimnis, wenn ich sage, daß jeder B-Pilot sich nach diesem Augenblick geradezu sehnt. Man fühlt instinktiv, daß nunmehr das Fliegen erst richtig beginnt. Nun darf man bald erwarten, auch in größere Höhe zu kommen. Die Anfangsstarts, Geradeaus- und S-Kurven-Flüge, erledigte ich ziemlich glatt, und bald konnte ich zu meinem ersten „Europa-Rundflug", wie es der Fluglehrer nannte, starten. Hierzu erhält man die Aufgabe, nach erreichter Ausklinkhöhe, das sind etwa 120—150 Meter, einen großen Vollkreis zu fliegen und möglichst an der Startstelle wieder zu landen. Nach einigen Starts war auch dieses geschafft. Nun folgten einige sogenannte Flachstarts in etwa 3 bis 5 Meter Höhe, über fast den gesamten Flugplatz hinweg, auf die Autowinde zu. Diese Aufgabe muß als Vorübung zum Flugzeugschlepp vorerst erfüllt werden. Nachdem dieses geschafft war, sollte ich erst noch Schlepps am Doppelsitzer unter Leitung eines Fluglehrers ausführen. Da dieser Typ nicht zur Verfügung stand (das Flugzeug wurde gerade überholt), und ich mit etwa zwanzig Windenschlepps ausreichend vorgeschult erschien, erhielt ich den so lange ersehnten ersten Flugzeugschlepp. Auch hier hatte ich wieder das Gefühl: Jetzt fängt die Fliegerei erst ganz richtig an. Vorbei die nunmehr verächtlich angesehenen Höhen von 100 oder 150 Meter, vorbei die gewisse Starre des Windenstarts, und Heil dir, du wunderbarster aller Starts, du Flugzeugstart! Kein Zweifel, daß man seinem ersten Flugzeugstart mit einer gewissen Spannung entgegensieht, denn zum erstenmal kommt man auf etwa 500 Meter Höhe, zum erstenmal hat man auch die Aufgabe, sich genau (etwa 120 Meter) hinter dem Motorflugzeug zu halten. Gespannt sind die Kameraden darauf, ob alles glatt abgeht. Gespannt ist man selbst bis zum letzten Fiber. Weich und sanft geht es langsam und allmählich in die Höhe. 1 Meter, 2 Meter, 5 und 10 Meter, ja 100 und 500 Meter sind nur allzuschnell erklommen. Es ging alles gut bisher. Der Motorpilot winkt mit der rechten Hand, das ist das Ausklinkzeichen, und ganz mechanisch, als ob ich schon 100 Flugzeugstarts hinter mir hätte, klinke ich das Schleppseil aus. Ich merke sofort, wie der Vogel von der etwa 100 km betragenden Geschwindigkeit zurücksinkt und seine normale Geschwindigkeit, etwa 50—60 km, aufnimmt. Ein wunderbar stolzes Gefühl, zum erstenmal in so großer Höhe zu sein. Der Flugplatz ist kaum zu finden, so klein ist er geworden. Vorsichtshalber — man kann nie wissen — halte ich mich immer in Platznähe, um die besten Landemöglichkeiten auszunutzen. Ich fliege einige Vollkreise, kurve links, kurve rechts in unablässiger Folge.

Mit 1—1½ Meter in der Sekunde sinke ich. Meine schöne Höhe muß ich Meter um Meter dahingeben. Das Rollfeld wird größer und größer, Bäume und Häuser wachsen mir entgegen, und als Krönung des Fluges eine glatte Landung. Das sind Momente wahrer innerer Erhebung, wahrer Stolz- und Glücksgefühle, die nur der voll zu würdigen weiß, der selber einmal am Steuer des Flugzeuges saß.

Diesem ersten Start ließ ich noch ein halbes Dutzend weiterer folgen. Möglichst sicher wollte ich mich machen, um auch bei weniger günstigen thermischen Winden ausreichend gewappnet zu sein. Aber leider kam ich nicht mehr zum Thermikstart. Einmal fehlte die alles versprechende Warmluft, ein anderes Mal das notwendige Motorflugzeug. So hofft und harrt man dann auf weitere besondere Gelegenheiten. Wegen der vorgeschrittenen Jahreszeit hatte ich für 1936 meine C-Hoffnungen mehr und mehr aufgegeben. Allmählich begann ich mich auf das Jahr 1937 zu vertrösten.

Und doch wurde das geltedte Ziel erreicht

Eines Tages stehe ich in meiner Werkstatt an der Arbeit, da klingelt das Telefon. Nachdem ich mich gemeldet hatte, hörte ich ein paar ganz nüchterne Worte aus dem Mikrophon von der anderen Seite der Strippe. Ich muß einen Augenblick innehalten, mich sammeln, denn das, was mir von da drüben entgegentönt, ist zuviel der Freude, die in mir ausgelöst wird.

„Hast Du in der Mittagsstunde Zeit?", so klingt es mir plötzlich entgegen. „Du kannst im Laufe des Nachmittags die „C" am Hang fliegen." Noch kann ich nicht fassen, was ich von da drüben gefragt werde. Aber es war von der Fliegerei die Rede, und das genügte mir, unbedenklich „Ja" zu sagen. Hinein also in den Wagen und in die Borkenberge! Hier angekommen, hat mein Fluglehrer freundlicher Weise bereits alles vorbereitet. Startmannschaft und Flugzeug standen alarmbereit, und als ich ankam, ging es sofort hinauf auf den Hang. Während ich den Hang hinaufklettere, schießen mir tausend Gedanken wild durch den Kopf. Die C-Prüfung am Hang in den Borkenbergen ist bestimmt keine ganz einfache Angelegenheit, und wenn man hört, daß mancher ihn als den schwierigsten Segelhang Europas bezeichnet, so ist mein stetes inneres Fragen: Wirst Du es schaffen?, sehr wohl verständlich. Zwar hatte ich am gleichen Hang vor einigen Monaten die B-Prüfung geflogen, doch mußte ich mir sagen, daß dieses doch eine wesentlich einfachere Sache war, als der Auftrag, den es auszuführen galt. Soviel stand zunächst fest: Der Wind stand schön auf dem Hang und schien auch ausreichend stark genug zu sein. Wenn ich nun gut aufpaßte, mußte es eigentlich gelingen, denn mit dem Grunau-Baby, das ich im Flugzeugschlepp schon mehrere Male geflogen hatte, fühlte ich mich durchaus vertraut. Schließlich aber schob ich alle meine Gedanken beiseite: Frisch gewagt, ist halb gewonnen. Oben auf dem Hang angekommen, wurden die üblichen Startvorbereitungen sofort getroffen. Das Flugzeug auf dem Hang gegen den Wind ausgerichtet, das Startseil eingehängt, die Mannschaft ging ans Seil, und der in vielen Tagen heißer Fliegersehnsucht erwähnte Augenblick war gekommen: Der Start zum C-Flug. Gespannt blicke ich, bereits im Flugzeug sitzend, den vorgeschriebenen Sturzhelm auf dem Kopf, hinunter ins Tal. Ich überzeuge mich, ob die Posten richtig ausgestellt sind, die mir die günstigsten Aufwindgrenzen anzeigen sollen. Nunmehr, auf das Höchste gespannt, erwarte ich das Kommando: „Los!", das ich selbst nicht mehr geben kann, da der brausende Wind es verschlingen würde. Wie im Traum höre ich dann zunächst den Ruf: „Ausziehen!" Gespannt verfolge ich den Auszug des Gummiseils, und schon heißt es: „Laufen!" Noch schneller strafft sich das Gummiseil, bis es seine höchste Kraft gewonnen hat, und das ersehnte

Kommando: „Los!"

ertönt. Wie ein Pfeil schieße ich nach vorn, zugleich gewinne ich aber auch binnen zweier Sekunden in dem starken Aufwind um mindestens 10 Meter an Höhe. Schon schwebe ich hoch vor der Hangkante. Jetzt Seitensteuer rechts, Querruder rechts, in die Rechtskurve und am Hang entlang geflogen. Da ich ziemlich viel Fahrt habe, vermutlich habe ich ein wenig Tiefensteuer gegeben, nehme ich dieses etwas zurück, und schon bin ich an der Aufwindgrenze angelangt. Jetzt in die Linkskurve und wiederum am Hang entlang geflogen. Mit großer Fahrt eile ich direkt auf den Hang zu. Ich weiß, von diesem aus gesehen, scheine ich direkt auf den Hang zuzubrausen. Man winkt mir, das heißt: ich solle etwas vom Hang abbleiben. Willig gehorcht mein Vogel dem eingetretenen Seitensteuer. Ich bleibe vom Hang ab und fliege ihn bis zum Ende aus. Leider etwas zu weit, zu spät kurvte ich. Ich sinke stark, aber, wieder bis zur Mitte des Hanges gekommen, gewinne ich schnell wieder an Höhe und bin bei der nunmehr folgenden Linkskurve wieder auf der alten Starthöhe. Noch zweimal geht es so, dann läßt der Wind nach. Ich muß hinunter, aber ich kann mich nicht entschließen. Die Zeit war sicher zu kurz. Mindestens 5 Minuten lang muß man die Startstelle überhöhen, wenn die C-Prüfung anerkannt werden soll. Aber ich bin höchstens 3 Minuten oben. Gering erscheint die Zeit, und doch kann sie eine Ewigkeit bedeuten. Ich fliege ab vom Hang, ein weiteres Kurven wäre zwecklos. Ich muß mich damit abfinden. Ich bin „abgesoffen", so heißt das in der Fliegersprache. Ich lande. Meine Enttäuschung über das Mißlingen ist verständlich. Jetzt macht man sich Vorwürfe: „Hätte ich doch . . ." und „Wäre ich doch . . ." Aber es nützt alles nichts, der Wind wollte nicht. So tröste ich mich denn mit dem eben Erlebten. Auch das ist schon viel. Ich löse mich vom Sitz und erwarte die Startmannschaft. Meine Enttäuschung wandelt sich in stolze Freude, als ich den Auftrag erhalte, noch einen Versuch zu unternehmen.

Ich bin also kein hoffnungsloser Fall.

Das meint man nämlich häufig in der Segelfliegerei, wenn einmal mal etwas mißlingt. Aber gerade in dieser Situation muß man auf die Zähne beißen, das habe ich immer wieder herausgefunden, und sich und den anderen sagen: und dennoch!

Hinauf gehts also wieder zur Startstelle. Diesmal bin ich schon weit zuversichtlicher, denn ich habe ja nun wohl einige Uebung. Wieder ertönt das Kommando: „Los!". Wiederum schieße ich 10 bis 15 Meter über Hanghöhe. Der Wind möge nur aus vollen Backen blasen. Meinetwegen mit 20 Sekunden-Metern. Oder auch nur mit 8, nur beständig soll er bleiben. Könnte man den Wind streicheln und ihn dadurch geneigt machen, in solchen Fällen würde man das unbedenklich tun. Zuviel Arbeit, zuviel Mühe, zuviel Erwartung, zuviel Zeit ist daran gesetzt, um diese kurzen Minuten erfolgreich gestalten zu können. Der heiße Wunsch: Möge es gelingen!, lebt immer aufs neue in mir auf, so stark, daß ich darüber fast das rechtzeitige Kurven vergesse. Nun bin ich schon einige Minuten oben. Ich sehe, wie sie auf dem Kamm des Hanges begeistert winken. Eine Gruppe steckt die Köpfe zusammen. Kein Zweifel, daß sie die Stoppuhr befragen, ob es gelingen wird oder nicht. Ich muß und will ihnen zeigen, daß sie sich auf mich verlassen können, daß ich es schaffen will. Einige Kurven sind gewiß nicht schön, dafür ein paar um so besser. Auf stileines Kurven kommt es in diesem Augenblick auch nicht so sehr an, die Hauptsache ist, die Höhe halten und immer segelnd fliegen. Jetzt sehe ich, wie sie ein weißes Etwas in der Hand halten, das müssen die Stoppuhren sein. Wahrscheinlich muß ich jeden Augenblick die Zeit erreichen. Plötzlich ertönt ein wildes Geschrei, die Hände winken: Ab vom Hang! Landerufe ertönen. Ich fliege noch einmal bis zur Hangmitte, um auf keinen Fall das Zeichen mißzuverstehen. Klar erkenne ich die Landungsaufforderung. Also abbrechen. Minutenlang schwebe ich hinunter ins Tal und fast erreiche ich sogar noch das Rollfeld des Flugplatzes. Langsam schwebe ich aus. Aufpassen heißt es auch jetzt noch, denn eine Bruchlandung würde alle Anstrengungen zunichte machen, aber es gelingt. Weich und zart, wie wenn der gute hölzerne Vogel selber mit sich zufrieden wäre, setze ich auf. Ein leise vernehmliches Knirschen des Sandes, die Fläche neigt sich, das Flugzeug steht.

Die schnell herbeieilende Startmannschaft stimmt mich freudig, das bedeutet sicher: Geschafft! Meine Zweifel werden schnell behoben. Der erste, der auf mich zustürzt, schreit schon von weitem: Gratuliere! Dieser Gratulation wird noch ein ganzes Dutzend entgegenzunehmen sein. Fast bedauere ich es, daß sie nicht so ausfällt, wie es bei der A-Prüfung üblich ist. (Bei der man von jedem Kameraden einen rauhen, aber herzlichen Fußtritt auf eine bestimmte Stelle versetzt bekommt.) Ich hätte es mir gern gefallen lassen, denn unbeschreiblich ist das stolze Gefühl über eine fliegerische Leistung. Mir ist alles noch wie ein Traum. Heute morgen noch B-Pilot, dann die nüchterne Frage durchs Telefon: „Willst Du die „C" fliegen?" Darauf folgend eine mit Fragen gespickte Fahrt im Wagen: Wirst Du es schaffen? Dann hinauf zum Hang, hinein in den Wind, „abgesoffen" — — Landung, Enttäuschung. Wieder hinauf auf den Hang, wieder hinein in den Wind, Kurve um Kurve gezogen, die Freudenschreie der Kameraden, die nachfolgenden Glückwünsche und nun C-Pilot.

Noch immer kann ich es nicht fassen. Das Ziel monatelanger Träume soll erreicht sein. Aber ein Blick auf die drei Möven im blauen Grund, die mir verliehen, sind eine eindeutige und mir freudige Bestätigung.

Großes HJ-Sportfest in der Westfalenhalle

Hartmann Lauterbacher sprach in Dortmund

Die Hitler-Jugend des Standortbereiches Dortmund führte am Sonnabend in der Westfalenhalle vor rund 10 000 Zuschauern ein Sportfest durch, das einen Querschnitt durch die gesamte Arbeit der HJ auf dem Gebiete der körperlichen Ertüchtigung gab. Neben zahlreichen Vertretern der Partei, der Wehrmacht, des Arbeitsdienstes, des Staates und der Stadt war auch der Stellvertreter des Reichsjugendführers, Stabführer Hartmann Lauterbacher, erschienen. Nach dem Einmarsch der 1200 Mitwirkenden umriß der HJ-Standortführer Groß-Dortmund, Oberbannführer Bierkämper, zunächst den Sinn dieses Sportfestes, das in erster Linie deshalb durchgeführt würde, um den Eltern die in der HJ geleistete Arbeit einmal zu zeigen.

Stabsführer Hartmann Lauterbacher gab dann einen Ueberblick über die Arbeit, die von der HJ seit dem 30. Oktober 1931, als Baldur von Schirach Reichsjugendführer wurde, bewältigt wurde. Großes sei bisher geschaffen worden, aber doch sei alles dies nur ein Anfang. Heute umfaße die HJ über sechs Millionen gläubige Jungen und Mädel, und niemand solle anehmen, daß dieser Glaube je überwunden werden könne. Die HJ liebe keine Aeußerlichkeiten. Ihre Arbeit finde ihren Ausdruck in der Erziehung zur Härte und zur Zucht. Jetzt begänne ein neuer fünfjähriger Abschnitt, der die Jugend wieder auf dem Posten sehen würde. Die Jugend wisse, daß der Tag von Langemarck, dessen 22. Wiederkehr in diesen Tagen gefeiert würde, nicht durch Worte, sondern nur durch die Tat erfüllt würde. Der restlose Einsatz der HJ sei der Dank an die jungen Regimenter, die für Deutschland starben.

Die eigentlichen Vorführungen begannen mit einem Massenkeulenwerfen, denen Freiübungen von 600 Pimpfen folgten. Eine viermal-halbe Rundenstaffel konnte die Mannschaft des Bannes 265 für sich entscheiden. Der Sportwartekursus des Bannes 130 zeigte unter Leitung des Dortmunder Vorlehrers Trippe eine ausgezeichnete Vorschule und Medizinballübungen. Angehörige der Nachrichtengefolgschaft führten einen Zeltbau-Wettbewerb durch. Das Lager wurde dann unter heller Begeisterung der Zuschauer von „Abessiniern" gestürmt. Nicht enden wollte der Beifall, als der „Negus" selbst mit den eigenartigsten Tieren erschien. Nach Uebungen von drei Kameradschaften der Marine-HJ, die formales Winken zeigten, führten Jungen einer Luftsportgefolgschaft vor, wie der Start eines Segelflugzeuges vor sich geht. Großen Beifall erntete die Motor-HJ für ihr Geschicklichkeitsfahren. Vor allen Dingen fiel hier die Leistung des Kameradschaftsführers Still auf, der seine Beiwagenmaschine vollendet beherrschte. Das Abnehmen eines Rades während der Fahrt wurde von ihm prächtig sicher gezeigt. Viel Gelächter löste auch der Wettbewerb im Anziehen aus. Dann wechselten miteinander Geräturnen, Bodenübungen und Spiele der Pimpfe, und den Schluß bildete eine groß angelegte Luftschutzübung. Gerade sie zeigte, wie die noch wehrpflichtige deutsche Jugend einzusetzen ist, wenn die Väter und älteren Brüder einmal zu den Waffen einberufen werden müßten.

Nachdem noch einmal die Fanfarenzüge, die Ehrenformationen und die Fahnen der HJ und des Jungvolks in das weite Oval eingezogen waren, klang das erste Hallensportfest der Dortmunder HJ mit dem Gruß an den Führer und dem Fahnenliede aus.

Eissportfest in Dortmund ausverkauft

SC Riessersee — Zehlendorfer Wespen 1:0.

Das zweite Eissportfest in der Dortmunder Westfalenhalle wurde wieder in jeder Beziehung ein voller Erfolg. Das Haus war wieder ausverkauft und die Zuschauer waren mit dem gebotenen Sport zufrieden. Das Eishockeyspiel zwischen dem SC Riessersee und den Zehlendorfer Wespen nahm einen aufgeregten und temperamentvollen Verlauf, und endete mit einem 1:0-Sieg der Riesserseer. — Die Süddeutschen waren äußerst hart und es gab auch mehrere Herausstellungen. Riessersee spielte ohne Schröttle. Gut waren Dr. Strobl und Egginger, während bei den Berlinern die Deckung und Hoffmann im Tor gefielen.

Im Kunstlaufprogramm stellte sich Vivianne Hulten in drei Tänzen vor und wurde groß gefeiert. Günther/Lorenz haben sich stark verbessert, ihre Vorführungen waren schnell und schmissig. Auch das Paar Günther/Nock erhielt viel Beifall.

Kehlenbach, Barmen, gewinnt den „Goldenen Kegel" von Bochum

Eberleh, Herne, erringt die Bochumer Stadtplakette.

Die letzten Kugeln im Kampf um den Goldenen Kegel sind über die Bahnen der „Panzergrotte" gerollt. Das größte kegelsportliche Ereignis des Westens gehört der Vergangenheit an. Der Bochumer Busch, der tagelang die Spitze hielt, wurde durch den dritt-letzten Starter des Schlußtages von der Spitze verdrängt. Kehlenbach, Barmen, der Sieger von 1934, schaffte ein Holz mehr und wurde mit 574 Holz zum zweitenmal Sieger des Goldenen Kegelkampfes. Der Barmer gehört trotz seiner schweren Kriegsverletzungen zu den besten westdeutschen Sportkeglern.

Unsere heimischen Kegler zeigten diesmal in Bochum weitaus bessere Leistungen. Bester Herner war K. Eberleh mit 538 Holz.

Die Ergebnisse.

Goldener Kegel: 1. Kehlenbach (Barmen) 574; 2. Busch (Bochum) 573; 3. Jakobs (Düsseldorf) 563; 4. Bremer (Bochum) 560; 5. Lücking (Hagen) 556.

Mannschaftskampf: 1. Bochum 2225; 2. Hagen 2177, 3. Düsseldorf 2170; 4. Wattenscheid 2097.

Stadtplakette: 1. Eberleh (Herne) 76; 2. Ebeling (Bochum) 76; 3. Pelzing (Iserlohn) 76; 4. Kehlenbach (Barmen) 75.

Mittagplakette (Abräumen): 1. Seef (Bochum) 54; 2. Eberleh (Herne) 53; 3. Götschenberg (Langendreer) 52; 4. Ostwald (Bochum) 50; Plettenberg (Iserlohn) 50.

Moritzkugel: 1. Ebeling (Bochum) 35; 2. Tognino (Essen) 35; 3. Szech (Bochum) 34.

Handel * Gewerbe * Industrie

Aktien schwach, Renten ohne Geschäft

Berliner Wertpapierbörse.

Die hinsichtlich der Auslandswerte unternommenen Maßnahmen und damit im Zusammenhang stehende Verluste, die sowohl der berufsmäßige Börsenhandel als auch ein den fortwährenden Warnungen unzugängliches Publikum erlitten haben, machten zum Wochenbeginn weitere Realisationen auch in deutschen Werten erforderlich. Allerdings kann man sich des Eindrucks nicht erwehren, daß nicht nur dieser Gesichtspunkt für die Abschwächungen maßgebend war, sondern zum Teil Verkäufe ebenso kopflos getätigt werden wie seiner Zeit Käufe um jeden Preis. Infolgedessen traten am Aktienmarkt vielfach mehrprozentige Abschwächungen ein, deren obere Grenze bei etwa 5 bis 6 Prozent lag. Von Montanwerten gaben Mansfelder um 5, Rheinstahl um 4¾, Stolberger Zink und Buderus um je 4½, Hoesch um 4 Prozent nach. Von Braunkohlenwerten hatten Rhein-Braun und Eintracht mit minus 5½ bzw. 5¼ Prozent die größten Verluste, von Kaliwerten Westeregeln, die zunächst mit Minusvorzeichen erschienen, mit einem Rückgang um 6 Prozent. In der chemischen Gruppe setzten Farben 2½ Prozent niedriger ein und ermäßigten sich sogleich weiter auf 165¾. Von Gummi- und Linoleumwerten sind Deutsche Linoleum minus 5½ Prozent zu erwähnen. Nicht so groß waren die Verluste bei den Elektro- und Versorgungswerten, von denen nur Schuckert und Siemens bei verhältnismäßig kleinem Angebot 4 und 3 Prozent hergaben. Im übrigen seien noch hervorgehoben: Bemberg mit minus 6½, Stöhr mit minus 5¾, AG. für Verkehr und Bremer Wolle mit je minus 5, Felten mit minus 4¾, Berger mit minus 4½ Prozent. Die bisher im variablen Verkehr gehandelten Auslandswerte sind von den Kurstafeln verschwunden, da bis auf weiteres nur noch ein Kassakurs ermittelt wird.

Die Schwäche des Aktienmarktes übertrug sich teilweise auch auf den Handel in festverzinslichen Papieren, ohne daß hier sachliche Gründe erkennbar sind. Reichsaltbesitz ermäßigten sich um ½ Prozent auf 118¾, mittlere und späte Reichsschuldbuchforderungen sowie Wiederaufbauzuschläge um ca. ¼ Prozent. Die Umschuldungsanleihe wurde mit wieder 89,90 festgesetzt.

Am Geldmarkt trat eine leichte Versteifung auf 2¾ bis 3 Prozent ein, die offenbar durch den höheren Bedarf aus den am Aktienmarkt notwendigen Liquidationen bedingt ist.

Am Valutenmarkt errechneten sich Pfunde und Dollar mit 12,16½ bzw. 2,489 wenig verändert.

Gegen Schluß der ersten Börsenstunde konnten sich die Aktienkurse, zum Teil auf Käufe der Großbanken, zum Teil aber auch durch Rückkäufe der Kulisse, erholen. Bemberg überschritten den Anfangskurs um 3 Prozent, etwa in gleichem Ausmaße zogen auch Harpener an. Farben galten zuletzt 167¾. Zu erwähnen sind ferner Felten mit plus 2¾, Licht/Kraft und Ver. Stahlwerke mit je plus 1¾, Siemens mit plus 1½ und Daimler mit plus 1¼ Prozent. Soweit von den jetzt per Kasse gehandelten Auslandswerten Kurse zu hören waren, lagen diese wieder erheblich unter denen vom Samstag. So nannte man Aku mit 52 nach 57, Otavi mit 22½ nach 28.

Am Kassarentenmarkt blieb die Unternehmungslust gering. Allerdings kam auch kaum Material heraus. Hypotheken- und Liquidationspfandbriefe sowie Kommunalobligationen änderten ihren Kursstand nur unwesentlich. Wegen der für einzelne dieser Papiere bevorstehenden Ziedung sah man vielfach Strichnotizen. Stadtanleihen waren Schwankungen bis ¼ Prozent nach beiden Seiten unterworfen. 28er Koblenz verloren sogar ¾ Prozent. Stärker gebessert waren dagegen 29er Leipzig (plus 0,70). Erste Dekolama büßten ¾ Prozent ein. Landschaftliche Goldpfandbriefe wiesen nur kleine Veränderungen auf. Provinzanleihen blieben zumeist behauptet. Länderanleihen lagen bei sehr ruhigem Geschäft teilweise bis ¼ Prozent schwächer. Gegenüber der letzten Notiz verloren Thüringer Auslosung 1 Prozent. Im übrigen gingen Neue Hamburger um 0,10 zurück. Sonst sind noch 40er Post- und 35er Bahnschätze mit einer Einbuße von 0,10 zu erwähnen. Industrieobligationen gaben überwiegend nach. Arbed stellten sich 5, Farben und Harpener 1 Prozent unter Samstagschluß.

Der Privatdiskontsatz wurde bei 3 Prozent belassen.

Der Schluß zeigte zumeist auf dem Verlaufstande behauptete Kurse. Allerdings war die Entwicklung bei kleinen Schwankungen nach beiden Seiten nicht ganz einheitlich. Gegenüber dem Anfang wiesen Harpener einen Gewinn von 4¾, Westdeutsche Kaufhof und Deutsche Erdöl von je 2½, Siemens von 3, Schuckert von 2 und Vereinigte Stahl von 1¾ Prozent auf.

Nachbörslich wurden Umsätze kaum getätigt.

Bei der amtlichen Berliner Devisennotierung wurde das Pfund mit 12,17½ (12,16½), der Dollar mit unverändert 2,489 und der Gulden mit 134,47 (134,30) festgesetzt.

Das Prüfungs- und Treuhandwesen

Wahrer des Betriebes und ernsthafter Mahner

Weimar, 16. Nov.

Auf der Schlußkundgebung der Wirtschaftsprüfer- und -treuhändertagung, der führende Persönlichkeiten des Staates, der Partei und der Wirtschaft beiwohnten, nahm nach Uebermittlung von Grüßen der Reichsregierung und der Partei Reichsminister Dr. Frank das Wort zu einer Ansprache, in der er u. a. ausführte:

Die Sammlung der deutschen Volkswirte und Wirtschaftstreuhänder in unserem nationalsozialistischen Rechtswahrerstand ist nunmehr beendet. Alle Kraft kann jetzt der hohen Aufgabe gewidmet werden. In einer Gemeinschaft mit allen Rechtswahrern die Einheit auch von Recht und Wirtschaft im nationalsozialistischen Reich herbeizuführen und so durch Zusammenarbeit eine förderliche Leistung im Dienste des Nationalsozialismus zu vollbringen.

In dem großen Rahmen der Aufgaben des Wirtschaftsrechtlers obliegt dem Prüfungs- und Treuhandwesen ein Bereich besonderer Art und Bedeutung. Im Pflicht- und freien Prüfungswesen habe sie in mittelbarer Weise für Rechenschaftslegung und Ordnung zu sorgen. Wenn unter den liberalistischen Rechtsverhältnissen die Bücherrevisoren, die Wirtschaftsprüfer und die Steuerberater oft die Abhängigkeit von wirtschaftlichen Mächten verrieten, so hat der Wirtschafts- und Buchprüfer des Dritten Reiches eine andere höhere Aufgabe. Er soll Wahrer des Betriebes sein, indem er seine Arbeit zum Wohle der Allgemeinheit ausübt, zugleich aber auch ein ernsthafter Mahner, wenn der Betrieb gegen die Grundsätze der Volksgemeinschaft verstößt.

Die heute im nationalsozialistischen Rechtswahrerbund geschaffene wirkliche Berufsgemeinschaft der Angehörigen des deutschen Prüfungs- und Treuhandwesens bietet durch die vorgenommene Berufsauslese die Gewähr der Erfüllung der gestellten Anforderungen. Sie hat die Möglichkeit geschaffen, die Berufsbezeichnung „Wirtschaftstreuhänder" erstmalig gesetzlich anzuwenden und zu verankern. Das Wirtschaftsprüfungswesen selbst hat das Treuegefühl der Unternehmungen gegenüber dem Ganzen zu steigern. Es muß aus seiner rein betrieblichen Sphäre und Bedeutung herauswachsen und zu einem volkswirtschaftlichen Instrument der Gesamtheit werden.

Die Tagung hat uns die grundlegende Wandlung unseres Wirtschaftsdenkens vor Augen geführt. Diese Wandlung war eine logische Folge der Wandlung des Verhältnisses von Staat und Wirtschaft im Grundsätzlichen, wie sie durch die Machtergreifung des Nationalsozialismus durchgesetzt wurde.

Für den Vertreter der Idee des Führungsstaates, für uns Nationalsozialisten, gibt es keine Scheidung zwischen privater und öffentlicher Sphäre in dem Bereich der Wirtschaft. Das Gesamtleben der Nation und damit auch der Wirtschaft gehört zur Sphäre des deutschen gemeinschaftlichen Volksschicksals. Die Führung der Wirtschaft beanspruchte daher der Führerstaat, aber er wirtschaftet nicht selbst. Die gewaltige schöpferische Kraft der privaten Initiative, das Schaffen auf eigene Verantwortung, wird im Gegenteil von unserem Staate aus vollstem Herzen bejaht und garantiert.

Er wandte sich dann an die Wirtschaftsprüfer: Mehr denn je gilt es, auch alle Kräfte zu praktischer Tagesarbeit zusammenzufassen. Unser Führer hat zu seinem

Vierjahresplan

der deutschen Wirtschaft aufgerufen. Als nationalsozialistische Rechtswahrer ist es für Sie selbstverständlich, daß Sie Ihren Beruf das Wirtschafts- und Treuhandwesen, ganz und voll mit in den Dienst dieser großen Aufgabe stellen. Die Wirtschaftsbeobachtung und -beurteilung, aufgebaut auf der gewissenhaften Wirtschaftsprüfung, kann eine wichtige Stütze für die Durchführung des Vierjahresplanes sein. Ich rufe Sie daher auf, in Ihrem Bereich alle Kräfte anzustrengen, das Wirtschaftsprüfungswesen immer mehr in den Dienst des Volkes zu stellen und in den Reihen der Kämpfer die Ersten zu sein.

Am Kassamarkt interessierte natürlich in erster Linie die Kursfestsetzung der erstmals hier ausschließlich notierten, bisher im variablen Verkehr gehandelten Auslandspapiere. Für Chade-Anteile, Lit. A bis C, kam ein Kurs von 215, für Lit. D von 210 (Samstag je 240) zustande. Aku wurden mit 53 (57) bezahlt. Für Schlesische Zink kam eine Notiz nicht zustande. Die Auslandsrenten wurden zum größten Teil wieder gestrichen. Von heimischen Industriepapieren, die fast durchweg größere Einbußen aufzuweisen hatten, sind Berliner Kindl mit minus 9½, Ribbeck-Montan mit minus 6, Allen Portland-Zement und Chillingworth mit je minus 5 Prozent hervorzuheben. Stärker gedrückt waren noch Hohenlahe mit minus 10 Prozent. Bankaktien blieben verhältnismäßig widerstandsfähig. Von Großbanken hatten lediglich Dresdner Bank eine stärkere Einbuße von 2 und DD.-Bank eine solche von 1½ Prozent zu verzeichnen. Bei den Hypothekenbanken ermäßigten sich u. a. Deutsche Hypotheken um 1¾ und Rheinische Hypotheken um 1½ Prozent.

Steuergutscheine blieben unverändert.

Rheinisch-Westfälische Börse

Die am Samstag eingetretene Abschwächung konnte heute weitere Fortschritte machen. Glattstellungen drückten empfindlich auf das Kursniveau. Besonders das Publikum war mit Verkäufen im Markt. Die Aufnahmelust war jedoch sehr gering. Im Verlaufe konnten vereinzelte Werte sich wieder etwas erholen.

Von den fortlaufend notierten Werten mußten sich Chemie-Aktien erhebliche Kursabschläge gefallen lassen. So wurden Farbenaktien 2¾ und Goldschmidt 3¾ Prozent niedriger abgegeben. Auf dem Montanmarkt verloren Erdöl, Hoesch und Rheinstahl über 4 Prozent. Harpener lamen 9 Prozent schwächer zur Notiz. Ver. Stahl setzten 2¾ Prozent und Mannesmann 2¼ Prozent niedriger ein. Auch Dahlbusch lagen gute 2 Prozent rückläufig. Von den Maschinenwerten wurden nur Muag 4 Prozent niedriger gehandelt. Der Elektromarkt wies hier nicht zu Umsätzen. Von Kabelwerten büßten Felten 5¼ Prozent ein. Von Tarifwerten wurden RWE. vereinzelt 1¾ Prozent niedriger bezahlt. Am Kalimarkt hatten Wintershall bei kleinem Geschäft einen Kursverlust von 6 Prozent. Von den Sonderwerten hatten Westdeutsche Kaufhof eine etwas regere Umsatztätigkeit und lagen im Einklang mit den übrigen Märkten ca. 3½ Prozent schwächer. Rentenmarkt freundlich. Reichsbahnvorzüge leicht gebessert. Von Industrieobligationen gewannen 6prozentige Hoesch-Anleihe ¼ Prozent.

Der Kurenmarkt schloß sich ebenfalls zum Wochenbeginn den stärkeren Kursrückgängen in Berlin an, sodaß teilweise größere Kurseinbußen eintraten. Von den Kohlenkuxen notierten Karolus Magnus und Konstantin einige hundert Mark niedriger. Deutschland verloren bei größeren Umsätzen 10 bis 15 Mark. Auch Langenbrahm lagen eher im Angebot. Eine Ausnahme bildeten Heinrich-Kuxe, die bei einem Umsatz verhältnismäßig gut behauptet blieben. Diergardt büßten gegen Samstag rund 350 bis 450 Mark ein, jedoch vollzogen sich bei dem ermäßigten Niveau größere Umsätze.

Am Braunkohlenmarkt hatten Gute Hoffnung bei einem Umsatz eine Abschwächung von rund 150 Mark. Die übrigen blieben nur genannt. Am Kalikuxenmarkt büßten Beienrode rund 25 Mark ein, auch Wintershall-Kuxe gaben bei einem Umsatz mehrere hundert Mark nach. Salzdetfurth-Aschersleben-Werte blieben umsatzlos. Das gleiche ist von den Elsässer-Kuxen zu sagen, die rund 100 Mark niedriger notierten.

Auf dem Kaliaktienmarkt gingen Burbach um 2½ Prozent zurück. Von Kohlenaktien verloren Bergbau Lothringen unter Schwankungen 4 Prozent. Lothringen Genuß und Ewald 2 Prozent nachgebend. In der zweiten Börsenstunde setzten sich die Erholungen fort. Muag konnten 2¼, Farben 1¾, Rheinstahl und Kaufhof ca. 1 Prozent zurückgewinnen. Kassamarkt still und gleichfalls schwächer. Gut behauptet verkehrten Hallesche Salz, Basalt verloren 1¼ Prozent, blieben aber so weiter gesucht. Banning verloren 2 Prozent. Salzdetfurth und Stollwerck 2½ Prozent rückläufig. Von den Banken wurden Westdeutsche Boden 2 Prozent, Commerz- und Deutsche Bank ca. 1½ Prozent niedriger umgesetzt. Die Börse schloß still.

Warenmärkte

Großmarkt für den Nährstand zu Duisburg.

Rhein. Weizen 23,00, rhein. Roggen 17,30, Weizenmehl, inl. (Grundtype 790) f. W. 16 28,20, Roggenmehl, inl. (Grundtype 997) f. R. 18 23,15, Roggenschrot, inl. (Grundtype 1800) f. R. 18 20,15, Weizenfuttermehl (Richtpreis) 15,00, Weizenkleie (Handelspreis) 12,00, Roggenkleie (Handelspreis) 11,15. Die Preise verstehen sich per 100 Klg. frei Waggon Duisburg. Die Mehlpreise verstehen sich ab Mühle.

Die etwas verstärkten Ablieferungen von Weizen und Roggen durch die Landwirtschaft haben sich fortgesetzt. Man darf annehmen, daß die neueste Festsetzung der Ablieferungstermine weitere Verstärkung hervorrufen wird. Industriegerste und Industriehafer kommen aus dem hiesigen Bezirk wenig an den Markt. Futtergerste fehlt vollständig. Futterhafer ist auch nur in ganz unzureichenden Mengen käuflich. Mehle und Mühlenabfälle gut gefragt.

Hamburger Warenmarkt.

Oele und Fette: Die Marktlage hat sich wenig geändert. Leinöl sowie Kokosöl und Palmkernöl begegneten guter Nachfrage, auch Erdnußöl war zu verkaufen. Rizinusöl und Rüböl hatten kleines Geschäft. Am Weltmarkt war Sojabohnenöl leicht rückgängig. — Holl. Leinöl auch später etwas erhöht. Holl. Leinöl per Dezember 20⅝, per Jan./April 20⅝ hfl. für 100 Klg. Sojabohnenöl, roh, mandsch. per Dezember 22,15— engl. Pfund für 1016 Klg. Uebriges unverändert.

Rohkakao: Markt fest. Accra g. f. loko 40 6, neue Ernte Nov./Jan. 40 6, Jan./März 41/—, Lagos sag. neue Ernte, Nov./Jan. 40/— cif, Sup. Thome auf Approbation Nov./Dez. 41 6 cif, Sup. Bahia, monatliche Abl., Nov./Dez. 40 6 cfr., Plant. Trinidad, erste Marken, Okt./Nov. ca. 60 6 cfr., Jan./März 60/— cfr., Sup. Epoca Arriba Okt./Nov. ca. 57/— cfr., Sup. Machala Okt./Nov. 55/— cfr. Preise je 50 Klg. netto unverzollt.

Kautschuk: Fest. Sheets loko 8⅝, per Dez./Jan. 8¾, Jan./Febr. 8¾ Pence per lbs.

Viehmärkte

Viehmarktbericht des städt. Schlacht- und Viehhofes Gelsenkirchen am 16. November 1936.

Auftrieb: 273 Rinder, 315 Kälber, 1871 Schweine, 32 Schafe.

Notierungen: Ochsen: A 43—45, Bullen: A 43, B 39, C 34, Kühe: A 43, B 39, C 33, D 25, Färsen: A 41—44, B 40, C 35, D 28, Kälber: A 63, B 53, C und D 38, Schafe: B 1 40, B 2 38, C 36, Schweine: A 56,5, B 1 55,5, B 2 54,5, C 52,5, D 50,5, Sauen: G 1 55,5.

Marktverlauf: Rinder, Schweine und Kälber zugeteilt.

Essener Schlachtviehmarkt.

Auftrieb: 138 Ochsen, 165 Bullen, 286 Kühe, 151 Färsen (Kalbinnen), 586 Kälber, 77 Schafe, Lämmer und Hammel, 3735 Schweine. Bezahlt wurden für 50 Klg. Lebendgewicht: Ochsen: Vollfleischige ausgemästete höchsten Schlachtwerts 45, sonstige vollfleischige 41, fleischige 36. Bullen: Jüngere vollfleischige ausgemästete höchsten Schlachtwerts 43, sonstige vollfleischige oder ausgemästete 39, fleischige 34. Kühe: Jüngere vollfleischige höchsten Schlachtwerts 43, sonstige vollfleischige oder ausgemästete 39, fleischige 33, gering genährte 25. Färsen (Kalbinnen): Vollfleischige ausgemästete höchsten Schlachtwerts 44, vollfleischige 40, fleischige 35. Kälber: Doppellender bester Mast 78, beste Mast- und Saugkälber 63, mittlere Mast- und Saugkälber 53, geringere Saugkälber 38, geringe Kälber 35—37. Hammel und Schafe: Weidemasthammel 52—54, mittlere Schafe 40, geringe Schafe 27. Schweine: Fettschweine über rund 150 Klg. Lebendgewicht 56,5 vollfleischige Schweine von 135—149 Klg. 55,5, vollfleischige Schweine von 120—134 Klg. 54,5, vollfleischige Schweine von 100—120 Klg. 52,5, vollfleischige Schweine von 80—100 Klg. 50,5, fette Speckjauen 55,5, andere Sauen 52,5. Marktverlauf: Großvieh, Schweine und Kälber zugeteilt, Schafe mittel.

Dortmunder Schlachtviehmarkt.

Auftrieb: 22 Ochsen, 48 Bullen, 377 Kühe, 98 Färsen (Kalbinnen), 565 Kälber, 101 Schafe, Lämmer und Hammel, 2909 Schweine. Bezahlt wurden für 50 Klg. Lebendgewicht: Ochsen: Vollfleischige ausgemästete höchsten Schlachtwerts 45, sonstige vollfleischige 41, fleischige 36. Bullen: Jüngere vollfleischige höchsten Schlachtwerts 43, sonstige vollfleischige oder ausgemästete 39, fleischige 34. Kühe: Jüngere vollfleischige höchsten Schlachtwerts 41—43, sonstige vollfleischige oder ausgemästete 35—39, fleischige 28—33, gering genährte 20 bis 25. Färsen (Kalbinnen): Vollfleischige ausgemästete höchsten Schlachtwerts 44, vollfleischige 39—40, fleischige 35. Kälber: Beste Mast- und Saugkälber 55—63, mittlere Mast- und Saugkälber 44—53 geringere Saugkälber 30—38. Schafe: Beste Schafe 47—52, mittlere Schafe 42—45, geringe Schafe 31—40. Schweine: Fettschweine über rund 150 Klg. Lebendgewicht 56,5, vollfleischige Schweine von 135—149 Klg. 55,5, vollfleischige Schweine von 120—134 Klg. 54,5, vollfleischige Schweine von 100—120 Klg. 52,5, vollfleischige Schweine von 80 bis 100 Klg. 50,5, fette Speckjauen 55,5. Marktverlauf: Rinder und Schweine zugeteilt, Kälber und Schafe ruhig.

Rundfunk-Programm

Dienstag, den 17. November 1936.

6.00 **Morgenlied — Wetterbericht für den Bauer.**
6.05 **Leibesübungen.**
6.30 **Frühkonzert.** Das Westdeutsche Kammer-Orchester. 1. Klepki: Mit frohem Sinn. 2. Hungl: Ungarischer Schäfertanz. 3. Grünfeld: Kleine Serenade. 4. Fucik: Winterstürme. 5. Kochmann: Ein Jasminstrauß. 6. Steinke: Silhoken-Intermezzo. 7. Joh. Strauß: Eingesendet.
7.00 **Nachrichten, Morgenlied, Morgenruf.**
8. Audran-Zeh: Die Puppe. 9. Kick-Klepki: Variete. 10. Zeller: Grubenlichter. 11. Blume: Melodie im Frühling. 12. Stolz: Melodien aus „Wenn die kleinen Veilchen blühen". 13. Rust: Die weißen Wolken wandern. 14. Aolon-Marsch.
8.00 **Kalenderblatt — Zeit, Wetter, Wasserstand.**
8.10 **Bremus: Frauenturnen.**
9.45 **Zeit, Nachrichten, Wasserstand.**
10.00 von Breslau: **Alfred Wegeners letzte Fahrt.** Hörbilder von Rabe.
10.30 Weise: **Kindergarten.**
11.50 **Bauer, merk' auf.**
12.00 **Die Werkpause.** Aus den Klöckner-Werken A.-G., Düsseldorf. Es spielt das Klos-Orchester der Musikkapelle Rheinbahn.
13.00 **Mittagsmeldungen — Glückwünsche.**
13.15 **Mittagskonzert.** Das Große Orchester, Edith Rego (Sopran). 1. Suppé: Wiener Jubel-Ouvertüre. 2. Suppé: Schlitten-Arie aus „Fatinitza". 3. Drigo: Folge aus dem Ballett „Der verzauberte Wald". 4. Käßmeyer: Volkslieder für Streichorchester. 5. P. Lincke: Jugend ist schön. 6. Strauß: Wiener Blut.

14.00 **Mittagsmeldungen.**

7. Flotow: Vorspiel zu „Martha". 8. a) Er ist's, b) Ich hab zu Penna einen Liebsten. 9. Tschaikowsky: Italienisches Capriccio. 10. v. d. Berg: Blauer Himmelsbogen. 11. Berlios: a) Tanz der Irrlichter, b) Ungarischer Marsch.
15.45 **Wirtschaftsmeldungen.**
16.00 **Amerikanische Volksmusik.** Aufnahme des Internationalen Konzerts aus Neuyork.
17.00 **Unterhaltungskonzert.** Das Kleine Orchester des Reichssenders Köln. Benfina (Tenor). 1. Bachertzeag: Der Kobold. 2. Dvorak: In den Spinnstuben. 3. Hartung: Wellenspiel. 4. a) Flotow: Ach so fromm, b) Adam: Freunde, vernehmet die Geschichte. 5. Mauss: Lyrische Folge: a) Dämmerung, b) Ständchen, c) Einsame Blume, d) Frühlingsmärchen. 6. Nicolai: Horch, die Lerche singt im Hain. 7. Ralf: Ein Schubert-Abend in Alt-Wien. 8. a) Becce: Du bist mein Glück, mein Leben, b) Strauß: Launisches Glück. 9. a) Mursilli: Küsse im Mondenschein, b) Häusler: Lied der Nachtigall. 10. Luigini: Aegyptisches Ballett.
18.20 vom Deutschlandsender: **Politische Zeitungsschau.**
18.40 **Schaffende Heimat.** Kötter im Schacht. Besuch der Preußischen Bergwerks- u. Hütten-Aktiengesellschaft in Ibbenbüren. Viel Rauch und wenig Schornsteine. Bei den Bündener Zigarrenmachern. Verwelktes in neuer Blüte. Eine neuartige Torffabrik im Vinter Moor.
19.45 **Momentaufnahme.**
20.00 **Erste Abendmeldungen.**
20.10 **Hausmusik in Weltdeutschland.** Ringsendung aus Köln. **Hellenk-Horst.** Münster i. W. und Witten a. d. Ruhr.
21.15 **Lob der edlen Musica.** Eine Lesung zum Tag der deutschen Hausmusik.
21.30 **Wir unter uns!** Die Rundfunkspielschar singt und musiziert zum Tag der deutschen Hausmusik.
22.00 **Zeit, Wetter, Nachrichten.**
22.20 **Englische Unterhaltung.**
22.40 **Nachtmusik und Tanz** (Schallplatten.

Mittwoch, den 18. November 1936.

6.00 von Berlin: **Frühkonzert.** Kapelle Noack: Priegnitz (Klavier). 1. R. Strauß: Marsch. 2. Jarnefeldt: Präludium. 3. Biset: Minuetto. 4. Brahms: Zwei Intermezzi, E-Dur und E-Moll. 5. Gade: Nachklänge an Ossian. 6. Komzak: Märchen und Volkslied. 7. Becce: Nordische Nacht. 8. Lorzing: Ouvertüre zu „Der Waffenschmied". 9. Beethoven: Andante favori. 10. Tschaikowsky: Lieder ohne Worte. 11. Noack: Romantische Ouvertüre. 12. Haydn: Menuett. 13. Schubert: Impromptu As-Dur. 14. Kistler: Vorspiel zu „Kunihild". 15. Rachmaninow: Serenade. 16. Schumann: Von fremden Ländern und Menschen: Glückes genug — Träumerei — Warum? 17. Köhler: Paraphrase über „Post im Walde". 18. Flotow: Ouvertüre zu „Martha".
8.00 **Zeit, Wetter, Wasserstand.**
8.05 **Vom Zweifeln und Glauben.** Nachdenkliches aus den Schriften Möllers.
8.15 **Morgenkonzert.** Das Kleine Orchester: Helene Rott (Alt). 1. Smetana: Vorspiel zu „Libussa". 2. p. d. Bera: Marija Lyach. 3. Heuken: a) Friedhofsgang, b) Heimkehr, c) Trübe endet nun der Tag, d) Einmal noch. 4. Becce: Huao-Wolf-Folge. 5. a) Borodin: Im Kloster, b) Dowell: Ein melder Lavendelzweig. 6. Reznicek: Der Tochter Abschied, aus der „Traumspielfolge". 7. Dvorak: Largo aus der Sinfonie „Aus der neuen Welt".
9.15 Aus der Stadtkirche Kaiserswerth: **Gott ist Richter,** Sprecher: Pfarrer Schruck. Chor: Kaiserswerther Singkreis. An der Orgel: Beer, Düsseldorf.
10.00 **Vierte Sinfonie in Es-Dur (Romantische)** von Bruckner. (Schallplatten.)
11.10 **Junge deutsche Erzählkunst.** Paul Alverdes: Der Londoner Abendzug. Ein Bericht aus dem Kriege.
11.30 **Hans Haaß (Klavier) spielt.** 1. Zwei Präludien und Fugen aus dem „Wohltemperierten Klavier" von Bach. 2. Sonate, Werk 26, von Beethoven.
12.00 von Saarbrücken: **Mittagskonzert.** Das Landes-Sinfonie-Orchester Saarpfalz. Solisten: Emilie Schmidt (Klavier); Kräuslich (Violoncello). 1. Cherubini: Ouvertüre zu „Lodoiska". 2. Dvorak: Nocturno. 3. Himmele: Eine kleine Nachtmusik, Erstaufführung. 4. Gretry-Mottl: a) Tambourin, b) Menuett, c) Gigue. 5. Liszt: Ballade H-Moll für Klavier. 6. Klughardt: Konzert für Cello und Orchester.

13.00 **Glückwünsche.**

7. Chopin: Die Klage der Nausikaa. 8. Chopin: Ballade As-Dur für Klavier. 9. Geisler: Suite aus Friedemann Bach: a) Vorspiel, Fantasie über das Thema Bach, b) Idyll, c) Resignation. 10. Wagner: Ouvertüre zu „Tannhäuser".
14.00 **Für unsere Kleinen.**
14.30 **Kleine Kunstchronik, Unterhaltung und guter Rat.**
16.00 vom Deutschlandsender: **Musik am Nachmittag.** Es spielt das Unterhaltungsorchester.
18.00 **„Der Fähnrich Seydlitz".** Hörspiel von Dwinger.
19.00 **Ernste Chorstunde.** Ausf.: Milli Engelmann-Gillrath (Sopran); die Bonner Madrigal-Vereinigung und Mitglieder des Großen und Kleinen Orchesters. 1. Anton: Chorus musticus. 2. Brahms: Darthulos Grabgesang. 3. a) Ging eine Jungfrau durch den Wald, b) Knab: Die Welt ist wie ein Berg von Eis. 4. Haas: Kantate für Sopransolo, Violinsolo und Streicher. 5. Weber: Sterben ist eine harte Pein. 6. Böckler: Morgenrot. 7. Rehmann: Der Tod in Flandern.
19.45 **Momentaufnahme und Abendnachrichten.**
20.00 **Abendkonzert,** ausgeführt vom Kammerorchester, Schröder und Schneider (Orgel der Kartäuserkirche). 1. d'all Abaco: Concerto G-Moll. 2. Bach: Präludium und Fuge in D-Moll. 3. Telemann: Konzert in F-Dur für drei Violinen, Streichorchester und Cembalo aus der Tafelmusik 1733. 4. Sweelinck: Variationen „Mein junges Leben hat ein End". 5. Händel: Concerto grosso D-Moll.

Einlage: „Aus meinem Leben". Der Dichter Karl Wagenfeld erzählt.

6. Stamitz: Konzert für Viola alto und Orchester. 7. David: Chaconne A-Moll. 8. Richter: Sinfonie A-Dur für Streichorchester und Flöten.
22.00 **Zeit, Wetter, Nachrichten.**
22.20 **Gedichte an die Nacht** von Binding.
22.30 **Nachtmusik.** Das Große Orchester. Solist: Rhein (Violine).

Donnerstag, den 19. November 1936.

6.00 **Morgenlied — Wetterbericht für den Bauer.**
6.05 **Leibesübungen.**
6.30 von Leipzig: **Mit Marschmusik an die Arbeit.** Musikzug der 48. SS-Standarte. 1. Drei Märsche: a) Alberty: Siegesmarsch Kerndeutsch, b) Gollmann: Rudelsburg und Saaleck-Marsch, c) Radecke: Fridericus-Rex-Marsch. 2. Zimmer: Ouvertüre zu „Friderciana". 3. Jäger: Fliegerlieder-Potpourri. 4. Kutsch: Ungarischer Marsch.
7.00 **Nachrichten,** Anschließend: **Morgenlied — Morgenruf.**
5. Lincke: Gri-Gri. 6. Eggert: Links-rechts-Marsch. 7. Oertel: Lustspiel-Ouvertüre. 8. Schmidt: Reitermarsch der Pappenheimer Reiter. 9. Herold: Fröhliche Fahrten. 10. Lübbert: Helenenmarsch. 11. Henrion: Zwei Fanfarenmärsche: a) Kreuzritter-Fanfare, b) Die gut Brandenburg allewege. 12. Wilke: Unsere Ehre heißt Treue.
8.00 **Kalenderblatt — Zeit, Wetter, Wasserstand.**
8.10 **Bremus: Frauenturnen.**
9.45 **Zeit, Nachrichten, Wasserstand.**
10.00 **Volksliedsingen.**
11.50 **Bauer, merk' auf.**
12.00 **Die Werkpause.** Aus d. Siegener Aktiengesellschaft für Eisenkonstruktion in Geisweid Siegen. Kapelle Siegerland.
13.00 **Mittagsmeldungen — Glückwünsche.**
13.15 von München: **Mittagskonzert.** Unterhaltungsmusikorchester. 1. Mosart: Ouvertüre „Titus". 2. Beethoven: Menuett und schottischer Tanz. 3. Adam: Melodien aus „Der Postillon von Lonjumeau. 4. Rust: Kleine Begebenheit. 5. de Jane: Zwei Stücke: a) Serenade, b) Ballettluft.
14.00 **Mittagsmeldungen.**
14.15 **Lustiger Rätselfunk.**
15.45 **Wirtschaftsmeldungen.**
16.00 **Kleine Musik.** Es spielt das Kammerquintett. 1. Gabriel-Marie: Plaudereien. 2. de Michell: Albumblatt. 3. Köpping: Heinzelmännchens Hochzeit. 4. Lanner: Diel Schönbrunner Walzer. 5. Henkens: Nixengeflüster. 6. Rab: Fiametta, Polka-Mazurka. 7. Czibulka: Herzen und Blumen. 8. Löhr: Die frechen Spatzen.
16.40 **Von deutscher Art und Kunst.** Dr. Karl Blume: Von den deutschen Volksbüchern.
17.00 **Nachmittagskonzert.** Es spielt das Große Orchester. 1. Schumann: Ouvertüre zu „Lebensfreude". 2. Sinigaglia: Piemontesische Suite. 3. Kunper: Serenade. 4. Liszt: Ungar. Rhapsodie Nr. 12. 5. Debussy: Der Nachmittag eines Fauns. 6. Ritter: Olafs Hochzeitsreigen. 7. Grieg: Große Ballade G-Moll. 8. Svendsen: Norwegische Rhapsodie Nr. 1.
18.40 **Und was meinen Sie?** Gespräche zur Zeit.
19.00 **Unterhaltungskonzert.** Das Kleine Orchester: Margaret Fleden (Mezzosopran). — 1. Millöcker: Vorsp. zu „Der Bettelstudent". 2. a) de Taye: Venedig, b) Sindina: Gavotte. 3. a) Im Walde bei der Amsel, b) Schwäbisches Volkslied, c) Gut' Nacht. 4. Richter: Pünpchens Traum. 5. Sträßer: a) Rote Aeuglein, b) Mädchenlied, c) Goldene Brücken. 6. Rachmaninow: Humoreske. 7. Pachernegg: Bauernsalopp.
19.45 **Momentaufnahme.**
20.00 **Erste Abendmeldungen.**
20.10 **Tanzmusik.** Das Kleine Orchester: das Kölner Klavierduo. 1. Jaelhoff: Darf ich bitten? 2. Kirchstein: Die Musik spielt ganz leise. 3. a) Robrecht: Niagara, b) Fischer: Kleiner Narr. c) Fischer: Schnappschuß. 4. Schmidseder: Weht der Wind über Flur und Hain. 5. Melichar: Ich bin das Herz von Paris. 6. a) Cosiani: Verliebte Sterne, b) Fischer: Sonniger Morgen, c) Fischer: Leuchtendes Meer. 7. Rixner: Blauer Himmel. 8. Komzak: Münchner Kindl. 9. Carste: Beim ersten Kuß. 10. Roonthal: Am Golf von Neapel. 11. Doelle: Bella Fiametta.
21.00 **Der Funkspiegel.** Eine bunte Stunde zum Feierabend. Unter anderem: „Auf verbotenen Wegen" / „Was aßen unsere Vorfahren?" / „Ferner liefen . . ." / „Von seltsamen Laubfröschen".
22.00 **Zeit, Wetter, Nachrichten.**
22.30 von Leipzig (Aufnahme aus Italien): **Konzert** alter und moderner italienischer Volkslieder.
23.00 von Berlin: **Tanzmusik** des Kleinen Funkorchesters.

Fahrschule
Hans Klein
Ruf 52402. Bahnhofstr. 116
gegenüber dem Bahnhof.

ZUM RATEN UND LACHEN
Der neue Anzug
Kreuzworträtsel
Die bunte Welt
Ehtäbchen — nicht mehr gefragt
Langsam bereitet sich in China eine neue Zeit vor.

Die bunte Welt

Eßstäbchen — nicht mehr gefragt

Langsam bereitet sich in China eine neue Zeit vor, die mit Jahrtausende alten Traditionen aufräumt. Es ist ein bezeichnender kleiner Beitrag zu dieser Entwicklung, daß dieser Tage die größte chinesische Fabrik für die Herstellung von Eßstäbchen ihre Pforten wegen Mangel an Aufträgen schließen mußte. Das Unternehmen befand sich in Hongkong und erzeugte insbesondere die vornehmen und luxuriösen Eßstäbchen für den Adel und für die Reichen. Jahrtausendelang haben die Chinesen beim Essen die kleinen Stäbchen benützt. Mit ihnen verzehrten sie ihren Reis, ihre Fische und die mannigfachen Delikatessen. Seit den letzten Jahren sind aber auch im Reich der Mitte die europäischen Messer und Gabeln immer mehr in Gebrauch gekommen. Die Folge davon war ein außerordentlicher Rückgang in der Herstellung der Eßstäbchen. Mit einer wehmütigen Anklage an die moderne Zeit, die in China so viel Umwandlungen bringt, hat der Besitzer der Eßstäbchenfabrik in Hongkong sein Unternehmen geschlossen.

*

Adlerjagd mit Flugzeugen verboten

In letzter Zeit ist es geradezu ein Sport geworden, den amerikanischen Adler mit Flugzeugen zu jagen. Der Zoologe Frederic H. Dale von der Universität von Südkalifornien hat gegen diese Unsitte scharf Stellung genommen, nachdem festgestellt wurde, daß allein in Kalifornien in den vergangenen 3 Monaten über 200 Adler von Jägern getötet worden sind, die den majestätischen Vögeln mit Flugzeugen nachjagten. Dale erklärte, man könne diese Art von „Jagdbelustigung" nicht damit begründen, daß der Adler ein Raubvogel sei. Die Vieh- und Schafzüchter, die diesen Vogel abschießen, müßten wissen, daß gerade der Adler jener Raubvogel ist, der am wenigsten Schaden anrichtet. Nun hat der Gouverneur von Kalifornien auf Grund der Unterlagen, die ihm von der Universität zugegangen sind, die Adlerjagd mit Flugzeugen untersagt, um eine sinnlose Ausrottung des Adlers in den Vereinigten Staaten zu verhindern.

*

Frackanzüge — für Neger ungeeignet

Ein bemerkenswertes Verbot hat der englische Gouverneur der Goldküste erlassen. Von nun an ist jegliche Einfuhr von Smoking- und Fracanzügen gesetzlich gesperrt. Geschäftstüchtige europäische Exporteure haben nämlich seit langem die abgelegten Abendanzüge der europäischen Herrenwelt zusammengekauft und waggonweise nach Afrika verfrachtet, wo man sie den eitlen Negern verkaufte. Die eingeborene Bevölkerung glaubt zum Teil heute noch, sich in „vollkommene Europäer" verwandeln zu können, wenn die Männer Smokinghosen und dazu einen Zylinderhut tragen. Um diesen unsinnigen Ansichten ein- für allemal einen Riegel vorzuschieben, ist das oben erwähnte Verbot erlassen worden. Wegen der Smokings und Zylinderhüte ist es im Innern Afrikas wiederholt zu blutigen Fehden gekommen, die daraus entstanden, daß ein Negerstamm einen anderen angriff, um dessen reichen Schatz an abgelegten Fräcken und speckigen Smokings zu erbeuten.

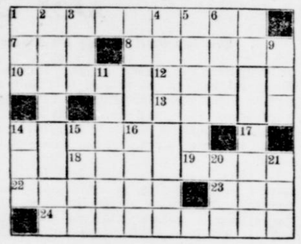
*

Die Heiratsanzeige des Millionärs

In großen europäischen Zeitungen konnte man vor kurzem die folgende ungewöhnliche Heiratsanzeige lesen: „Ich wünsche zwecks Heirat ein junges Mädchen aus irgendeinem Land Europas kennen zu lernen, das brünett, mittelgroß und schlank sein soll. Armut und keine besondere Schulbildung sind Bedingung. Jedoch muß die Dame einen untadeligen Ruf haben und soll nicht älter als 25 Jahre, hübsch, gesund und mit guter Charakterveranlagung ausgestattet sein. Ich selbst bin 43 Jahre alt und besitze ein Vermögen von 8 Millionen österreichischen Schillingen." Natürlich kennt man in der Oeffentlichkeit den Namen dieses österreichischen Millionärs nicht, der auf dem Wege der Zeitungsanzeige eine Frau sucht. Aber wie die Blätter mitteilen, hat der Junggeselle mit den 8 Millionen innerhalb einer einzigen Woche nicht weniger als 21 000 Zuschriften aus allen Ländern Europas erhalten. Es wird nicht leicht sein, aus diesem Berg von Antworten die ideale Frau auszuwählen. Es wird man wohl noch eine Zeitlang warten müssen, bis man erfährt, wer von den tausenden jungen Mädchen das große Los gezogen hat und — ob es überhaupt das große Los war.

ZUM RATEN UND LACHEN

Kreuzworträtsel



Bedeutung der einzelnen Wörter:
a) von links nach rechts: 1 Hilfsschiff, 7 Gemeinschaft, 8 Heilmittel, 10 Raubvogel, 12 abessinischer Häuptlingstitel, 13 griechische Göttin, 15 Fluß in Nordwestdeutschland, 18 altes Maß, 19 Göttin der Zwietracht, 22 Insel im Bodensee, 23 weiblicher Vorname, 24 Stadt an der Wolgamündung;

b) von oben nach unten: 1 Gewässer, 2 Stadt in der Schweiz, 3 nordische Göttin, 4 brasilianischer Staat, 5 Teil des Tisches, 6 Schornstein, 9 Nebenfluß der Drau, 11 Drama von Goethe, 14 Gotteshaus, 15 Landschaft am Jonischen Meer, 16 Singvogel, 17 Stadt am Gardasee, 29 Waldtier, 21 Nebenfluß der Weichsel.

*

Bilderrätsel



*

Auflösung des Kreuzworträtsels aus Nr. 134:

a) 1 Bukarest, 7 Belfast, 8 Ase, 9 Imam, 12 Troß, 13 Aden, 14 Rune, 15 Kunst, 16 Reis, 19 Alt, 20 Pastete, 21 Telemark; — b) 2 Austrut, 3 Reims, 4 Elba, 5 Tal, 6 Atlantik, 8 Attrappe, 9 Iser, 10 Maus, 11 Geßler, 15 Kiste, 17 Esel, 18 Ast.

Der neue Anzug



Kunde: „Als ich Ihren Rock zum ersten Male zuknöpfte, platzte sofort der ganze Rücken."

„Da waren wahrscheinlich die Knöpfe zu fest angenäht."

*

Im Restaurant

Kellner (einen Gast beobachtend, der sich unter lautem Geklapper mit einem Löffel bemüht, den allerletzten Rest Suppe aus dem Teller herauszuholen):

„Wünschen der Herr vielleicht Löschpapier?"

*

Vorbeugung

Klara spielt Klavier. Lange und gern. Wo immer sie ein Klavier findet. Gestern ging Klara zu Besuch bei Busses. Bei Busse war ein tolles Tohuwabohu. Alles stand Kopf.

„Was treiben Sie denn da?"

„Wir wußten, daß Sie kamen, und jetzt suchen wir seit drei Stunden vergeblich den Klavierschlüssel!"

„Aber das Klavier steht doch offen!"

Brummt Busse: „Eben deswegen!"

*

Der Schwärmer

Er schwärmte: „Gibt es etwas Kleineres als Ihre Füße, Fräulein?"

Sie lächelte schmerzlich: „Ja, meine Schuhe!"

*

Das Schulzeugnis

„Wieder der Letzte, Junge? Das ist unerhört!"

„Papa, einer muß sich opfern!"

*

Für alle Fälle

Fahrlehrer: „Und was würden Sie tun, Fräulein, wenn Sie im Achtzigkilometertempo ein Rad verlieren würden?"

„Oh, das wäre nicht so schlimm — ich habe ja immer ein Reserverad mit!"

Der Junge, der alles „im Spiegel sieht"

Ein außergewöhnlicher Fall von abnormen Sehnerven wird aus Moundsville, einer Stadt in den Vereinigten Staaten, gemeldet. Der elfjährige Thomas Halker sieht alles, wie der Fachausdruck lautet, „spiegelbildlich". Er schreibt nicht nur Buchstaben und Ziffern verkehrt, also von rechts nach links, sondern sieht auch die Dinge der Umwelt so, wie wir sie in einem Spiegel betrachten. Was rechts ist, ist bei ihm links, und was links ist, rechts. Elleanor Menger, die Lehrerin des Knaben, bemerkte als erste diese Abnormität, weil der Junge nicht richtig schreiben lernen konnte. Erst als sie ihm die Vorlagen aus einem Spiegel abschreiben ließ, gab er sie richtig und dem Original entsprechend wieder. Die Aerzte vermuten, daß hier eine außerordentlich selten vorkommende Verschiebung der Sehnerven vorliege und glauben, daß es sich um eine annormale Koordination der verschiedenen Wahrnehmungsfunktionen handle.

Der Bart im — Schutzumschlag

In diesen Tagen hat der berühmteste Klub Ostasiens, der Bartklub von Japan, seine Sitzung abgehalten. Der Bart soll wieder in Mode kommen in Japan; man gibt ihm große Chancen, denn die Mitgliederzahl des Klubs ist in den letzten drei Jahren ungewöhnlich angestiegen.

Präsident jenes Klubs ist immer noch der alte Kato, der mit seinen 72 Jahren einen Bart von 1 Meter Länge hat. Als er zur Sitzung des Bartklubs nach Tokio reiste, fanden sich auf jeder Station zahlreiche Menschen ein, die Kato zu sehen wünschten — weniger wegen seines ehrwürdigen Aussehens, weniger wegen seines langen Bartes, — als vielmehr wegen jenes Beutels, den er sich seit einem Jahr um den Hals hängt, und in den er sorgfältig seinen Bart hineinlegt, damit diesem nichts Böses auf dieser Welt geschieht.



Am Herdfeuer

Unterhaltungsbeilage zum Herner Anzeiger

Nr. 137 — 1934

DIE FIRMA

Roman von Fritz Müller Partenkirchen

Copyright by Promotheus-Verlag, Gröbenzell

„Wenn's Ihnen Spaß macht, Herr Lamprecht, soll er's ruhig tun!" kam eine sarkastische Stimme von der Tür her.

Lamprecht sprang auf. Ein ganz klein wenig verfärbte sich sein Gesicht.

„Ah, Sie, Herr Trumm! Das freut mich!" Und sich an den jungen Mann wendend: „Warum haben Sie das nicht gleich gesagt! Herr Trumm hat natürlich jederzeit Zutritt!"

Trumms Gesicht blieb unbewegt. Auch als der junge Mann verschwunden war. Er zog nur seine Uhr und warf mit scheinbar ahnungsloser sachlicher Grobheit wie nebenbei hin:

„Zeittrampf! Wieviel die Menschen heutzutage reden . . . nicht zu glauben!" Er hob die Hand. „Ich beginne!"

Richard Lamprecht schluckte. „Womit, wenn ich . . . wenn ich fragen darf?"

„Natürlich dürfen Sie fragen, obwohl das ja sonst eigentlich meines Amtes ist. Immerhin, ich frage nicht zuviel . . . ich höre lieber!"

Lamprecht verbeugte sich.

„Daß ich im Auftrage des Revisionsverbandes komme, brauche ich Ihnen wohl nicht erst zu beweisen!"

„Unserer Firma ist zwar seit zwölf Jahren eine Revision erspart geblieben . . ."

„Dreizehn!" verbesserte Trumm.

„. . . und ich glaubte Grund zu der Annahme zu haben, daß . . ."

„Daß das Versäumnis jetzt endlich einmal nachgeholt werden muß, nicht wahr?" nickte Trumm und deutete auf das Klingelbrett. „Teilen Sie, bitte, allen Abteilungen meinen freien Zutritt mit!"

„Eine halbe Stunde vor Geschäftsschluß?"

„Ich weiß, meine Kollegen kommen immer zu einer gelegeneren Zeit! Ich bitte, bei meiner Marotte bleiben zu dürfen, die ich heute sogar so weit erweitere, daß heute keiner eher fortgeht, als bis ich das Zeichen dazu gegeben habe! Und wenn es Mitternacht wird. Oder halten Sie ein bißchen Nachtarbeit nach dreizehn Jahren zu Revisionszwecken für übertrieben?"

„Durchaus nicht!" sagte Richard Lamprecht. „Ganz und gar nicht. Das heißt, ich selbst kann wohl . . . oder beziehungsweise darf wohl nach Belieben gehen?"

„Ueber das Maß des Dürfens, das sich Generaldirektoren selbst bewilligen, habe ich nicht zu entscheiden!"

„Sondern?" fragte Lamprecht, und seine Stimme verriet eine gewisse Schärfe.

„Sondern die Firma!"

„Und da ich die Firma selbst repräsentiere?"

„. . . nehme ich an, daß ich den Chef des Hauses selbst noch um Mitternacht, wenn ich ihn brauchen sollte, nicht erst in seiner Wohnung anzuläuten brauche, sondern nur diese Tür hier zu öffnen habe . . ." vollendete Trumm seelenruhig.

Richard Lamprecht suchte nach einem Taschentuch, um die roten Tropfen seines Lippenbisses fortzuwischen.

Trumm ging, ohne eine weitere Antwort abzuwarten. Zur Hauptbuchhaltung. Sah den alten Zipperer an und gab ihm kurz die Hand.

„Na also . . . noch immer da, Zipperer!" Er sah sich um. „Die Dame dort drüben kenne ich nicht . . . oder doch, sie kommt mir bekannt vor . . ."

„Frau Flamm!" flüsterte Zipperer. „Frau Thilde Flamm!"

„Die Frau von . . ."

„. . . Max Flamm!" nickte Zipperer.

„Und ist sich als Gattin des berühmten Erfinders nicht zu schade, um in der Firma mitzuspülgen? Anerkennenswert . . . sieht ihm ähnlich, dem Flamm . . ."

„Es ist die Tochter vom alten Utz, Trumm!"

„Ah, daher das bekannte Gesicht!"

„Ihr Vater lebt noch immer und geistert durch die Firma als Irrer. Uebrigens, Trumm, so irr, wie manche meinen oder gern hätten, ist er nicht. Ich wollte . . ."

Er unterbrach sich selbst. Der Revisor sah ihn scharf an.

„Sie wollten, alle in der Firma wären — warum beenden Sie den Satz nicht, Zipperer?"

„Weil Sie ihn in Gedanken längst zu Ende gedacht haben!"

„Stimmt! Was meinen Sie sonst zu den Dingen hier, Zipperer?"

Der alte Zipperer starrte ins Hauptbuch. An die hundert Hauptbuchblätterecken hielt die hagere Hand umklammert. Nun ließ er sie fallen.

Peter Trumm, der gefürchtete Revisor, hatte so ungefähr tausend Revisionen hinter sich. Glatte, holprige, dunkle, solche, die haarscharf zwischen Recht und Unrecht auf des Messers Schneide liefen.

Hatte manche dünne rote Abschlußlinie quer übers Hauptbuch gezogen, die über der Herzgrube einer Firma oder an der Stirnschläfe eines Handlungshauses ihren Anfang nahm und in der letzten Spalte des Handelsregisters endete: „Firma gelöscht!"

„Reden Sie endlich einmal, Zipperer . . . was meinen Sie dazu?"

„Ich habe hier ein Amt und keine Meinung!" antwortete Zipperer starr.

„Schön, so werde ich sie mir selbst bilden müssen. Alle Leute des Rechnungswesens haben auf ihren Plätzen zu bleiben, bis ich sie gesprochen habe. Geben Sie die Order weiter, Zipperer!"

Diese Nacht der Revision vergaß die Firma nie wieder. Einseitiger spielte sich noch niemals ein Revisionskampf ab. Da war auf der einen Seite nur ein Mann — und auf der anderen ein Heer von Angestellten. Der eine Mann besaß nur eine Waffe. Eine sonderbare Waffe. Die stärkste Waffe, die ein Revisionsbeamter schwingen kann: Das Schweigen! Allem, was sie ihm zu sagen hatten, setzte er das gleiche große Schweigen gegenüber.

Das entnervte sie. Das ließ sie Dinge sagen, die sie ihm nie sagen wollten. An ihren eigenen Worten kletterten sie zum andernmal in die Höhe. Da erst zeigte sich, was wahr war und was nicht. Menschen, die sich mangels eines Echos auf der Gegenseite mit den eigenen Worten überschreien, verlieren die Kontrolle über sich und ihre Aufgaben.

Alles, was er wissen wollte, erfuhr der Revisor dadurch, daß er einfach daſaß. Daß er vorgab, gar nichts Bestimmtes erfahren zu wollen.

Und als sich gar noch zeigte, daß er sich nicht einmal die kleinste Notiz machte, sprudelten die Quellen einer unaufgeforderten Mitteilsamkeit über.

Um Mitternacht war er fertig. Die beiden Letzten, die sich vor dem Portierhaus trafen, waren der Revisor und der Generaldirektor. Richard Lamprecht lüftete den Hut.

„Ich habe darauf gewartet, daß Sie zu mir kommen, Trumm!"

„Erwies sich als überflüssig!" sagte der Revisor. Seine Hände machten eine ungewollte Bewegung. Ebenso ungewollt erschrak der Generaldirektor: War das nicht die Bewegung zweier Hände, die etwas zuzogen?

Eine Schlinge . . .?

Utz u. Lamprecht standen bei sechs Banken in der Kreide. Das war nicht immer so. Es hatte eine Zeit gegeben — die junge Firma war damals gerade gegründet worden — da war es umgekehrt: Die Bank stand bei der Firma in der Kreide. Der alte Lamprecht war immer ein Feind der Zinsen gewesen. Sie waren ihm unheimlich: „Wenn schon Zinsen, dann lieber solche, die ich bekomme!"

Man hatte ihn ausgelacht. Furcht vor Zinsen sei rückständig. Banken seien dazu da, bei ihnen in der Kreide zu stehen, sie würden sonst im Kapital ersticken. Und wenn man bescheiden dafür zinse, erziele man mit dem geliehenen Kapital einen im Vergleich damit . . .

„. . . . unbescheidenen Gewinn!" hatte er ergänzt. Er hatte nicht gelacht dabei. Mit der Zinsangst war's ihm ernst: Es hätte einen Sinn gehabt, daß die Päpste ein halbes Jahrtausend lang nicht nur alles Zins verboten, sondern das Verbot auch in der ganzen Christenheit durchgesetzt hätten. Die hätten schon gewußt, warum. Vielleicht nicht wissenschaftlich, aber mit dem sicheren Gefühl der Fingerspitzen für das Unwägbare hätten sie im Zinsen eine dunkle Gewalt erkannt, die sich mit keinen erklügelten Gründen rechtfertigen lasse . . .

„Oho! Und die Arbeitstheorie des Zinses, die Abstinenztheorie, he?" war man mit einem nationalökonomischen Trommelfeuer über ihn hergefallen.

Er hatte sich abgewandt und schweigend in den Schützengraben seiner Tagesarbeitslast zurückgezogen.

Und über ihn hinweggegangen waren die Wirtschaftsschlachten der Nationen. Als sich der Pulverdampf verzogen hatte, lagen sich im Streusand des Granaten festgestampfte Zeichen innerhalb der Hauptbuchkonten Utz u. Lamprecht unterscheiden.

Utz u. Lamprecht standen bei sechs Banken in der Kreide.

Revisor Peter Trumm, der Bankenabgesandte, hatte einen düsteren Geheimbericht erstattet.

Generaldirektor Lamprecht stand vor einem schweigenden Kollegium seiner Kreditorenbanken. Ihm war eingefallen: Die beste Verteidigung ist der Angriff. Also begehrte er vor dem schweigenden Konsortium auf: „Verantworten soll ich mich? Bin ich denn ein Angeklagter?"

„Er hat nicht unrecht mit der Frage!" meinte gelassen der älteste der Bankleute, der den Vorsitz führte. „Angeklagt in erster Linie sind wir selbst, meine Herren! Jeder von uns hat sich gerissen um eine Firma, wie es Utz u. Lamprecht ist . . ."

„War!" schaltete eine Stimme ein.

„War oder ist — das ändert nicht die Schuld. Hat einer von Ihnen die Firma gefragt: Haben Sie noch andere Bankkredite?"

„Was sie wahrscheinlich nicht gehindert hätte, Nein' zu sagen!"

„Und uns nicht hätte hindern dürfen, in einer meinetwegen anonymen Rundganglifte die Beträge einzuzeichnen, die wir Utz u. Lamprecht jeweils kreditierten! Hundert gegen eins, meine Herren: Vor der Summe hätte uns geschaudert . . . hätten wir uns schon vor fünf Jahren betreuzt. Damals wäre es noch nicht zu spät gewesen!"

„Zu spät — da war's gesagt!

Der Vorsitzende wandte sich an Richard Lamprecht: „Sie haben den Revisionsbericht gehört, Herr Lamprecht. Was haben Sie dazu zu sagen?"

„Aus dem Handgelenk kann ich das natürlich nicht. Man müßte mir den Bericht erst einmal zu lesen geben . ."

(Fortsetzung folgt)

Für das junge Volk

Alles sehnt sich nach Peter

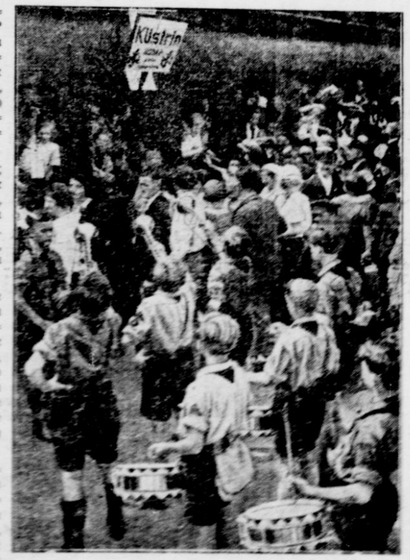
Wir wollen euch heute hier die Geschichte des kleinen Peter erzählen, der als Ferienkind von der Großstadt aufs Land kam. Erst sah alles ganz anders aus, sodaß der kleine Peter dachte, es würde ihm nicht sehr gut gefallen. Nachher kam alles ganz anders und viel schöner. Peter wurde der Liebling des Hauses und Hofes, und als dann die Trennungsstunde schlug, da wollte ihn niemand mehr fortlassen.

Zuerst hatten sie nicht recht gewollt, die beiden Leutchen. Nicht als ob sie gegen die Not versteinert wären oder sich der guten Sache sperrten. Aber sie hatten Bedenken, die sie der Beachtung wert glaubten. Ob wohl ein Stadtkind sich in ihre Einsamkeit schicken werde? In eine Einsamkeit, die nur von einigen Tieren belebt wurde, von Waldi, dem Hofhund, von Max, dem Pony, von Liesel, der rotbunten Kuh, von Schweinen, Hühnern, Gänsen und Kaninchen? Und ob es auch wohl mit dem alten Großvater zurechtkommen würde, der ein wenig eigenbrötlerisch ist, wie eben alte Leute sind?

Aber schließlich hatten sie doch ja gesagt; man solle nur eins schicken. Mädchen oder Junge, das sei ihnen gleich. Nur solle es, wenn es sich machen ließe und sie darum bitten dürften, nicht gar so weit herkommen. Weil sie doch „Platt" sprächen und fürchteten, es könne dadurch nicht recht warm werden bei ihnen.

Vierzehn Tage später kam der kleine Peter. Ich war gerade da, als sie ihn brachten: ein wenig scheu, ein wenig verlegen, unsicher und erstaunt. Nur guckte er immer wieder mit großen Augen um sich, und gegen Abend wagte er die Frage: ob denn keine anderen Kinder da seien? — Nun sagte man ihm, wenn er einmal einige Tage da sei und ein wenig Bescheid wisse, könne er zum Nachbardorf laufen, zehn Minuten weit, da sinde er Kinder genug.

Solche Auskunft schien Peterchen zu beruhigen. Still und zufrieden blickte er in die Welt; das Nachtessen schmeckte schon beruhend besser, und das geräucherte Einschlafen ging ohne einen Pieper. „Der Bub ist gut", sagte sinnend der Großvater. Er saß auf der Ofenbank und paffte dicke Rauchwolken vor sich in die Luft.



Froher Empfang in der Heimat — Scherl (M)

Vierzehn Tage später kam ich wieder auf den Hof. War das Peter, der da herumtollte? Der den Waldi, den Dackel, herumschleppte und ihm die Haare büschelweise zusammenband, daß er aussah wie ein kleines „Stachelschwein"? Und Waldi hielt still, ja, er schien glücklich zu sein über Peterchens Dauerwellenbehandlung; er sah ihn mit glänzenden Augen an und knurrte mit innigem Behagen vor sich hin. In der Hecke aber stand der Großvater und lachte.

„Ich kann auch schon reiten", sagte Peterchen am Nachmittag und zerrte mich voll Eifer zum Pony. „Der Max ist schon sehr alt", erklärte er mit Würde und Sachverständnis. „Siehst du, hier überall sind schon graue Haare. Aber der Großvater hat gesagt, ich darf ihn noch reiten, weil ich noch so klein bin", und damit krabbelte er auf ein Heiligtum aus dem Heiligenstall auf Max'ens breiten Rücken und klickte wie ein Turnierreiter nach gewonnener Schlacht bedeutsam auf mich herab.

Und noch was anderes mußte Peterchen mir zeigen, außer Begrüßung. Seine Lieblinge waren die beiden Kaninchen. Sie hatten ein schneeweißes Fell und Augen, rote Kringlein. Ihr ganzes Wesen strahlte etwas Rührend-Hilfloses aus, das seine Wirkung nicht verfehlte. Sie bekamen das beste Futter, dessen Peter habhaft werden konnte, und er schlüpfte ihnen Hals und Leib mit bunten Bändern. Als er sie aus dem Stall heraus in die Zierlichkeit der Obstwiese hob, huppelten sie ihm nach, wohin er ging. Noch einmal hat ich etliche Wochen später, Peterchen in einem herzlich-friedlichen Aufzug. Mit einem langen Strick hatte er Waldi an den Schwanz der rotbunten Kuhliesel gebunden, und er selber saß gemütlich auf ihrem gewaltig gewölbten Rücken und brachte sie mit Hilfe des Großvaters auf die Wiese hinaus. Gackernd und schnatternd tippelte und watschelte das Volk der Hühner und Gänse hinterdrein, und die weißen Kaninchen, erstaunt ob des seltsamen Schauspiels, machten den feierlichen Schluß. So ritt er wie ein Maharadscha mit Gefolge zum Tore hinaus.

Kein Wunder, daß unter diesen Umständen Peterchens Ferienzeit verlängert werden mußte. Denn wenn er auch schon stämmig geworden war wie ein Baum und sein Gesicht blühte wie eine Kirsche, so hatte man doch gelernt gemacht, er müsse noch ein wenig kräftiger werden. So war die Heimreise zweimal hinausgeschoben worden; zum dritten Male aber ging es nimmer. Peterchen mußte nach Hause. Wie erstaunten aber die Eltern, als nach 5 Tagen schon ein Brief ankam. Es sei so schrecklich einsam geworden, schrieb ihnen die Frau, seitdem Peterchen weg wäre, und alle liefen traurig die Köpfe hängen. Wie Waldi habe es begonnen, kaum daß der Junge fortgewesen. Am zweiten Tage habe er schmählich zu heulen angefangen, sei treppauf, treppab gelaufen, als wäre er von Sinnen, habe sich dann, als sein Suchen aussichtslos war, vor die Tür vom Peterchens Schlafzimmer gelegt und heule dort nun in einem fort, ohne die geringste Nahrung zu sich zu nehmen. Auch Max stehe sein Futter traurig an. Er habe da mit traurigen Augen und hängenden Ohren. Und erst der Großvater! Mit dem sei kaum ein vernünftiges Wort zu reden. Er laufe planlos durchs Haus, sei mürrisch und verdrossen, und seine Pfeife sei schon seit Tagen kalt. Und wenn sie, die Schreiberin, ehrlich sein wolle, so müsse sie sagen, daß es in ihr und ihrem Manne nicht viel anders aussehe als beim Großvater. Sie möchten deshalb fragen, ob sie das Peterchen nicht in den nächsten Ferien wiederhaben könnten. Es mache ja gerade nichts aus, daß es dann Winter sei, denn auch im Winter sei es hier schön.

Was wäre noch zu berichten? Daß Peterchen, das Ferienkind der NSV., seitdem in jeglichen Ferien auf dem Hofe weilt und die Landluft Deutschen auf die verschiedenste Art, als wäre es ihr eigenes Junge,

Der Kreisel

Es ist eine ganz wahre Geschichte aus meiner Kindheit, die ich euch hier erzählen will, und trotzdem werdet ihr zuerst glauben, ich möchte euch etwas vorflunkern. Ihr wißt alle, wie viele Dinge es in der Welt gibt, die sich ein Kinderherz wünscht, unerreichbare Dinge oft. Ganz tief im Herzen sitzt so ein großer Wunsch, und endlich will er sich nicht mehr verschweigen lassen, er muß ausgesprochen werden.

Ich hatte auch einen ganz großen Herzenswunsch. Ich wollte einen Kreisel haben, so groß wie ein Zimmer, bunt und schillernd in allen Farben. Alle Kinder der Stadt sollten mich beneiden. Jedem Menschen erzählte ich davon. Ich war damals fünf Jahre alt. Wir wohnten damals im Bahnhofsgebäude unserer Stadt, und das ist für Kinder wunderschön. Da gibt es für Kinder viel zu sehen: die Züge, die ankommen, die Menschen, die in die Welt hinausfahren dürfen, und die Güterwagen voll geheimnisvoller Frachten.

Eines Tages rief mich ein Bahnbeamter und sagte, ich sollte hinuntergehen, es wäre etwas für mich angekommen. Und was war es? Auf dem Bahnhof stand ein großer, offener Güterwagen. Darin war mein Kreisel. Mein Kreisel, der größte Wunsch meines Lebens! Es war ein Ungetüm, bald so groß wie ein Zimmer. Mir wurde ganz heiß vor Angst. Er war zwar nicht bunt und schillernd, sondern ganz silbern. Der Beamte fragte mich, ob ich glücklich sei. Ich konnte kein Wort sagen, ich dachte nur mit Schaudern an den Augenblick, wo das Ding aus dem Wagen kommen, umfallen und mich totquetschen würde.

„Ich mag ihn nicht", jammerte ich voll Angst, „er ist ja nicht bunt!" — „Oh, das wird er noch", war die Antwort. „Er fährt jetzt noch zu einem Maler, da wird er angestrichen." Richtig, der Zug, an dem der Wagen hing, setzte sich in Bewegung und der Kreisel fuhr fort. Im Augenblick atmete ich erleichtert auf, aber die Wochen, die nun kamen, brachte ich in Qual und Sorge zu. Jeden Zug sah ich mit Angst ankommen und froh Herzens abfahren, wenn der Kreisel nicht dabei war. Längst hatte ich meinen törichten Wunsch bereut, schämte mich aber, es einzugestehen. Wochen verzingen und Monate, aber meine Angst wurde ich erst los, als wir von der Stadt wegzogen in eine, die viel größer war. Hier konnte man mich doch wohl nicht finden. Erst viel später erfuhr ich, daß der Kreisel in dem Wagen gar nicht mein Kreisel gewesen war, sondern ein großer Deltrichter . . .

Wenn ich mir später einmal etwas ganz Dummes und Aberteichbares wünschen wollte, hülfe ich immer an den Kreisel denken müssen. H. K.



Zeichnung: Erz

MEIN GARTEN

Ratgeber für Obst- und Gemüsebau, Blumenpflege und Kleintierzucht

Die Riesensonnenblume

Eine freundliche Leserin schickt uns die beifolgende Abbildung einer selbstgezüchteten Riesensonnenblume. Ziemlich viereinhalb Meter ist diese einjährige Sommerpflanze hoch geworden, das ist also die Größe eines richtigen Baumes, und der Gartenbesitzer, in dem sie wächst, gilt in der ganzen Umgegend in diesem Jahre als eine Sehenswürdigkeit. Sicherlich, so meint die Einsenderin, werden sich auch andere Leser über diesen Erfolg freuen, der nur durch Sorgfalt und Ausdauer erreicht worden ist.

Was muß man tun, um solche Riesenpflanzen zu erzielen? Zunächst wird man ein paar geeignete Samenkörner auswählen. Bekanntlich wechselt die Sonnenblume außerordentlich an Größe, also wird man Samen von einer Staude nehmen, die schon die Veranlagung zum Großwerden aufweist. Es gibt übrigens Sonnenblumensorten, die eigens auf Größe gezüchtet sind, wie Helianthus uniflorus, Bismarckianus giganteus und Helianthus macrophyllus. Aber selbst



Deutscher Provinz-Verlag

die Samen ein und derselben Blume sind nicht in gleichem Maße zum übermäßigen Wachstum veranlagt, daraus sucht man unter den Heranlagen vorzeitigen heraus, der schon von Anfang an das schnellste Wachstum verspricht.

Es kommt nun darauf an, daß er einen möglichst nährstoffreichen Boden vorfindet, d. h. daß man ein gedüngtes Land dazu auswählt. Dem genügt aber nicht, besonders in so einer jungen Pflanze braucht Nahrung über Nahrung. Man muß ihr sehr viel geben und man muß ihm häufig Dungjauche geben. Sehr bewährt zu diesem Zweck ist in Wasser vergorener Kuhdünger in richtiger Verdünnung, und auch Kalidüngung vom Kalidüngesalz stehen außerordentlich, besser selbstverständlich in richtiger Anwendung, nicht etwa in zu starker Gabe.

Auf diese Weise kann es gelingen, mächtige Sonnenblumen wie Sonnenrosen in Kannelmorgen Größe bis zu fünf Meter und etwas darüber zu ziehen. Diesen Maßstab setzt selbstverständlich ein entsprechender Nährstoff an Pflanzenmöglichkeiten voraus, und die Sonnenrose ist es ja schon einer Sonnenblume. Es versteht sich bei solchen Riesenpflanzen meist von einer guten Sorge, denn wirtschaftlich sehr hoch, was ergibt wird, in seinem richtigen Verhältnis zu dem Aufwand, was nachgeholfen muß zu der ausgewachsenen Arbeit. Im Ertrage ist es also Selbstzweck, zum Beispiel, wenn die Sonnenblumen jetzt in Reihen Maße auch von Nährstoffgehalten angepflanzt sind

Der Schulgarten

Der Hauptwert ist, daß die Kinder zur gärtnerischen Betätigung herangezogen werden

In immer zunehmendem Umfange kommen Schulgärten auf, und wie Zeit ist nicht mehr fern, wo jede deutsche Schule über ihr Stückchen Nutzgarten verfügen wird. Wenn auch grundsätzlich vielen Gärten vieles gemeinsam sein muß, so ist doch unterschiedlich die Vielgestaltigkeit ihrer Anlage ein weiter Spielraum gesetzt.

In Verbindung mit der Schule ist ein solcher Garten selbstverständlich in erster Linie ein Stück Lehrplan. Die Kinder erhalten sich zwar darin im Freien, aber sie werden gleichzeitig zur Beobachtung und zur Arbeit angeleitet. Sie haben täglich vor Augen, wie aus dem Samenkorn ein Gewächs keimt, sich mehr oder weniger schnell und freudig entwickelt, zum Blühen gelangt und reife Früchte bringt, und das ist besonders wichtig für diejenigen, die nicht in der glücklichen Lage sind, zu Hause einen Garten zu besitzen. Aber sie erfahren vor allem, welche Einwirkungen der Mensch durch seine Pflege und Fürsorge auf das Gedeihen der Pflanzen ausüben kann und in vielen Fällen muß, wenn es sich um Kulturgewächse handelt, die selbstverständlich nicht vorwärtskommen und die aus unseren Breiten stammen und den Schutz gegen die ihnen bei uns nicht ohne weiteres gemäßige Witterung benötigen.

Für viele Lehrfächer wird es gleichgültig sein, ob der Unterricht an Schmalbeeten, lediglich durch ihre Schönheit erfreuenden Ziergewächsen ausgeübt wird, oder ob man neue Nutzgewächse auswählt. Ebenso notwendig schon die Kenntnis von Gartenbau von Gemüse, daß man den Nahrwert nicht zu eng spannt. In manchen ist aber unerläßlich gerade bei einem Schulgarten, ihn auf so viele verschiedartige Pflanzen auszudehnen, eine Art von botanischem Garten im kleinen zu schaffen, weiten Raumsinne ein sehr verschiedenes Maß von unentbehrlichen, täglichen Pflegemaßnahmen erfordern, das während der Ferienzeit nur schwer aufgebracht ist.

Dagegen hat der Garten viel für sich, sinnlich wie es in den botanischen Gärten geschieht, seine, wo schlechte Bodenverhältnisse auf gutgenutzten Beeten aufgelegen. Man legt also z. B. ein Moorbeet an, auf dem ohne Umstände in die einzelnen Flächen und Familien die Pflanzen verteilt sind, welche auf saurem Moorboden vorkommen, aber diejenigen unter den allerschön gewachsen, die auf mooriger Grundlage ihr bestes Fortkommen finden. Ein ähnliches Beet nimmt man der Heide, dem Sand, dem gebirgigen Boden, dem schweren Lehm, vielleicht auch dem Ton. Wenig Mühe und viel Freude macht immer ein Stück des Teilgartens, und vieles kann man wieder teilen für die Pflanzen der Kalkhügel und diejenigen, die

Marktliche Nachrichten

Das Rathaus teilt mit:

Bei der Gemeinde ... zwischen Soldaten ... sogenannten Wolf ... Niederlage, ... der ausschließlich ... Hand, nur ... gewählt ... Reihen besetzen ... sperren die Mitglieder ... ein Ende als zu ... wurde aus Reihen ...

Protest der ...

Auch der Verband ... das Comite des ... minister Spinalle ... weite Kreise der ... hat hatte, die ... schaftsarbeiter ... treiben. Der ... Franzosen de ... Schreiben gerichtet, ... sahrtreten Protest ... so erklärte der ... politischen Erwägungen ... Stücke zu nehmen, ... lichen Verkehrsstreik ... verbrannten Maßnahmen ...

Arbeitswillige ...

Im Lille ... Arbeiter einer Textilfabrik ... plötzlich den Betrieb ... seit zwei Monaten ... Streikenden Fabrikbesitzer ... Kameradschaft bewiesen ... Überband. Sie ... Kenntnis, daß ... der Arbeit am ...

Neues Mittel gegen Wühlmäuse

Die Wühlmaus hat sich in vielen Gegenden in den letzten Jahren sehr stark ausgebreitet, die Bekämpfung ist nicht einfach, da es sich um sehr vorsichtige Tiere handelt. Ueber ein neues Mittel, das sich in der Praxis bereits bestens bewährt hat, berichtet Dr. Meyer-Hermann aus der Landwirtschaftlichen Versuchsanstalt Harleshausen. Es handelt sich um Kalziumcyanid, einen Stoff, der in Form von Pulver oder Granulat in den Handel gebracht wird. Dieses Mittel entwickelt, einer Mischung von Salpetersäurestickstoff und Kohle und Kalkstein, einer stark giftigen Masse. Pflanzenschutzmittel, die Kalziumcyanid enthalten, sind in Form von Pulver oder anderen Stoffen gepreßt, die mehr oder weniger giftig, jedoch die Verwendung dieser enthaltenen Präparate für den praktischen Gebrauch sehr einfach erscheinen. Bei Verwendung

... sei es wegen der Kürzeren Sonne, aus denen man für den Hausgebrauch ein sehr feines Speiseöl schlagen lassen kann. Die Sonnenblumen sind gewöhnliche Kunstdünger vorzüglich. Aber an anderen Stellen wollen wir ja auch unser Vergnügen haben, wollen wir nach dem Maße an Mühe und Arbeit nicht fragen. Und wenn viele, viele Leute ganz bestimmte Forderungen stellen, wie in diesem Falle die Heranziehung einer riesigen Sonnenblume bis zur richtigen Baumgröße, so sind wir restlos befriedigt.

Rat und Auskunft

Gute ...

Bei ... Düngung ... über die ... oder Pflege ... Kunstdünger ... Heilmittel ... Ein ... eine solche ... Schädlingsbekämpfung ... Ein ... Ratschläge ... Bitte ... Ratschläge ... Ratschläge ... Ratschläge

Nationale Welle über Frankreich

Massenkundgebungen gegen den Linkskurs und den Kommunismus

Doriot

Paris, 16. November.

Die „französische Volkspartei" Doriots, die nach kaum viermonatigem Bestehen bereits über 100 000 eingeschriebene Mitglieder zählt, hielt am Sonntagabend in der Winterradrennbahn eine Massenkundgebung ab, an der rund 30 000 Personen teilnahmen. Der Parteiführer Doriot prangerte wieder in einer Rede ganz besonders scharf die kommunistische Weltpest an, deren Hauptziel die Isolierung Frankreichs sei, um es außenpolitisch allein von Sowjetrußland abhängig zu machen. Auf innenpolitischem Gebiet empfahl Doriot gewisse Maßnahmen gegen die Wirtschaftskrise, um das soziale Gleichgewicht Frankreichs wiederherzustellen, so besonders eine vernünftige Auswertung des französischen Kolonialreichs, Planung der Erzeugung und Begrenzung des Gewinns.

Zum Schluß wiederholte Doriot den Appell des Parteikongresses an alle Franzosen zur nationalen und sozialen Einigung, damit Frankreich wahrhaftig glücklicher und mächtiger werden möge.

de la Roqu.

Im Rahmen einer über ganz Frankreich abrollenden Propagandawelle der französischen sozialen Partei des Obersten de la Roque fand in Caen ein Provinzparteitag statt, an dessen Schlußversammlung 12 000 Personen teilnahmen. Oberst de la Roque entwickelte in einer großen Rede das Programm seiner Partei und forderte die nationale Versöhnung aller Franzosen und den Wirtschaftsfrieden durch berufsständische Organisation. Der äußere Frieden könne nur durch ein starkes Frankreich gewährleistet werden. **Eine von marxistischen Gegnern versuchte Gegenkundgebung konnte von dem verstärkten Polizei- und Ordnungsdienst im Keime erstickt werden.**

Das Vermächtnis von Langemarck

Eine Feierstunde der Hitlerjugend in der Deutschlandhalle

Berlin, 16. November.

In einer weihevollen Feierstunde gedachte am Sonntag die Hitlerjugend in der Deutschlandhalle gemeinsam mit der Wehrmacht und der nationalsozialistischen Bewegung der gefallenen Helden von Langemarck, deren Opfertod sich in diesen Tagen zum 22. Male jährte.

Vor der Feier legte Reichsjugendführer Baldur von Schirach gemeinsam mit dem Gauleiter Adolf Wagner (München) und dem Vorsitzenden des Langemarck-Ausschusses, General Freiherr von Grote, am Ehrenmal Unter den Linden einen Kranz nieder.

Bei der Feierstunde in der Deutschlandhalle waren u. a. zugegen: Stabschef der SA., Lutze, Reichsarbeitsführer Hierl, der stellv. Gauleiter von Berlin, Görlitzer, der Chef des Wehrmachtsamtes, General Keitel, General Kesselring, die Obergruppenführer von Jagow, Herzog von Coburg und Heißmeyer, Reichskriegsopferführer Oberlindober, die Amtsleiter der Reichsjugendführung, die Rektoren der Berliner Hochschulen sowie zahlreiche Generäle der alten Armee und der Wehrmacht und weitere hohe Vertreter der Partei und des Staates.

Beim Fahneneinmarsch wurde neben den Bannern der nationalsozialistischen Jugend auch die Langemarck-Traditionsfahne des Königin-Augusta-Garde-Regiments in den Saal getragen. Das dichterische Heldendenkmal des Langemarck-Kampfes, die Langemarck-Kantate „Die Briefe der Gefallenen" von Wolfgang Eberhard Möller und Georg Blumensaat, das alljährlich auf der Langemarckfeier aufgeführt wird, leitete die Feierstunde ein.

Reichsjugendführer Baldur von Schirach sprach über die Bedeutung der Feierstunde. Zum dritten Male finde sich die Jugend des Dritten Reiches mit den Soldaten des großen Krieges zusammen, um am Tage von Langemarck jenes Opfertodes zu gedenken, der als leuchtendes Vorbild für alle Zeiten die deutsche Jugend verpflichte.

Der Leiter des Traditionsgaues München-Oberbayern, Gauleiter Adolf Wagner, schilderte aus eigenem Erleben den Kampf der jungen Freiwilligen im großen Kriege. In packenden Worten brachte er den jungen Zuhörern das Erlebnis der Front nahe, das alle trennenden Schranken niederriß und ein Millionenheer zu einer einzigen stahlharten Kameradschaft zusammenschloß. Doch der unerhörte Einsatz der Front und der Opfertod der Besten hätten vergeblich bleiben müssen, wenn nicht Adolf Hitler nach dem Zusammenbruch das ganze deutsche Volk ebenso wieder zu einer Frontkameradschaft im Frieden zusammengeschlossen und ihm seine starke Wehr wiedergegeben hätte. Hinter den Gefallenen des Weltkrieges und der Bewegung stehe jetzt eine Jugend, die bereit sei, das Erbe anzutreten, um es dereinst ebenso rein und unbefleckt an kommende Geschlechter weiterzugeben. Das heutige Deutschland der Ordnung und der Stärke sei der beste Garant für die Wiedergenesung Europas und der Welt.

Dann erneuerte Baldur von Schirach das feierliche Gelöbnis der deutschen Jugend, das Vermächtnis der Toten von Langemarck hochzuhalten und jederzeit wie sie bereit und entschlossen zu sein, Ehre und Freiheit der Nation zu verteidigen.

Im Anschluß an die Feierstunde wurden in der Langemarck-Gedenkhalle im Glockenturm des Reichssportfeldes an der von Stahl eingehüllten Erde von Langemarck Kränze niedergelegt.

Urteilsverkündung im Prozeß Nordhoff

Gefängnis für die drei Angeklagten

Dortmund, 16. November.

Nordhoff wurde wegen schweren gewerbs- und gewohnheitsmäßigen Wuchers und Betruges zu zwei Jahren, neun Monaten Gefängnis, 15 000 RM. Geldstrafe und drei Jahren Ehrverlust verurteilt, Rummel erhielt wegen Betruges in zwei Fällen ein Jahr und zwei Monate Gefängnis, Uhlmann wegen Betruges ebenfalls in zwei Fällen neun Monate Gefängnis.

In der Urteilsbegründung ging der Vorsitzende zunächst auf den Fall des Wuchers, der Nordhoff im Falle des Möbelhauses Huntrup vorgeworfen wird, ein. Das Gericht habe in diesem Falle festgestellt, daß Nordhoff Vergütungen von 41 bis 271 v. H. bezogen habe, während ihm 3 v. H. zugestanden hätten. Bei den Kerkmann-Werken habe Nordhoff außer der Provision für die „Bereithaltung" der Stammeinlage von 60 000 RM. für die Zeit vom 16. Januar 1933 bis zum 10. April 1934 12 743 RM. bezogen, während ihm unter Berücksichtigung aller möglichen Risiken 1200 RM. zugestanden hätten. Ebenfalls habe Nordhoff die Kerkmann-Handelsgesellschaft bewuchert, denn statt 4600 RM., die ihm zu bewilligen gewesen seien, habe er 17 000 RM. bezogen. Bei dem Betrug zum Nachteil des Mitangeklagten Uhlmann sei eindeutig festgestellt worden, daß Nordhoff und Rummel die Bilanzen gefälscht oder haben fälschen lassen, um dem Uhlmann ein gutes Geschäft, das tatsächlich konkursreif gewesen sei vorzutäuschen. Aber auch Uhlmann habe, als er sich von dem Berliner Arzt ein Darlehen habe geben lassen, nicht mehr im Unklaren darüber sein können, wie die „Gutachten" zustande gekommen seien. — Zum Strafmaß wurde ausgeführt, bei dem Angeklagten Nordhoff sei eine kaum gesehene Geldgier festzustellen. Auf seine Mitmenschen nehme Nordhoff keinerlei Rücksicht, wenn es sich darum handele, Geld zu erraffen. An eine Strafverfolgung habe Nordhoff immer gedacht, sich aber dieser Strafverfolgung durch alle möglichen Sicherungen zu entziehen versucht. Vergeblich habe das Gericht nach versöhnenden Momenten bei Nordhoff gesucht. Er sei der Typ eines asozialen Menschen, der zudem noch hinterhältig und feige sei. Rummel könne keinen Anspruch, als anständiger Kaufmann angesehen zu werden, erheben. Er stehe Nordhoff nicht viel nach. Uhlmann sei anfangs sicher gutgläubig gewesen, später habe er sich dann aber in unverständlichem Optimismus dazu hinreißen lassen, auf nicht ehrliche Art zu versuchen, Darlehen zu bekommen.

Marxistische Niederlage bei einer Gemeinderatswahl in Frankreich

Das Rathaus aus Rache von Kommunisten besetzt.

Paris, 16. Nov.

Bei der Gemeinderatswahl in der Ortschaft Fismes zwischen Soissons und Reims erlitten die Parteien der sogenannten Volksfront am Sonntag eine schwere Niederlage, da von dem bisherigen Gemeinderat, der ausschließlich aus Mitgliedern der „Volksfront" bestand, nur der Bürgermeister wiedergewählt wurde. Aus Wut über den Sieg der Rechten besetzten die Kommunisten das Rathaus und sperrten die Mitglieder des Wahlbüros in ihren Zimmern ein. Erst als zur Verstärkung der Ortspolizei Mobilgarde aus Reims erschien, flüchteten die Komumnisten.

Protest der französischen Schwerindustrie

Paris, 15. November.

Auch der Verband der französischen Schwerindustrie, das Comite des Forges, nimmt jetzt gegen Wirtschaftsminister Spinasse Stellung, der unlängst im Rundfunk weite Kreise der französischen Arbeitgeberschaft beschuldigt hatte, die von der Regierung eingeleitete Wirtschaftsankurbelung systematisch zu hintertreiben. Der Vorsitzende des Comite des Forges, Francois de Wendel, hat an Ministerpräsident Blum ein Schreiben gerichtet, in dem er gegen diese Behauptungen schärfsten Protest einlegt. Der Wirtschaftsminister scheine, so erklärte de Wendel, in erster Linie aus parteipolitischen Erwägungen heraus zu urteilen, ohne sich die Mühe zu nehmen, überhaupt mit den führenden französischen Wirtschaftskreisen über die von ihm geplanten oder verordneten Maßnahmen in Verbindung zu treten.

Arbeitswillige erzwingen Streikabbruch

Paris, 16. November.

In Lille haben die des Streiks überdrüssigen Arbeiter einer Textilfabrik im Laufe des Samstagabend plötzlich den Betrieb besetzt und die Streikposten verjagt. Der Betrieb, der etwa 300 Arbeiter beschäftigt, war schon seit zwei Monaten geschlossen und von einem Teil der Streikenden besetzt. Am Samstag beschloß nun der andere Teil die Wiederaufnahme der Arbeit, der sich die streikende Fabrikbesatzung aber widersetzte. Nach kurzem Handgemenge behielten jedoch die Arbeitswilligen die Oberhand. Sie setzten die Direktion sofort davon in Kenntnis, daß sie den Betrieb bis zur Wiederaufnahme der Arbeit am Montagmorgen besetzt hielten.

30 Tote einer Explosi.

Paris, 16. Nov.

Eine Explosion in der Pulverfabrik in Saint Chamas bei Marseille hat zahlreiche Opfer gefordert. Eine Mitteilung aus dem Hauptquartier des 15. Armeekorps beziffert die Zahl der Todesopfer auf 30, die der Verletzten auf 100 und wenig später wird die Zahl der Verletzten sogar mit 200 angegeben.

In Marseille wurden Lastkraftwagen beschlagnahmt, um die Verwundeten von der Unglücksstelle beschleunigt fortbefördern zu können.

Wasserspritze gegen jugendliche „Meuterer"

London, 16. November.

Eine sonderbare „Meuterei" von 16 Knaben, die beim 2. Bataillon des Lestershire-Regiments als Militärmusiker dienen, spielte sich während des Wochenendes in der Kaserne von Ebrington in der nordirischen Grafschaft Londonderry ab. Die jugendlichen Musiker, die mit den Dienstvorschriften unzufrieden waren, schlossen sich in der Nacht zum Sonntag in einem Kasernenraum ein und verbarrikadierten die Tür mit eisernen Bettstellen und anderen Möbelstücken. Als sie am Sonntagmorgen dem Appell nicht Folge leisteten, wurden sie zunächst aufgefordert, sich freiwillig zu „ergeben". Da sie sich weigerten, wurde die Militärfeuerwehr eingesetzt, die mit Hilfe gewaltiger Wasserstrahlen die Fenster zerschmetterte und den Widerstand der Knaben zu brechen versuchte. Auch dieses Mittel blieb ohne Erfolg. Die Feuerwehrleute versuchten hierauf, durch die Fenster in den verbarrikadierten Raum einzudringen, wurden aber in einem „erbitterten Gefecht", in dem sich die Knaben mit allen möglichen Wurfgeschossen verteidigten, zurückgeschlagen. Als nächste Maßnahme wurde das ganze Gebäude von Soldaten umzingelt. Die jugendlichen „Meuterer" setzten hierauf die als Barrikaden verwendeten Möbelstücke in Brand und nur durch ein sofortiges Eingreifen der Feuerwehr konnte eine Feuersbrunst vermieden werden.

Schließlich gelang es dem Bataillonskommandeur durch gütliche Bitten und Versprechungen die Knaben zu überreden, den Widerstand aufzugeben. Sie konnten das Dienstgebäude verlassen, ohne gemaßregelt zu werden.

Sudetendeutsche Volkshilfe ab 15. Nov. bewilligt

Wie dem Sudetendeutschen Tagblatt der Partei Konrad Henleins, „Die Zeit", vom Bunde der Deutsche mitgeteilt wird, hat das tschechoslowakische Innenministerium die Bewilligung zur Durchführung des Hilfswerkes „Bund der deutschen-sudetendeutsche Volkshilfe" mit dem 15. November erteilt.

Gesamtbewilligung für Reichsstraßen Ende September 185 Millionen RM.

Seit Beginn des Rechnungsjahres 2366 Klm. ausgebaut.

Der Generalinspektor für das deutsche Straßenwesen gibt eine Uebersicht über den Stand der Verbesserungs- und Ausbauarbeiten an den Reichsstraßen zum 1. Oktober 1936 bekannt. Zu den Bewilligungen, die vom Generalinspektor für Bau- und Unterhaltung von Reichsstraßen bis Ende Ende August ausgesprochen waren, sind im September Nachbewilligungen in Höhe von 1,6 Millionen RM. hinzugekommen, sodaß sich die Gesamtbewilligungen für Reichsstraßen Ende September auf 185 Millionen RM. beliefen. Im ersten Halbjahr des Rechnungsjahres 1936 sind hiervon insgesamt 96,8 Millionen RM. oder 52,3 Prozent der zur Verfügung gestellten Mittel verausgabt worden. Die Länge der seit Beginn des Rechnungsjahres 1936 fertiggestellten Ausbaustrecken ist bis Ende September auf 2309 Klm., die Fläche der eingebauten Fahrbahndecken auf 11 337 Quadratmeter angewachsen. Als durchschnittliche Zahl der unmittelbar auf den Reichsstraßen beschäftigten Arbeiter (ohne Straßenwärter) wurden im September 27 765 gemeldet.

Reichsarbeitstagung der RBG „Druck"

RSG) Die vom 26. bis 29. November ds. Js. in Leipzig stattfindende Reichsarbeitstagung und Großkundgebung der Reichsbetriebsgemeinschaft „Druck" ist für jeden Teilnehmer durch die Reichhaltigkeit der zur Behandlung gelangenden Fragen von besonders großem Wert. So bringt nach dem Empfang am Donnerstag durch die Stadt Leipzig der Freitag schon zahlreiche Tagungen der einzelnen Fachgruppen. Nach dem Betriebsappell findet die Eröffnung der Arbeitstagung statt, auf der u. a. auch Pg. Selzner, Pg. Ebenböck, der Leiter der RBG. „Druck", der Leiter der Wirtschaftsgruppe Druck und Papierverarbeitung, die Reichsinnungsmeister für Buch- und Steindruck sowie Buchbinderhandwerk und Vertreter des Reichsarbeits- und Wirtschaftsministeriums sowie der Reichspressekammer sprechen werden. Am Nachmittag folgen dann die Tagungen der Fachgruppen Hochdruck, Flachdruck, Tiefdruck, Schriftgießereien, Papierverarbeitung (Kartonagen und Papierwaren) und Papierverarbeitung, Fachschaft „Buchbinderei". Eine Gemeinschaftsfeierstunde sowie ein Kameradschaftsabend beschließen den Tag. Auch am Samstag finden noch Einzeltagungen statt, wie Berufserzieherkongreß, Tag der graphischen Jugend usw.

Außerdem werden an diesem Tage noch mehrere Ausstellungen eröffnet, die zu besichtigen die Teilnehmer Gelegenheit haben werden. Zu erwähnen sind noch Besichtigungen von Leipziger Großbetrieben und das Sängertreffen der graphischen Gesangvereine. Der Sonntag steht dann vor: Am Morgen die Großkundgebung mit Reichsorganisationsleiter Pg. Dr. Ley und am Nachmittag die Entscheidung der ersten deutschen Zeitungsfahrermeisterschaft und andere sportliche Schaukämpfe. An dieser Tagung können selbstverständlich sämtliche im graphischen Gewerbe tätigen Volksgenossen teilnehmen, vor allem aber sollten die Betriebsführer dafür Sorge tragen, daß außer ihrer eigenen Teilnahme die der Betriebszellenobleute und die der Betriebswalter sowie Vertrauensräte sichergestellt ist.

50 000-Mark-Gewinn gezogen

Berlin, 16. November.

In der heutigen Vormittagsziehung der 2. Klasse der 48/274. Preußisch-Süddeutschen Klassenlotterie wurde auf die Nummer 33 895 ein Gewinn von 50 000 RM. gezogen. Die Lose werden in Achteln jeweils in Thüringen und Berlin gespielt.

Wieso „Klassen"-Lotterie?

Die Preußisch-Süddeutsche Staatslotterie ist im allgemeinen unter der Bezeichnung „Klassenlotterie" bekannt. Diese Bezeichnung beruht darauf, daß jede Lotterie, die im Laufe eines halben Jahres ausgespielt wird, in fünf Ziehungsabteilungen eingeteilt ist, die von altersher als „Klassen" bezeichnet werden.

Statt „Klasse" könnte man auch „Ziehung" sagen. Bei der Preußisch-Süddeutschen Staatslotterie gibt es 4 Vorklassen und die 5. als Hauptklasse. In den Vorklassen steigen die Gewinnaussichten von Ziehung zu Ziehung, bis die einzelne Lotterie mit der Ziehung des Großen Loses in der 5., der Hauptklasse, zweimal im Jahre ihren Höhepunkt und ihr Ende erreicht hat. Der Sinn des Spielens liegt also in der Teilnahme an dieser Hauptklasse mit ihren hohen Gewinnen und dem Großen Los. Die zeitliche Ausdehnung der Lotterie über fast ein halbes Jahr macht diese Einteilung in 5 einzelne Ziehungsabteilungen (Klassen) notwendig. Sonst müßte der Einsatz für die hohen Gewinnsummen der Hauptklasse auf einmal aufgebracht werden. Bekanntlich fällt aber eine mehrmalige Teilzahlung jedem Volksgenossen leichter, und der größte Teil dieser Einsätze aus den Vorklassen wird für die Gewinnsummen der Hauptklasse aufgespeichert. Die Teilzahlung von 5 Raten (Klasseneinsätzen) erhält einen besonderen Anreiz dadurch, daß schon bei der ersten bis vierten Teilzahlung (Klasseneinsatz) je eine Ziehung mit nicht unbeträchtlichen Gewinnen — darunter jeweils zwei Hunderttausender — stattfindet. So wird dem Spieler die Möglichkeit gegeben, schon vor der Hauptklasse mit einem Fünfteleinsatz einen namhaften Gewinn zu erhalten.

Die Preußisch-Süddeutsche Staatslotterie spielt in den einzelnen Vorklassen Gewinne im Betrage von 2 bis 4 Millionen Reichsmark, dagegen in der Hauptklasse allein über 55 Millionen Reichsmark aus.

Es wäre grundverkehrt, wenn ein Spieler ein Los, das er in einer Vorklasse bezahlt hat, vor der Hauptklasse aufgeben würde, weil er vielleicht bei der ersten Ziehung den Hunderttausender nicht gewann. Denn er würde damit sein schon teilweise bezahltes Anrecht auf die Beteiligung an der Ziehung der Hauptklasse verschenken. Winkt ihm doch, wenn er seinem Lose bis zur 5. Klasse treu bleibt, die Beteiligung an den zahlreichen Hauptgewinnen, für deren Ziehung die Ausspielung der Vorklassen nur ein Vorspiel bedeutet. Voraussetzung für einen Gewinnanspruch ist jedoch, daß bei jeder Klasse das Los rechtzeitig vor Ziehung bezahlt ist.

Die zweite Klasse der Preußisch-Süddeutschen Staatslotterie, die am 16. und 17. November 1936 stattfindet, und für die die Lose bis zum 9. November bei den staatlichen Lotterie-Einnahmen zu erneuern sind, stellt mithin die zweite Rate der großen Klassenlotterie dar, die von der Preußisch-Süddeutschen während der kommenden Monate ausgespielt wird.

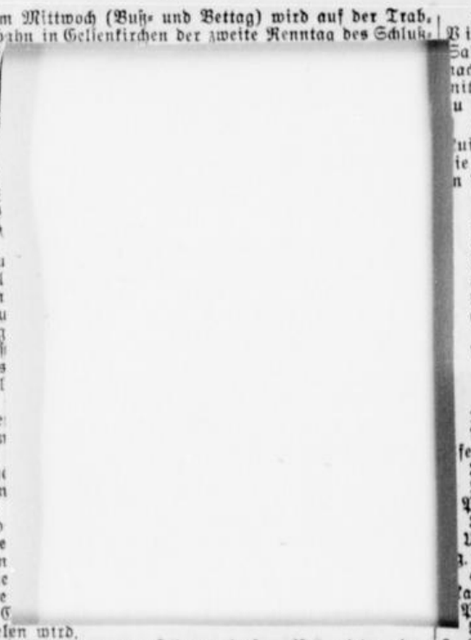


Vorhersage für Dienstag: Leichte Niederschläge bei wechselnder Bewölkung, westliche, zeitweise frische Winde, ziemlich mild.

Vorhersage für Mittwoch: Winde zwischen Süd und West, rasch wechselnde Bewölkung mit Regen, kein Frost.

Buß- und Bettag-Trabrennen

Am Mittwoch (Buß- und Bettag) wird auf der Trabrennbahn in Gelsenkirchen der zweite Renntag des Schlußmeeti[ngs] gute Sport[veranstaltungen] ein [Programm].



In d[er] die [Pferde] Stute[n] wie [Gr]ei nicht, [Ka]so gu[t] Karol[a] stellen [Ka]bis zu [Ka]dem g[ro]ßen Watts[-]Forell[e] käme [Ka]zu Re[ch]t. Im [Ka]trifft [Ka]zwische[n] Im [Ka]unter [Ka]David [Ka]engere[n] Im [Ka]Pferde[n] essante[n] Graf G[ra]f abspielen wird.

Der Preis von Oberwiese ist wieder den Amateurfahrern vorbehalten. In diesem Ausgleich könnte Salvator endlich zu dem schon lange fälligen Erfolg kommen. Seine Gegner sehen wir in Cito Watts, Dirigent, Doornkat und Kapitän.

Die Internationalen treffen sich im Preis von Villermühle. Mina Todd, Virginius, Feodor, Dud, Salvator, Heide, Kapitän werden sich hier nicht viel nachgeben. Der Stall Teßmann und Stall Rheinelbe sind mit je zwei Pferden vertreten; hier wird auch der Sieger zu finden sein.

Kommt im abschließenden Preis von Essenberg Luitpold an den Start, so glauben wir, daß der Hengst die Situation beherrschen wird. Seine Gegner sehen wir in Peter Duffy jr., Delta und Hexenjunge.

Unsere Voraussagen:

1. **Rennen:** Else Lee — Diabella — Elsbeth.
2. **Rennen:** David Bingen — Arrak — Baronkel.
3. **Rennen:** Graf Geßler — Maria R. — Diskont.
4. **Rennen:** Morgengabe — Hanse Watts — Karola D.
5. **Rennen:** Salvator — Cito Watts — Doornkat.
6. **Rennen:** Stall Teßmann — Stall Rheinelbe — Virginius.
7. **Rennen:** Luitpold — Peter Duffy — Delta.

Rennen zu Enghien.

1. Rennen: 1. Gabalka (Le Forban), 2. Hong Koi, Aetha. Sieg 94:10, Platz 16, 12, 13:10. Ferner 7 Pferde. Lg.: 4 — 2 — 4.

2. Rennen: 1. Bois Chabot (Bates), 2. Gatinatie, Lutin 3. Sieg 22:10, Platz 11, 11, 12:10. Ferner Pferde. Lg.: 3 — 2½ — 8.

3. Rennen: 1. Estafette (Pelat), 2. Royal Conde, Ulefeld. Sieg 19:10, Platz 11, 15:10. Ferner 4 Pferde. L.: 5 — 4 — 5.

4. Rennen: 1. Montfort (Tremeau), 2. Sabina, 3. Talik Shah. Sieg 40:10, Platz 22, 15:10. Ferner Pferde. Lg.: 4 — 1 — K.

5. Rennen: 1. La Captive (Guerin), 2. Grand Gala, 3. Le Grand Soleil. Sieg 122:10, Platz 27, 19, 52:10. Ferner 5 Pferde. Lg.: 1 — 6 — 3.

6. Rennen: 1. Le Freslon (Mairettisch), 2. Chrysaor, 3. Rapidoto. Sieg 19:10, Platz 13, 17:10. Ferner 3 Pferde. Lg.: 6 — 4 — 4.

Die O.N.S. und die neue Rennformel

Die Oberste Nationale Sportbehörde für die deutsche Kraftfahrt (O.N.S.) hat zur Entstehung der neuen Rennwagenformel, die ab 1938 Gültigkeit haben wird, einen Artikel veröffentlicht, der jedem Motorsportfreund ein ungefähres Bild davon vermittelt, was man unter Rennwagenformel zu verstehen hat.

Mit der Schaffung des „Großen Preis von Europa", der 1923 erstmalig in Italien durchgeführt wurde, kam es auch zur Bildung der ersten internationalen Formel. Sie lautete: Höchstzylinderinhalt 2000 ccm, Mindestgewicht 650 Kilogramm, zwei Insassen mit einem Mindestgewicht von 120 Kilogramm. Dann wechselte die Formel mehrmals, 1930 gab es eine Formel, die bei unbegrenztem Zylinderinhalt den Höchstbrennstoff- und Oelverbrauch vorschrieb. Auf der Rundstrecke von Francorchamps bei Spa wurde 1930 letztmalig der Große Preis von Europa durchgeführt. Die Formel hatte sich inzwischen aber „eingebürgert" und so kam es, daß sie auch für die Zukunft beibehalten wurde. Von 1931 bis 1933 galt eine Rennformel, die nach den Bestimmungen des amerikanischen Großen Preises von Indianapolis aufgebaut war: 5000 ccm Höchstzylinderinhalt, 794 Kilogramm Mindestgewicht, Kompressorverbot mit Ausnahme der Zweitaktmotoren, zweisitzige Karosserie. Diese Formel fand aber keinen Anklang, vorübergehend gab es eine sogenannte freie Formel, bis die heute noch gültigen Bestimmungen mit 750 Kilogramm Höchstgewicht ohne Wasser, Brennstoff, Schmieröl, Reifen, Reserverädern, einoder zweisitziger Karosserie mit der Mindestbreite von 85 Zentimeter und der Mindeststrecke des Rennens von 500 Kilometer geschaffen wurde.

Aus dieser Formel entwickelten sich der Alfa Romeo-Monoposto Acht- und Zwölfzylinder, der von 2,130 auf 4 Liter Zylinderinhalt anstieg, der Bugatti-Achtzylinder, der von 2,3 über 3 auf 4,7 Liter anwuchs, der Maserati, der deutsche Auto-Union-Wagen mit dem 16-Zylinder-Heckmotor, dessen Inhalt von 4,9 auf 6,008 Liter vergrößert wurde und schließlich der Acht- und heutige Zwölfzylinder-Mercedes-Benz, dessen Zylinderinhalt heute auch auf gut 6 Liter geschätzt werden kann.

Bevor die neue Rennformel, die von 1938 bis 1940 Gültigkeit haben wird, beschlossen wurde, tauchten zahlreiche Projekte auf. Darunter befand sich auch ein Vorschlag, den Ausgleich zwischen allen Rennwagen von 700 ccm mit Kompressor und 4500 ccm ohne Kompressor durch Anwendung eines Koeffizienten von 1,3 bei Gewichten zwischen 400 und 850 Kilogramm festzulegen. Nach eingehender Prüfung hielt die Sportkommission es für notwendig bei besonderer Berücksichtigung auf die Fortschritte des Ueberladungsverfahrens durch Kompressoren, den Koeffizient auf 1,5 zu erhöhen und vorsichtigerweise zu erklären, daß sie alljährlich am Schluß der Rennsaison ihn ändern könne. Dadurch ist die Gewähr gegeben, daß ein idealer Ausgleich mit der Zeit geschaffen wird, wenn sich herausstellen sollte, daß auch dieser Koeffizient zu niedrig ist. (Das ist die Meinung mancher Fachleute. D. Schriftlg.)

Die Erfahrungen der letzten Jahre haben ergeben, daß Kompressormotore etwa 90 bis 100 PS pro Liter leisten und nur bei besonders hochfrisierten Motoren, die aber nur für eine kurzfristige Beanspruchung in Frage kommen, 180 PS pro Liter entwickelt werden können, wie es etwa bei Bobby Kohlrauschs Rekord-M.G. der Fall war. Die kompressorlosen Motore sind nicht bei 45 bis 50 PS stehen geblieben, sondern konnten auf 60 bis 70 PS pro Liter gebracht werden. Den Unterschied in der Leistung soll eine Gewichtsbegrenzung ausgleichen. Bei kompressorlosen Fahrzeugen mit 1000 ccm Zylinderinhalt beträgt das Mindestgewicht 400 Kilogramm, bei 4500 ccm Höchstzylinderinhalt 850 Kilogramm, bei Kompressorfahrzeugen von 666 ccm Zylinderinhalt 400 Kilogramm, bei 3000 ccm Höchstzylinderinhalt 850 Kilogramm. Durch diese Formel dürfte der mittlere Wagen zur Geltung kommen und Deutschland wird z. B. neue Typen entwickeln müssen.

Kampf dem Verderb im Wohnhaus

Das wichtige Kapitel von der baulichen Seite betrachtet.

Der großzügige Feldzug, der zur Zeit gegen den Schaden geführt wird, der dem deutschen Volk durch den Verderb von Nahrungsmitteln sowie die Vernichtung und den übermäßigen Verschleiß von Werkstoffen entsteht, beschränkt sich nicht nur auf die tägliche Handhabung des Verbrauches. Er erstreckt sich vielmehr auch auf die Behandlung der Vorräte. Es wäre falsch, anzunehmen, daß es sich bei diesen Vorräten nur um die Großeinlagerung handelt. Der Kampf gegen den Verderb erstreckt sich auch auf die geringste Menge z. B. an Lebensmitteln. Hier wird nun im Zusammenhang mit der augenblicklichen Aktion, in deren Rahmen die große Kölner Ausstellung „Kampf um 1½ Milliarden" fällt, darauf hingewiesen, daß in den Neubauwohnungen das Gebiet der

Speisekammer

arg vernachlässigt werde. Es sei dahingestellt, ob man deshalb gegen die Architektenschaft besondere Vorwürfe richten solle. Der Grund für diese volkswirtschaftlich keineswegs begrüßenswerte Raumeinsparung liegt ja einzig und allein in der Tatsache, daß durch den Zwang, möglichst billig zu bauen, und sei es auch nur „im Verhältnis", diese vermeintlich nicht notwendige Raumbeanspruchnahme umgangen wird. Weiter dürfte aber die Vernachlässigung der Speisekammer im heutigen Bauwesen auf den Umstand zurückzuführen sein, daß die großstädtische Hausfrau immer mehr von einer Vorratshaltung abgegangen ist, sodaß sich vermeintlich keine Notwendigkeit zum Einbau von Speisekammern ergab. Im übrigen gibt es ja einen für viele Haushaltungen tragbaren Ausweg in der Anschaffung eines Eisschrankes.

Zu dem Kapitel Vorratshaltung gehört auch die

Art und Beschaffenheit des Kellers,

und zwar nicht nur etwa beim Landwirt, sondern auch beim Städter. Denn unzureichende Kellerräume sind ebenso, nur in größerem Ausmaße als die Speisekammern, die Quelle für erhebliche Verluste. Selbst bei sorgfältigster Vorratspflege ist es nicht möglich, die Vorräte, z. B. Kartoffeln und Kohl, vor ernsten Schäden zu bewahren, wenn der Lagerraum nicht einwandfrei ist. Mit diesem Kapitel befaßt sich die Zeitschrift des Reichsinnungsverbandes des Baugewerbes „Das Baugewerbe". Die Darlegungen haben nicht nur für Neubauten, sondern ebenso auch für bereits bestehende Bauwerke Interesse, denn manches läßt sich noch ändern. Es wird darin betont, daß der heutige Stand der Technik ermögliche, fast durchweg, z. B. auch bei schwierigstem Gelände, das Wasser aus den Kellrn und das Grundwasser durch einwandfreie Abisolierung von dem aufgehenden Mauerwerk fernzuhalten. Wir verfügten über gute, schnellbindende Zemente, über gute Isoliermaterialien, die bei richtiger Anwendung in Verbindung mit den Hauptbaustoffen und unter verhältnismäßig geringem Mehraufwand an Mitteln den Bau trockener und wasserdichter Keller ermöglichten. Trotz allem sind jedoch die Klagen, insbesondere über undichte Keller, so groß, daß eine umfassende Aufklärungs- und Abhilfeaktion durchaus gerechtfertigt, ja notwendig ist. Gerade beim Bau von Kellern ist häufig die Einsparung einiger Sack Zement oder weniger Kubikmeter Mauerwerk oder einiger Handwerkerstunden in Wahrheit Verschwendung, Verschwendung insofern, alls alljährlich wiederkehrende Verluste durch Fäulnis- oder Frostschäden die unangebrachte „Einsparung" in Verlust umkehren. Die Gefahr ist dann besonders groß, wenn das Vorhandensein von Wasser im Keller erst sehr spät bemerkt wird. Der Fäulnisprozeß verschlechtert die Luft derart, daß auch die anderen im Keller aufbewahrten Vorräte, selbst bei trockener Lagerung, in Mitleidenschaft gezogen werden. In großen Mengen werden dann oft im Frühjahr die so notwendigen Vorräte auf den Düngerhaufen getragen.

Sinngemäß treffen diese Ausführungen auch für die Speisekammern zu, die sehr oft starkem Frost ausgesetzt sind. Die Mehrkosten für eine bessere Ausführung sind auch hier weit geringer als die entsprechenden Verluste in einem oder in wenigen Jahren. Wir haben heute so gute Isolierplatten, die wenig Geld kosten und dabei doch den notwendigen Wärmeschutz für Vorratsräume und Speisekammern bieten.

Bei Altbauten kann in vielen Fällen durch eine einmalige gründliche Reparatur, beispielsweise der Isolierung, viel gebessert werden. Die hauptsächlichsten Bauschäden haben ihre Ursache in der Einwirkung des Wassers, das aus dem Untergrund in den Mauern hochsteigt, den Putz oder auch das Mauerwerk allmählich zerstört und andererseits dem Oberflächenwasser die Möglichkeit gibt, in das Gebäude einzudringen. Gegen aufsteigendes Grundwasser ist eine verhältnismäßig billige Isolierung mit guten Isolierstoffen, wie Asphalt, Goudron, Walzblei usw., durchzuführen. Oberflächenwasser kann ebenfalls durch verhältnismäßig einfache Konstruktion und geringe Geldausgaben vom Gebäude ferngehalten werden, dadurch, daß die Gebäude mit Dachrinnen versehen und, wenn irgend möglich, mit einem Dränagestrang umgeben werden. Wenn dies aus technischen Gründen nicht möglich ist, ist auf alle Fälle darauf zu sehen, daß das Erdreich nach dem Gebäude zu in etwa 1 Meter Abstand angeböscht wird. Anfallendes Regenwasser versickert sehr oft in unmittelbarer Nähe des Gebäudes im Erdreich und steigt in dem Mauerwerk wieder hoch. Schwammschäden und Holzzerstörungen sind oft die Folgen. Allgemein ist die Feststellung zu machen, daß die Dachüberstände der neueren Gebäude sowohl an den Giebeln als auch an den Traufseiten weit geringer als früher sind. Das dauernde Durchnässen der Umfassungswände, wenn auch in der äußeren Zone, zerstört diese allmählich, und die Einsparung einer einzigen Ziegelreihe beispielsweise setzt das Gebäude viel stärker den Witterungseinflüssen aus, sodaß Reparaturkosten infolge Ausbesserung der Gebäude alljährlich die Wirtschaft stark belasten. Ebenso wenig wie unreife Früchte geerntet werden sollen, muß auch auf alle Fälle vermieden werden, daß nichttrockene Hölzer zur Verarbeitung kommen.

Kleintierzucht und Industriearbeiter

4. Reichskleintierschau in Essen.

In der Zeit vom 4. bis 8. Dezember wird in den Essener Ausstellungshallen die vierte Reichskleintierschau untergebracht sein. Die Kleintierzucht hat innerhalb des neuen Vierjahresplanes eine große Aufgabe. Darum kommt der Schau diesmal besondere Bedeutung bei. Die Ausstellung in Essen steht unter dem Gesichtspunkt „Kleintierzucht und Industriearbeiter". Die industriellen Kreise sollen auf die große wirtschaftliche und soziale Bedeutung der Kleintierzucht hingewiesen werden und sich dadurch angehalten fühlen, die Bestrebungen des Industriearbeiters im Rahmen der Kleintierzucht zu unterstützen und zu fördern. Die Ausstellung wurde bewußt ins Industriegebiet gelegt, weil hier, wie nirgends im Deutschen Reich, eine große Zahl von Kleintierfreunden wohnt. In einer Vorbesprechung mit der Presse des Industriegebiets, die am Donnerstag im Städtischen Saalbau in Essen stattfand, machte der geschäftsführende Präsident des Reichsverbandes deutscher Kleintierzüchter Erläuterungen über die Vorbereitungen und den Zweck der Schau. Es ergab sich daraus folgende Uebersicht:

Alles, was zur Kleintierzucht gehört, wird anläßlich dieser Veranstaltung in Essen vertreten sein. So das Leistungs- und Ausstellungsgeflügel, die Bienen, Ziegen, Kaninchen, der Seidenbau, die Brieftauben und die Pelztiere. Zum ersten Mal wird die Reichsfachgruppe „Ziegenzüchter" mit ungefähr 100 Jungtieren der deutschen weißen Edelziege auf der Reichskleintierschau vertreten sein, die alle durchweg von dem hohen Stand der Züchtung und besonders auch — genau wie alle übrigen Kleintierzuchtzweige — von ihrer Leistung erzählen werden. Neben der Jungziegenschau wird eine Butterprüfung den Beweis erbringen, daß Ziegenbutter, richtig gewonnen und verarbeitet, ein einwandfreies der Kuhbutter gleichwertiges Nahrungsmittel ist. In der Abteilung der Reichsfachgruppe „Imker" werden unter anderem schöne Bienenhäuser u. praktische Aufstellungen für mehrere Bienenvölker, sowie mustergültige Bienenwohnungen und die ausgezeichnete Honigschau das eindrucksvolle Bild der deutschen Bienenzucht vervollständigen. Von den großen Bemühungen, dem Rohstoff „Seide" den Platz in unserer Volkswirtschaft zu verschaffen, der ihm in Anbetracht unserer Devisenlage gebührt, zeugt die Schau der Reichsfachgruppe „Seidenbauer". Nicht nur der Stand der heutigen Arbeiten ist dort zu sehen, auch alles sonstige Wissenswerte wird dargestellt. Man erfährt dort auch, daß Seidenbau als Nebenbetrieb unter gewissen Umständen eine willkommene Nebeneinnahme darstellt. Und nicht zuletzt wird die Reichsfachgruppe „Kaninchenzüchter" mit 2000 Tieren der verschiedensten Rassen anwesend sein, um von der vielseitigen und dankenswerten Nutzungsmöglichkeit des Kaninchens ein anschauliches Bild zu vermitteln.

Fußball-Jugendspiel

BV Herne-Süd A 1. Jgd. — FC Schalke 04 A 1. Jgd.

Morgen vormittag gelangt dieses interessante Jugendspiel auf dem Sportplatz des BV. Herne-Süd zur Austragung. Das Können der Schalker ist uns allen zur Genüge bekannt. Große Erfolge zeichnen diese Mannschaft aus. Ihr größter diesjähriger Erfolg war der Turnier-Sieg beim FC Pforzheim über erstklassige deutsche Jugendmannschaften. Dagegen verloren die Schalker kürzlich gegen den FC Nürnberg 0:2. Die Süder Jungens, Tabellenführer der Herner A. 1. Jgd, schlagen auch eine gute Klinge und sind augenblicklich in guter Form. Aber in diesem Spiel stehen die Süder vor ihrer schwersten Aufgabe.

Westfalen verliert gegen Niederrhein 5:10

Vor rund 1000 Zuschauern standen sich im Elberfelder Evgl. Vereinshaus zum ersten Male die Auswahlmannschaften von Westfalen und Niederrhein im Ringkampf gegenüber. Obwohl die Westfalen wegen verschiedener Verletzungen umstellen mußten, überraschte das technisch überaus gute Können der Rheinländer, so daß auch ihr Sieg in dieser Höhe als durchaus verdient angesprochen werden muß.

Ergebnisse: Bantamgewicht: Seyfried (N) schlug Pawlak (W) sicher nach Punkten; **Federgewicht:** Bischoff (W) einstimmiger Punktsieger über Liebern (N); **Leichtgewicht:** Staub (N) Punktsieger über Schmitz (W); **Weltergewicht:** Hüsgen (W) 2:1-Punktsieger über Lange (W); **Mittelgewicht:** Giens (N) schlägt Mertens (W) hoch nach Punkten; **Halbschwergewicht:** Bergmann (N) hoher Punktsieger über Weinand (W); **Schwergewicht:** Pelzer (W) besiegt Schumacher (N) nach 3 Minuten durch Schleuder aus dem Stand.

Bochumer Schlachtviehmarkt

vom 16. November.

Auftrieb: 218 Rinder, darunter 28 Ochsen, 27 Bullen, 113 Kühe, 50 Färsen, 287 Kälber, 30 Schafe, 2205 Schweine. Es wurden gezahlt für 50 kg Lebendgewicht: 1. Rinder. A. Ochsen: a) vollfl. ausgemästete höchsten Schlachtwertes 45, b) sonstige vollfl. 41 M.; B. Bullen: a) jüngere vollfl. höchst. Schlachtwerts 43, b) sonstige vollfl. oder ausgemästete 39 M.; C. Kühe: a) jüngere vollfl. höchst. Schlachtwerts 43, b) sonstige vollfl. oder gemästete 39, c) fleischige 33, d) gering genährte 25 M.; D. Färsen: a) vollfl. ausgemästete höchst. Schlachtwerts 44, b) vollfleischige 40 M. 2. Kälber: a) beste Mast- und Saugkälber 63, b) mittlere Mast- und Saugkälber 53, c) geringere Saugkälber 38 M. 3. Schweine: a) vollfl. Schweine über 150 kg 56,5, b 1) vollfl. Schweine 55,5, b 2) 54,5, c) vollfl. Schweine von etwa 100—120 kg Lebengewicht 52,5, d) vollfl. Schweine von etwa 80—100 kg Lebendgewicht 50,5, e) —, f) —, g) fette Speckiauen 55,5 M. Marktverlauf: Rinder, Kälber und Schweine zugeteilt. Rinder: Ausstich über Notiz.

Schauburg

Auch am
Buß- und Bettag
unverändertes Programm:
Der große Erfolgsfilm
Meuterei auf der Bounty
Kassenöffnung 2 Uhr.



Uebergekochte Milch gibt hartnäckige Flecken auf der Herdplatte. Aber auch die gehen weg mit **Herdfeger**
Herdfeger putzt Herdplatten, Messer, Aluminium
Herdfeger-Fabrik Hoon / Rhld.

Einige fast neue **Pianos** preisw. auch geg. Raten abzugeben. Verlangen Sie Angebot von Piano-Fabrik **Roth & Junius** Hagen i. W., Bahnhofstr. 29.

Hausverwaltungen W. Berke, Markgrafenstr. Telephon 502 81



Deutscher Provinz-Verlag

Polstermaterial
für Betten, Sofas usw., Drell, Inlett, Plüsch, Ledertuch, Kapok, Roßhaar, Werg, Stegras, Springfedern, Gurte, Schnürladen, Sofa- und Chaiselongue-Gestelle, Strohsäcke, Schonerdecken, Schlafdecken. Fertige Matratzen, Sofas, Chaiselongues offeriert äußerst preiswert. Lieferung durch eigene Autos.
Herner Sackhaus Fr. Spies
Abteilung: Polstermaterial, Herne, Straßburger Str. 24 (Nähe Altmarkt). Telefon 517 51 und 517 52. Der weiteste Weg lohnt sich nach hier.

Obstbäume,
Beerenobst, Rosen, Ziergehölze, Alleebäume, Heckenpflanzen, sowie sämtl. anderen Baumschulartikel in Ia. Markenware.
Franz Wegmann, Baumschulen, **Horneburg, Kreis Recklinghausen**
Beschreibender Katalog kostenlos.

Die Bekanntgabe einer
Vermählung
Verlobung oder Geburt durch eine Anzeige ist gar nicht teuer!
Diese Anzeige kostet nur
RM. 3,20

Schenkt Bücher
zum Namenstag
zum Geburtstag
zur Verlobung
zur Hochzeit
bei jedem Fest
Buchhandlung Koethers & Röttsches
Herne, Hermann-Göring-Straße 8
neben dem Postamt

GLORIA-PALAST
Ab Buß- und Bettag! Das größte u. beste Militär-Lustspiel.
SOLDATEN-KAMERADEN
EIN FILM AUS UNSEREM VOLKSHEER



Dieser Film wurde beim 148er Regt. in Neustrelitz gedreht, bei dem viele Herner Söhne ihrer Militärpflicht genügen.
Mit Ralph Arthur Roberts, Hertl. Kirchner, Franz Nicklisch, Gustl. Stark-Gstettenbauer, Hans Richter u. a. m.
Ein Film aus unserem Volksheer mit gesundem Humor, Urwüchsigkeit, Tempo und Witz.
Das große Beiprogramm:
Ein Reisefilm:
Sonne u. Schnee über Deutschland
Fox tönende Wochenschau
Kulturfilm: Trachten u. Volkstänze im Elsaß
Buß- und Bettag, 2.30 Uhr, große
Jugend-u. Familien-Vorstellung

Auch Buß- und Bettag
zeigen wir
den herrlichen Ufafilm
Das Mädchen Irene
Das Tagesgespräch von Herne!
LICHTBURG

Tja, Ass-Spielkarten!



Vereinigte Altenburger und Stralsunder Spielkarten-Fabriken A.G. Altenburg, Thür.
Koethers & Röttsches
Hermann-Göring-Straße 8
neben dem Postamt.

Befiehl dem Herrn deine Wege.
Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, am Sonntag, dem 15. November 1936, nach einem christlichen Lebenswandel meinen innigstgeliebten Mann, unsern lieben Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Bruder und Onkel, den
Reichsinvaliden
Camille Chapelier
im 70. Lebensjahre plötzlich aus dem Leben zu rufen.
Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:
Frau Elisabeth Chapelier
geb. Berendes.
Herne, Castrop, Essen, Berlin, Scherfede, Kohlstädt i. S., den 16. November 1936.
Die Beerdigung findet statt am Donnerstag, dem 19. Nov., nachmittags 3.15 Uhr vom Sterbehause, Franz-Seldte-Str. 91, aus. — Das feierliche Seelenamt ist am Freitag, dem 20. Nov., morgens 8.30 Uhr in der St.-Bonifatius-Kirche.

Am 14. November 1936 verstarb in Herne im 72. Lebensjahre der
Obergerichtsvollzieher i. R.
Peter Seiff
Nach 13jähriger Militärdienstzeit von 1886 bis 1899 wurde er im Jahre 1900 Gerichtsvollzieher in Dortmund, und war seit 1905 in diesem ernsten und oft schweren Beruf in Herne tätig, um dann 1930 nach Erreichung der Altersgrenze in den wohlverdienten Ruhestand zu treten. In den langen Jahren seiner Tätigkeit hat er sich dienstlich und außerdienstlich die Achtung und Wertschätzung aller Kreise erworben.
Wir werden des Verstorbenen, der sich stets strengster Pflichterfüllung in seinem Amte befleißigte, in Ehren gedenken.
Die Beamten, Rechtsanwälte und Angestellten des Amtsgerichts Herne.

Volksempfänger
auf 18 Monatsraten.
Anzahlung . 7,25
18 Raten je 4,40
Julius Berke
Bahnhofstraße 77
Ruf 513 05.

Einige, hochfeine, echte **Perser** Teppiche, ca. 3×4 Mtr. u. mehrere **Verbinder** v. feinst. Knüpf., umständeh. äußg. günst. z. verkauf. Anfr. u. P T 509 an d. H. Anzeig.

Gut erhalt., 2tür. **Kleiderschrank** preisw. zu verk. Händler verbeten Wo, sagt der Herner Anzeiger 1645b

Moderne billige Tapeten
von
Sayn & Hüls
Bahnhofstr. 82

Reinigen Umändern Umfüllen
von
Betten
täglich nach neuestem Verfahren mit „Federator"
Betten-Kösler
das führende Fachgeschäft für gute Bettenausstattungen
Herne, Steinweg 9, b. d. Ev. Kirche

Komplettes **Schlafzimmer** sowie fast neuer Herd umzugshalb. billig zu verkauf. **Keßler, Herne,** Von-der-Heydt-Straße 12, I.

Gebrauchte **Wellblechgarage** zu kauf. gesucht. Off. u. S U 518 an d. H. Anzeig.

Wegen Umzug **Küche und Schlafzimmer** kompl. zu verk. Jobststr. 16 II, l.

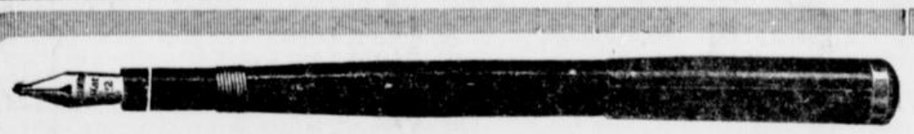
Leeres Zimmer zu verm. (1643b Zu erfragen im Herner Anzeiger

Großes, helles, gut möbl. **Zimmer** mit Zentralheizg., fließ. Wasser, in rub. Lage, nahe Bahnhofstr., zum 1. 12. vermietbar. Anfr. u. P R 517 an d. H. Anz.

Tüchtiges **Mädchen** für alle Hausarbeiten sofort ges. Vorzustellen zwischen 3 und 5 Uhr. Zu erfrag. im Herner Anzeiger

Junge Dackelchen (Hunde, schwarzbraun) sofort zu verkaufen Leihbuchhandlg. **Schwertner,** Bahnhofstr. 15.

Dauernde Insertion erhöht den Umsatz!



Füllfederhalter
vorrätig in allen Spitzen und allen Breiten.
Preislage: RM. **1.80, 2.50, 3.—, 3.50, 4.50, 5.50, 6.—, 6.50, 8.—, 9.—, 12.—** und höher.
Koethers & Röttsches, Herne
Papier- und Schreibwaren, Hermann-Göring-Straße 8, neben dem Postamt.

Hauptschriftleiter Dr. Leo Reiners, Herne. Verantwortlich für Politik Dr. Arth. Ruppert, Gelsenkirchen, für Kommunalpolitik und Lokales Dr. Leo Reiners, Herne, für Unterhaltung Franz Bruns, Gelsenkirchen, für Sport Joj. Möller, Herne, für Anzeigen Josef Lippmann, Herne Bildverantwortliche: Ressortleiter. Berliner Vertreter Dr. E. Häfner, Berlin. Beiträge sind an die Schriftleitung (Herne, Hermann-Göring-Str. 8), nicht an ihre einzelnen Mitglieder zu richten. D. A. X. 36 über 3400. — Druck und Verlag Koethers & Röttsches, Herne. Z. Zt. ist Preisliste Nr. 5 gültig. — Mengenstaffel E.